

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Fakultät für Verhaltens- und empirische Kulturwissenschaften

Institut für Ethnologie

**Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magistra Artium
(M.A.)**

Empowerment oder Entmachtung? Einfluss von Mikrofinanzprojekten auf die
soziale Situation der Frau und das Geschlechterverhältnis in Südindien

Betreuer: Dr. Gabriele Alex, Prof. Dr. William Sax

Vorgelegt von:

Stephanie Stocker

Otto-Beck-Straße 8

68165 Mannheim

stephanie.stocker@gmx.de

9. Fachsemester

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit werden Entwicklungshilfeprogramme zur Bekämpfung von Armut und Geschlechterungleichheiten überprüft. Ein aktuelles Beispiel bieten Mikrofinanzprojekte in Südindien (Tamilnadu), die Individuen oder Selbsthilfegruppen einen finanziellen Zugang ermöglichen und sich vor allem an Frauen richten. In einer ethnologischen Herangehensweise soll untersucht werden, inwiefern Kleinkredite und die Bildung von Selbsthilfegruppen die Position der tamilischen Frau beeinflussen. Schwerpunkt dieser Studie liegt auf dem Begriff *Empowerment*, eines der Hauptziele der Mikrofinanzprojekte. Durch die Ausführungen indigener Konzepte wird dargelegt, inwiefern die tamilische Kultur der Frau eine eigentümliche Macht zugesteht und ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Geschlechtern im Alltag vorsieht. Ebenso soll die spezifische Fürsorgepflicht der Frau gegenüber ihrer Familie begründet werden, die sich mit ihrem zunehmenden finanziellen Potential häufig verstärkt. Da solche Muster von Bankpersonal und Mikrofinanzvertretern jedoch immer wieder übersehen werden, haben Empowerment-Projekte oft eine gegenteilige Wirkung als beabsichtigt. In diesem Zusammenhang wird der Begriff *Disempowerment* herausgestellt, eine Benachteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen durch Entwicklungsprogramme. Anhand eines empirischen Vergleichs zwischen zwei unterschiedlich aufgebauten Gruppen im ländlichen Tamilnadu werden verschiedene Auswirkungen begründet, die Mikrofinanzprojekte auf die individuelle Situation der Frau sowie auf Geschlechterverhältnisse in der Dorfgemeinschaft haben können: Stärkung der sozialen Stellung der Frau, aber auch zusätzliche Benachteiligungen und Verschärfung der bestehenden Geschlechterverhältnisse. Angesichts dieser unterschiedlichen gesellschaftlichen Folgen lässt sich feststellen, dass Kleinkredite und die Gründung von SHGs keinesfalls ausreichen, um die soziale Position der Frau aufzuwerten. Ferner soll Empowerment als etisches Konzept entlarvt werden, dass für eine erfolgreiche Anwendung jedoch relativ zu indigenen Sozialstrukturen verstanden werden muss.

Für meine Eltern

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	i
Widmung	ii
Danksagung	vi
Abkürzungsverzeichnis	vii
Glossar	viii
1. Einleitung	1
2. Entwicklungshilfe: ein unfehlbares Instrument?	4
2.1 Allgemeine Schwierigkeiten und Lösungsstrategien	4
2.2 Die Bedeutung von Geschlechterbeziehungen	6
2.3 Ursprung und kritische Ansätze der Entwicklungsethnologie	8
3. Mikrofinanzprojekte (MFPs) und Frauen-Selbsthilfegruppen (SHGs) in Indien	10
3.1 Begriffsklärung: Mikrokredite und Frauenselbsthilfegruppen	10
3.2 Geschichtlicher Zusammenhang	11
3.3 Frauen als Zielgruppe	11
3.4 Aufbau und Struktur der SHGs	12
3.5 Ziele	13
3.6 Kritische Ansätze	14
4. Empowerment: Gefahr einer ethnozentristischen Vision	16
4.1 Was ist Empowerment?	16
4.2 Formen von Macht und Empowerment	17
4.3 Negative Wirkungen	19
5. Das widersprüchliche Bild der südindischen, hinduistischen Frau	21
5.1 Ein Nord-Süd Vergleich	22
5.2 Die Ideale der tamilischen Frau im Wandel: Ein geschichtlicher Rückblick	23
5.3 Weibliche Machtpotentiale	24
5.4 Unterschiedliche Machtbeziehungen in der hinduistischen Ehe	26

6. Das Geschlechterverhältnis im südindischen Alltag	29
6.1 Haushalt als weibliche Domäne gegenüber dem öffentlichen Leben	29
6.2 Weibliche Autonomie	31
6.3 Arbeitsteilung der Geschlechter in der südindischen Landwirtschaft	32
6.4 Verantwortung für die Familie als soziale Pflicht	34
6.5 Die Rolle der Gemeinschaft	35
7. Die SHG-Bewegung in Tamilnadu: Mahalir Thittam (MaThi)	38
7.1 Entstehung der MaThi-SHG	38
7.2 Sparverhalten	39
7.3 Gruppenstruktur	40
7.4 Fortbildungsprogramme und Informationsaustausch	41
7.5 Soziales Engagement	42
7.6 Politische Teilhabe	43
8. Fallbeispiel: Die Selbsthilfegruppen im Raum Pandalur	45
8.1 Ziel der Forschung	46
8.2 Methode	46
8.3 Schwierigkeiten	48
8.4 Die Gruppen Dr.Ambedkan und Mahakavi Bharathiyan	48
8.4.1 Finanzielle Organisation	51
8.4.2 Die Gruppe als soziales Forum	51
8.4.3 Die Gesprächsteilnehmerinnen	53
8.4.4 Ökonomischer Raum: Kontrolle über Finanzen	53
8.4.5 Soziokultureller Raum: Ehemann, Töchter, Söhne	55
8.4.6 Physischer Raum: Persönliche Mobilität	55
8.4.7 Politischer Raum: Teilhabe in der Öffentlichkeit	56
8.4.8 Probleme	57
8.4.9 Bilanz	59

8.5 Die Gruppe Archana aus Kunnalady	60
8.5.1 Finanzielle Organisation	61
8.5.2 Die Gruppe als soziales Forum	62
8.5.3 Die Gesprächsteilnehmerinnen	62
8.5.4 Ökonomischer Raum: Kontrolle über Finanzen	63
8.5.5 Soziokultureller Raum: Ehemann, Töchter, Söhne	64
8.5.6 Physischer Raum: Persönliche Mobilität	65
8.5.7 Politischer Raum: Teilhabe in der Öffentlichkeit	66
8.5.8 Probleme	67
8.5.9 Bilanz	67
8.6 Fazit: Ein Vergleich zwischen Dr.Ambedkan/Mahakavi Bharathiyan und Archana	69
9. Analyse: Zusammenhang zwischen Selbsthilfegruppen und weiblicher Autonomie	72
9.1 SHG als Motor zur Stärkung der sozialen Stellung der Frau	72
9.1.1 Individuelle Ebene	72
9.1.2 Selbstbestimmtheit in Familie und Haushalt	73
9.1.3 Einfluss in der Öffentlichkeit	74
9.2 Benachteiligungen im Namen des Empowerment	76
9.2.1 Formale Probleme	76
9.2.2 Negative Reaktionen von Außen stehenden	77
9.2.3 Soziale Benachteiligungen: finanzieller Druck, eingeschränkte Kontrolle, Gruppen-Rivalitäten und Mehrfachbelastung	78
9.3 Verschärfung lokaler Geschlechterverhältnisse	80
9.3.1 Anhaltende, geschlechtsspezifische Einschränkungen	80
9.3.2 Eingliederung der SHGs in traditionelle Geschlechterstrukturen	82
9.3.3 Weibliche Fürsorge: Eine Möglichkeit der Autonomie?	83
10. Schluss	85
11. Literatur	87

Danksagung

Diese Arbeit wäre ohne einige hilfreiche Personen nicht zustande gekommen. Deshalb möchte ich folgenden Menschen meinen tiefsten Dank aussprechen:

Meiner Dozentin, Dr. Gabriele Alex für die interessante Themenstellung und ihre wichtigen Anregungen, die mir jedoch genügend Freiraum für eigene Ideen ließen.

Prof. Dr. William Sax für die Übernahme des Zweitgutachtens.

Uli für seine nützlichen Ergänzungen und Verbesserungsvorschläge.

Evelyn für die sorgfältige Korrektur der Arbeit.

Daniel für seine unentbehrliche Hilfe bei formalen und technischen Problemen.

Mr. R.S. Ranganathan, Direktor des Centre of Tribals and Rural Development, der mir Einblicke in die internen Angelegenheiten der Organisation gewährte und mit seinen unermüdlichen Erklärungen so manche Sitten verständlich machte, die einem von außen ungewohnt erscheinen mögen.

Sreeja für die zeitintensive Organisation der Interviews, die geduldigen Übersetzungen und vor allem für ihre herzliche Gesellschaft auch außerhalb der gemeinsamen Arbeit.

Mrs. R. Sumithra für ihre aufschlussreichen Erläuterungen über die Situation der tamilischen Frau.

Außerdem möchte ich allen beteiligten Frauen und Männern von Mangorange und Kunnalady danken, die bei unseren Gesprächen auch nach einem ermüdenden Arbeitstag immer offen und geduldig blieben.

Mein größter Dank geht an meine Eltern für ihre finanzielle Unterstützung und ihren grenzenlosen Glauben in meine Fähigkeiten.

Abkürzungen

BCs	Backward Castes
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
CTRD	Centre for Tribals and Rural Development Trust
CLF	Cluster Level Federation
DA	Dr. Ambedkan
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
EDP	Entrepreneur Development Programme
GAD	Gender and Development
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
IFAD	International Fund for Agricultural Development
MaThi	Mahalir Thittam: Women´s Development Project
MB	Mahakavi Bharathiyan
MBCs	Most Backward Classes
MFP	Mikrofinanzprojekt
NABARD	National Bank for Agricultural and Rural Development
NRO/NGO	Nicht-Regierungs-Organisation/Non-Government-Organisation
OBCs	Other Backward Classes
OCs	Other Classes
Rs	Indische Rupien
SBI	State Bank of India
SCs/STs	Scheduled Castes / Tribes (gelistete Kasten / Stämme)
SGSY	Sampoorna Gram Samriti Yojna
SHG	Selbsthilfegruppe
TAHDCO	Tamilnadu Adi-Dravidar Housing Development Corporation
TNCDW	Tamilnadu Corporation for Development of Women
UNIFEM	United Nations Development Fund for Women
VTP	Vocational Training Programme
WID	Women in Development

Glossar

Adivasis	Selbstbezeichnung der Nachfahren indischer Ureinwohner, Angehörige der Stammesbevölkerung
Backward Castes	Bevölkerungsgruppe in Indien, die gewöhnlich selbstständig oder in kastenspezifischen Bereichen arbeitet, wie etwa Landwirtschaft oder hausmeisterlichen Berufen. Viele von ihnen leben unterhalb der Armutsgrenze.
Cumankali	Tamilischer Ausdruck für „verheiratete Frau“
Direct Credit Linkage	Darlehen, dessen Summe sich nach den Gruppensparnissen richtet
Emisch/etisch	Das Begriffspaar bezeichnet die Perspektive, von der aus soziokulturelle Phänomene betrachtet werden. Die emische Sichtweise ist die Perspektive von „innen“, nach den Kategorien des Handelnden, die etische Sicht die Perspektive von „außen“, nach den Kategorien des wissenschaftlichen Beobachters.
Ethnozentrismus	Beurteilung anderer Völker vom Standpunkt der eigenen Kultur und der mit ihr verbundenen Wertmaßstäbe
gelistete Kasten/Stämme	von der Regierung registrierte Bevölkerungsgruppen, die meist aus sehr bescheidenen Verhältnissen stammen
Gram Sabha	Bürgerversammlung in Indien zur Stärkung der lokalen Entwicklung durch aktive Beteiligung und Kooperation der Dorfbewohner
Kali Yuga	das letzte von vier Zeitaltern (Yugas) in der hinduistischen Kosmologie. Es gilt als das Zeitalter des Verfalls und Verderbens.
lakh	südasiatisches Zahlwort für „einhunderttausend“
Lila	Spiel oder Spaß der Götter, dessen Bedeutung die Menschen nicht erfassen können
Mahabharata	das bekannteste indische Epos (400 v. Chr. bis 400 n. Chr.)
Mahalir Thittam	Dt.: „Frauen-Empowerment“. Name der Selbsthilfebewegung in Tamilnadu
Other Classes	Bevölkerungsgruppe einer anderen Religion. Hier: Christen
Padis	längliche Wohn-Blöcke mit jeweils vier Reihenhäusern
Panchayat	südasiatisches, politisches System: Eine Versammlung (yat) von fünf (panch) älteren Respektpersonen, die von der Dorfgemeinschaft gewählt wurden

Pickles	gekochtes Obst oder Gemüse mit einer Gewürzmischung; wird traditionell zu indischen Gerichten gereicht
Puja	täglich praktiziertes Ritual im Hinduismus zur Verehrung der Götter
Ramayana	nach dem Mahabharata das zweite indische Nationalepos (400 v. Chr. bis 200 n. Chr.)
Rikscha	zwei oder dreirädriges Gefährt zur Personenbeförderung, das entweder mit einem Fahrrad (Fahrradrikscha), bzw. Zweitakt- oder Dieselmotor (Autorikscha) betrieben wird
Rupie	indische Währung. 1 Euro entspricht etwa 64 Rs.
Śakti	unberechenbare, eigentümliche Energie, die sowohl körperliche Aktivitäten, als auch mentale Prozesse beeinflusst und vor allem Frauen zugeschrieben wird
Sangam-Literatur	alttamilische Textsammlungen
Saubhāgya	bedeutet „gutes Glück“. In einem engeren Sinn bezieht sich der Ausdruck auf eine gelungene Ehe und bestimmt damit das höchste Ziel der Frau.
Strīdharmā	religiös fundierte Pflicht der indischen Frau im Haushalt
Tali	gelber Faden, der bei der Hochzeitszeremonie der Braut um den Hals gebunden wird; symbolisiert ihren Status als verheiratete Frau
Veden	die im Hinduismus heiligen Schriften (ca. 1200 – 900 v. Chr.)

1. Einleitung

Seit Mitte der 70er Jahre erlangten Mikrofinanzprojekte (MFPs) als Entwicklungsprogramm zur Armutsbekämpfung internationale Aufmerksamkeit. Die Idee, der mittellosen Bevölkerung durch Kleinkredite eine neue Beschäftigung zu ermöglichen, selbstsicher zu werden und vor allem Frauen in wirtschaftliche Aktivitäten mit einzubeziehen, gilt als die bisher erfolgreichste Strategie, ärmeren Menschen weltweit eine würdevolle Existenz zu sichern. Das Modell der Mikrofinanzierung wurde von Mohammed Yunus, Direktor der Grameen Bank in Bangladesh, ins Leben gerufen und von staatlicher Seite sowie von regierungsunabhängigen internationalen Organisationen weiter vorangetrieben. Inzwischen konnten Kleinkredite sowohl in 53 Entwicklungsländern als auch in Europa und den USA merkliche Verbesserungen für die ärmeren Schichten bewirken (Suguna 2006: 15).

Da Mädchen und Frauen die Mehrheit der ärmsten Menschen weltweit bilden und sich gerade in Notsituationen als die verlässlicheren Partner erweisen, richten sich die Mikrofinanzprojekte vor allem an weibliche Kreditnehmer. Um die Last des Kredites nicht alleine tragen zu müssen, schließen sich in vielen Ländern Frauen zu Selbsthilfegruppen (SHGs) von 10-20 Personen zusammen, um sich durch gemeinsame Ersparnisse für einen Kredit zu qualifizieren. In einer allgemeinen Euphorie gehen Banken und Entwicklungshelfer davon aus, dass die Beteiligung von Frauen an wirtschaftlichen Tätigkeiten automatisch zu einem Erstarben ihrer gesellschaftlichen Position führe. So schreibt die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in ihrem Beitrag von Mikrofinanzierung zur Erreichung der Millenniumsentwicklungsziele 2015:

Die mit dem verbesserten Zugang zu Mikrofinanzdienstleistungen bewirkte Stärkung der wirtschaftlichen Situation sowie der Mitsprache-, Kommunikations- und Entscheidungskompetenzen wertet die Stellung und den Einfluss von Frauen innerhalb ihrer Familien wie auch ihre gesellschaftliche Rolle außerhalb der Familie auf (www2.gtz.de).

Jedoch zeigen zahlreiche Studien, dass der Zugang zu finanziellen Mitteln und eine eigene Beschäftigung nicht zwangsläufig zu größerer Selbstbestimmtheit führen, da Frauen beispielsweise oft gar keine Kontrolle über ihre Ressourcen haben (vgl. Guérin und Palier 2005 oder Burra 2005).

Die Arbeit soll untersuchen, inwieweit Mikrokredite und Frauen-Selbsthilfegruppen traditionelle Geschlechterbeziehungen und Vorstellungen über „Frausein“ und „Mannsein“ beeinflussen, anfechten oder auch verstärken. Um mögliche Defizite dieses gefeierten Entwicklungsprojekts verständlicher zu machen, werde ich zunächst die Vorgehensweise und Grenzen der Entwicklungshilfe aufzeigen und mich dabei insbesondere auf Programme konzentrieren, die sich mit Geschlechterbeziehungen beschäftigen. Entwicklungshilfe ist kein unanfechtbares Instrument, da sie kulturelle Gegebenheiten und Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung oft nicht ausreichend berücksichtigt und durch ihre Programme negative Folgen verursachen kann. In diesem

Zusammenhang soll die zunehmende Bedeutung der Ethnologie als angewandte Wissenschaft für die Entwicklungshilfe herausgestellt werden, da sie die Situation der lokalen Bevölkerung aus der *emischen* Perspektive untersucht. Im Anschluss dazu werden Organisation und Aufbau von Kleinkreditmodellen und Selbsthilfegruppen erläutert und kritisch beleuchtet.

Sowohl praktizierende MFP-Vertreter als auch viele Sozialwissenschaftler gehen davon aus, dass Frauen-Selbsthilfegruppen einen wichtigen Beitrag zum *Frauen-Empowerment*, also zu einer Machtzunahme der Frau leisten (vgl. Singh 2006, Sreeramulu 2006, Suguna 2006). In Kapitel 4 soll Empowerment jedoch als *etisches* Konzept entlarvt werden, dass sich nicht kategorisch auf jede Gemeinschaft anwenden lässt und sowohl im kulturellen Kontext als auch auf mehreren Ebenen diskutiert werden muss. Hierzu soll das *Raum*-Konzept von Deshmukh-Ranadive (2005) veranschaulichen, dass eine Frau Autonomie nur in eingeschränkter Form erlangen kann. Die zwei negativen Begleiterscheinung *Overempowerment* und *Disempowerment* zeigen überdies die Grenzen von frauenfördernden Programmen auf.

Die Auswirkungen von Mikrofinanzprojekten und Frauen-SHG's sollen schließlich an einem konkreten Beispiel im südindischen Bundesstaat Tamilnadu dargelegt werden. Lokale Ursachen zur Position der Frau werden von Entwicklungshelfern häufig nicht hinlänglich erfasst, weshalb Programme, die sich auf Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern richten, oft eine gegenteilige Wirkung haben und die Rolle der Frau sogar benachteiligen können. In einem historischen Überblick werde ich deshalb die Hintergründe zu den Idealen der südindischen insbesondere der tamilischen, hinduistischen Frau untersuchen und zeigen, dass ihrer scheinbar unterlegenen Position ein indigenes Konzept vorausgeht: Kulturell verankerte Machtpotentiale zeugen ebenso von ihrer bedeutenden Funktion in der Gesellschaft wie unterschiedliche Ehe-Modelle, die keineswegs einheitlich sind und der Frau mitunter eine dominante Position zugestehen. Im anschließenden Kapitel werde ich prüfen, wie sich diese Bilder in die alltäglichen Geschlechterbeziehungen in Tamilnadu einfügen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Haushalt als traditionell weiblichen Handlungsbereich. Ich werde aufzeigen, wie in Südindien eine strikte Trennlinie zwischen Männer- und Frauendomänen vorherrscht, die sich in der Organisation des Haushalts und der Arbeitsteilung außer Haus niederschlägt.

Aus diesen kulturspezifischen Rollenzuweisungen entsteht gleichzeitig eine wichtige Verantwortung für die tamilische Frau als Familienoberhaupt, die ihr eine einzigartige Stellung in ihrem sozialen Umfeld sichert.

Nach der ausführlichen Analyse von Empowerment-Strategien und der Situation der tamilischen Frau soll anhand eines Fallbeispiels von SHG's aus vorrangig hinduistischen Frauen unterer Kasten und Schichten in den Nilgiri Hills untersucht werden, inwiefern Kleinkredite und Selbsthilfegruppen das Geschlechterverhältnis beeinflussen. Während meiner Forschung stieß ich

auf solch ungleiche Antworten von Gruppenmitgliedern zweier verschiedener Dörfer, dass ich beschloss, durch einen direkten Vergleich zwischen den unterschiedlich aufgebauten Gruppen das Konzept des Frauen-Empowerment zu überprüfen und anhand des *Raum*-Modells von Deshmukh-Ranadive in seiner Komplexität darzulegen.

Die südindischen Frauen bilden keineswegs eine homogene Gruppe. Daher ergibt sich aus den theoretischen Überlegungen und den empirischen Beispielen ein Ausblick in mehrere Richtungen: Zum einen können sich Kleinkredite und Selbsthilfegruppen durchaus als Stütze erweisen und die Frau auf individueller, familiärer sowie auf Dorfebene bestärken. Doch lassen sich ebenso Benachteiligungen durch MFPs für die Frau erkennen: Ich werde unvorhergesehene Schwierigkeiten innerhalb der Gruppe, ihrer Familie und der Gemeinschaft darstellen und damit vermeintliche Errungenschaften wie Gruppenstärke, finanzielle Unabhängigkeit und größere Selbstbestimmtheit in Zweifel ziehen. Schließlich werde ich herausstellen, wie die Geschlechterbeziehungen durch wirtschaftliche Tätigkeiten der Selbsthilfegruppen oftmals beibehalten oder gar intensiviert werden. Grundsätzlich soll mit dieser Arbeit deutlich werden, wie Empowerment-Strategien von der lokalen Bevölkerung selbst erlebt werden und warum die Selbstbestimmtheit von Frauen nicht alleine durch MFPs garantiert ist.

2. Entwicklungshilfe: ein unfehlbares Instrument?

Um die Hindernisse, die mit MFPs einhergehen, verständlicher zu machen, möchte ich zunächst allgemeine Defizite von Entwicklungshilfeprogrammen aufzeigen. Auch wenn Institutionen wie der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) oder die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) einen positiven Beitrag zu Bereichen wie Armutsbekämpfung, Gesundheitsfürsorge oder soziale Gerechtigkeit in vielen Ländern leisten konnten, stoßen sie häufig auf Probleme bei der Umsetzung ihrer Programme.

Ich werde mich im ersten Abschnitt auf eines der Haupthindernisse konzentrieren, nämlich die angebliche Weigerung der Zielbevölkerung, äußerliche Eingriffe zu akzeptieren, die jedoch nicht selten auf der Unkenntnis vieler Entwicklungsinstitutionen über soziale und kulturelle Besonderheiten der lokalen Bevölkerung beruht. Welche Konsequenzen diese Ignoranz für Frauen in Entwicklungsländern hat, soll im zweiten Abschnitt herausgestellt werden, während ich mich abschließend den kritischen Ansätzen der Entwicklungsethnologie zu Hilfsprojekten widmen werde.

2.1 Allgemeine Schwierigkeiten und Lösungsstrategien

Der sogenannte Widerstand von Seiten der Zielbevölkerung, mit Projektplanern zusammenzuarbeiten, wird gerne auf kulturelle Barrieren geschoben (Crewe 2000: 45). Doch lässt sich die Kluft zwischen den Absichten von Entwicklungsorganisationen und den Bedürfnissen der lokalen Gruppen oftmals darauf zurückführen, dass die sozialen und kulturellen Folgen der Programme ungenügend berücksichtigt wurden. Bei seiner Betrachtung verschiedener Post-Ex-Evaluationen von Projekten bringt Antweiler (1993: 44) dieses Missverhältnis auf den Punkt:

Erfolgreiche Projekte waren die, die ein soziales Design hatten, und insbesondere diejenigen, in denen nur wenige Neuerungen eingeführt wurden. Außerdem waren solche Projekte erfolgreicher, die soziale und kulturelle Vielfalt berücksichtigten, die über die sozioökonomischen Unterschiede hinausgeht, die also z. B. auch nach Rang, Ansehen und Altersgruppen fragten.

Darüber hinaus weisen Gardner und Lewis (2000: 67) auf die Gefahr hin, dass Entwicklungsplaner das Potential und die Wichtigkeit von lokalem Wissen unterschätzen.

Allerdings muss betont werden, dass Hilfsprogramme für einen eingegrenzten Zeitraum angesetzt und mit einem bestimmten Budget ausgestattet sind. Deshalb ist es für Projektplaner nicht einfach, ursprüngliche Prinzipien und Ideen, mit denen sie an ihr Vorhaben herangegangen sind, plötzlich über Bord zu werfen. Im übrigen bilden die Theorien, Konzepte und Werte, denen sie verhaftet sind, natürlich keine abstrakten, allgemeingültigen Gebilde; sie sind ebenso an einen geschichtlichen und materiellen Kontext gebunden wie die Vorstellungen der Zielbevölkerung (Crewe 2000: 15). Entwicklungsprojekte orientieren sich größtenteils an europäischen

Aufklärungsgedanken, das heißt an Rationalität, objektiver Wahrheit und dem Streben nach Modernität, die vor allem durch technologischen Fortschritt und Geld symbolisiert werden. Mit dieser *ethnozentristischen* Tendenz laufen Projektplaner Gefahr, Beweggründe für das Handeln von Menschen in Fremdkulturen vorauszusetzen, die diese gar nicht haben. Individuen, Haushalten und Gemeinschaften wird unterstellt, in ihrem Handeln nur durch berechnendes Selbstinteresse motiviert zu sein und rationale Entscheidungen zu treffen, die auf einem ökonomischem Kalkül beruhen (ebd.: 36). Übersehen Entwicklungshelfer, dass Geld oder Kosten-Nutzen Rechnungen in anderen Kulturen nicht den gleichen Stellenwert haben wie in ihrer eigenen Gesellschaft oder dass beispielsweise soziale und religiöse Bindungen eine weitaus größere Motivation für Handlungen darstellen können, ist das Scheitern eines Projekts vorprogrammiert.

Dennoch hat es in der Entwicklungshilfe zahlreiche Erneuerungen gegeben, von denen ich diejenigen diskutieren möchte, die bei meinem Thema, den MFPs, besonders stark berücksichtigt wurden. So konzentrieren sich die seit den 70er Jahren populär gewordenen Programme zur Armutsbekämpfung oder Einkommenssteigerung (engl.: *Poverty focused aid* und *Income Generation Programme*) darauf, Menschen zu mobilisieren, die bisher in Entwicklungsprojekten übergangen wurden. Schwerpunkte dieser Ansätze liegen auf Themen wie lokale Organisation, Konflikte im Haushalt, ungleicher Zugang zu Ressourcen, Rechten und Leistungen und dem Wert von indigenem Wissen (Gardner 2000: 104). Da aufgrund von lokalen Machtstrukturen Leistungen der Entwicklungsdienste oft nicht bei denjenigen ankommen, für die sie vorgesehen waren, rückt nun die Konzentration auf *Zielgruppen* in den Mittelpunkt vieler Programme. Allerdings birgt diese Fokussierung auf bestimmte Teile der Bevölkerung die Gefahr, ihre sozioökonomischen Bedingungen zu vereinfachen. Frauengeführte Haushalte bilden beispielsweise keine einheitliche Gruppe, sondern sind durch unterschiedliche soziale Hintergründe, Klassen und Bedürfnisse gekennzeichnet (ebd.: 106).

Seit einiger Zeit geht der Trend dahin, die überhand nehmende Last vieler Entwicklungsdienste zunehmend an Nicht-Regierungs-Organisationen NROs, (engl. NGOs) abzutreten. Die Vorteile solcher Einrichtungen liegen auf der Hand: Da solche Organisationen unabhängig arbeiten, sind sie grundsätzlich flexibler. Oft agieren sie vor Ort in Bezug auf ein lokales Problem oder eine bestimmte Gruppe und setzen sich zudem aus den dort ansässigen Gemeinschaften und Mitgliedern der näheren Umgebung zusammen. Daraus entwickelt sich meist eine engere Zusammenarbeit mit den Zielgruppen, als dies bei staatlichen Institutionen möglich ist. Lokale Sitten und Praktiken können dann leichter erfasst werden und dienen als Ausgangspunkt für neue Innovationen, wodurch Leistungen und Ressourcenverteilung von NGOs häufig sehr effektiv sind. Neben der Fokussierung von Zielgruppen hat auch das Konzept der *Teilnahme* immer mehr an Beliebtheit gewonnen:

Indem die lokale Bevölkerung in der Ausarbeitung und Durchführung der Projekte mit einbezogen wird, soll ein „Top down- Effekt“, also die Dominanz von Entwicklungshilfeorganisationen, vermieden werden. Jedoch setzt dies voraus, dass auch die gesellschaftlichen Verhältnisse unter den Teilnehmern bekannt sind, um nicht nur mit den Teilen der Bevölkerung zusammen zu arbeiten, die von vornherein eine höhergestellte Position in der Gemeinschaft haben. In ihrer Unkenntnis über die sozialen Strukturen der lokalen Bevölkerung werden viele Entwicklungsplaner dem Anspruch nicht gerecht, auch die Interessen schwächerer Teile zu berücksichtigen. (ebd.: 107ff.).

2.2 Die Bedeutung von Geschlechterbeziehungen

Bisher haben wir nur von dem Einfluss der Entwicklungsprogramme auf die lokale Gemeinschaft im Allgemeinen gesprochen. In Bezug auf das Thema dieser Arbeit, den Zusammenhang zwischen Mikrokrediten und der Selbstbestimmtheit der Frau, sollen nun die unterschiedlichen Auswirkungen von Entwicklungsprojekten auf die männliche und weibliche Bevölkerung untersucht werden. Die oben erwähnte „Top down“- Vorgehensweise vieler Entwicklungsprogramme hat besonders schwerwiegende Konsequenzen für Frauen. Da die westliche Gesellschaft von patriarchalischen Werten bestimmt wird, sind Entwicklungsplaner meist mit einem gewissen Maß an ethnozentristischen Visionen über die Rolle der Frau behaftet. So bestehen bis heute die Annahmen fort, dass Bauern männlich seien, dass Frauen keine harte produktive Arbeit ausüben könnten und nukleare Familien die Norm darstellten. Aufgrund des leider immer wieder auftretenden westlichen Vorurteils, Frauen spielten in der wirtschaftlichen Produktion keine große Rolle, werden traditionelle Arbeitsteilungen oftmals ebenso unterschätzt wie ihre Doppelbelastung durch gleichzeitige produktive und reproduktive Arbeit. So sind kapitalistische Umwandlungen einer bisher nachhaltigen Wirtschaft eher auf die Interessen der Männer als offizielle Hauptverdiener zugeschnitten, die sich durch weniger häusliche Lasten ohnehin meist in einer besseren Position befinden, um neue ökonomische Techniken umzusetzen. Frauen dagegen werden dabei viel zu oft übersehen und damit im Zuge dieser Entwicklungsprojekte an den Rand gedrängt (Gardner u. Lewis 2000: 60ff.).

Seit 1975, mit der ersten UN-Frauendekade, hat das Bewusstsein über Geschlechterbeziehungen innerhalb von Entwicklungshilfe-Kreisen zugenommen und das Konzept *Women in Development* (WID) stand für zahlreiche Projekte zur Stärkung der Frau. Institutionen wie die Weltbank richteten eine WID-Abteilung ein und seit 1985 ist der *United Nations Development Fund for Women* (UNIFEM) als eigenständige UN-Organisation mit Hauptsitz in New York anerkannt (ebd.: 66).

Hatten Politiker und Akademiker bisher vorwiegend häusliche und reproduktive Aufgaben der Frau hervorgehoben, konzentrierten sie sich nun zunehmend auf ihre Beschäftigungsmöglichkeiten oder Einkommenssicherung. Dabei erkannten sie mehr und mehr die Notwendigkeit, die Frau nicht nur

als isolierte Kategorie zu betrachten, sondern die sozialen, kulturellen und politischen Zusammenhänge im Auge zu behalten. Damit rückten die Geschlechterbeziehungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit und das Konzept *Women in Development* wurde Ende der 70er Jahre von dem neuen Prinzip *Gender and Development* (GAD) abgelöst. Dieser neue Ansatz richtete den Fokus auf die Auswirkungen des praktizierten Ausschlusses von Frauen aus Entscheidungsprozessen und Machtpositionen und auf die Entwicklung von Gegenstrategien zur Veränderung struktureller Ungleichheiten (ebd.).

Beide Konzepte müssen sich jedoch der Kritik aussetzen, einem dominanten Modell verhaftet zu sein, das die Geschlechterverhältnisse durch äußerliche, rigide Strategien zu verändern sucht. Dieser Vorwurf ertönt vor allem aus akademischen Kreisen in nicht westlichen Ländern. So führt Mohanty (1988: 66f.) an, WID/GAD-Theoretikerinnen würden sich bei ihren Kampagnen vorrangig auf westliche Feministinnen berufen, anstatt die Belange südlicher Frauen zu berücksichtigen. Dieser ethnozentristische Ansatz führe zu einer „Homogenisierung“ und „Viktimisierung“ von „Drittländer-Frauen“, ohne ihre individuelle Handlungsfreiheit in Betracht zu ziehen (ebd.). Zudem würde der Schwerpunkt bei den Beziehungen zwischen Männern und Frauen auf Ausbeutung, Unterdrückung und Konflikt gelegt. Dabei bliebe unberücksichtigt, dass für die betroffenen Frauen Kooperation oder familiäre Bande manchmal eine weitaus größere Wichtigkeit besitzen, als eine machtvollere Position (Barrios de la Chungara 1983). Eine weitere Kritik zielt darauf ab, dass WID/GAD-Konzepte zu wenig strukturelle Faktoren beachteten, welche die Unterdrückung der Frau oft stärker begründeten als kulturell bedingte Geschlechterbeziehungen. Viele Benachteiligungen der Frau ließen sich nämlich in erster Linie auf koloniale oder postkoloniale Ausbeutung zurückführen (Sen und Grown 1987).

Tatsächlich haben Vorstellungen, die dem westlichen Denken entsprungen sind, die untergeordnete Stellung der Frau immer wieder verstärkt. So werden Frauen oftmals von Seiten der Entwicklungshelfer als verletzlich, verständnisvoll, emotional oder fürsorglich betrachtet, Männer dagegen als technisch begabt, sich selbst behauptend, erfindungsreich und damit machtvoll (Crewe 2000: 66f.). Wenn aber solche Beziehungen zwischen Mann und Frau gesellschaftlich kreierte sind, unterliegen sie auch immer wieder Veränderungen. Doch können Geschlechterungleichheiten nur dann neu verteilt werden, wenn ein Verständnis der Machtstrukturen und Beziehungen sowie ein politischer Wille zum Wandel vorherrscht (ebd.). Ob dies durch Mikrofinanzprojekte gelingt, möchte ich in den folgenden Kapiteln untersuchen. Dabei werde ich einige Bedingungen aufzeigen, die gegeben sein müssen, um durch Kleinkredite die soziale Situation von Frauen zu verbessern.

2.3 Ursprung und kritische Ansätze der Entwicklungsethnologie

Angesichts der eben dargestellten Probleme spielen im Diskurs über Entwicklungsstrategien ethnologische Kenntnisse eine zunehmend größere Rolle. Denn im Gegensatz zu Entwicklungshelfern, die häufig einseitige Interventionen vornehmen, ohne sich mit den lokalen Gegebenheiten auseinanderzusetzen, erforschen Ethnologen eine Kultur aus der Innensicht heraus. Mit ihrem Anspruch nach ganzheitlichem Verständnis untersuchen sie einheimisches Wissen im Kontext lokaler Faktoren und berücksichtigen soziale, politische und wirtschaftliche Strukturen oder Glaubenssysteme, ohne diese zu bewerten. Durch ihre Erkenntnisse erlangen Ethnologen eine wichtige Vermittlerrolle: Zum einen sind sie eine große Hilfe, Entwicklungsziele in der lokalen Kultur anwendbar zu machen. Sie wissen aber auch Projektplanern zu erklären, weshalb viele ihrer Programme vor Ort zurückgewiesen werden (Antweiler 1993: 46). Zum anderen erkennt die Ethnologie, dass Entwicklungsstrategien keine geradlinigen, im Detail vorhersehbare Prozesse darstellen, sondern ein Aufeinandertreffen verschiedener Interessen bedeuten und oftmals Umwälzungen oder Konflikte innerhalb der lokalen Bevölkerung zufolge haben (Crewe 2000: 19). Um sich auch als angewandte Wissenschaft behaupten zu können, musste jedoch ein großer Wandel innerhalb des Forschungsanspruches der Ethnologie vollzogen werden: Der 1920-50 von Malinowski und Radcliffe-Brown begründete Strukturfunktionalismus betrachtete die erforschten Völker noch als isolierte, in sich abgeschlossene Gesellschaftsformen. Schwerpunkt der Untersuchung lag darauf, inwiefern Institutionen das soziale Zusammensein sichern. Der Strukturalismus, 1960-70 von Claude Lévi-Strauss ins Leben gerufen, konzentrierte sich auf Phänomene, die allen Kulturen gemeinsam sind. Während bei solchen anfänglichen Strömungen der Ethnologie geschichtlicher, sozialer und ökonomischer Wandel noch keine Rolle spielt, nahm in den letzten Jahrzehnten das Bewusstsein über den historischen Rahmen von gesellschaftlichen Vorgängen zu. Nun löste ein zunehmendes Verständnis der Ethnologie von sozialer und kultureller Organisation als dynamischen Vorgang frühere Vorstellungen eines fixierten oder determinierten Gesellschaftssystems ab. Dieser neuen Denkweise lag die Einsicht zugrunde, dass Kultur nicht in einem Vakuum existiert, sondern durch geschichtlich spezifische, politische und ökonomische Zusammenhänge beeinflusst wird (Gardner u. Lewis 2000: 52).

Solch veränderte Ansichten bildeten die Voraussetzungen für die *Entwicklungsethnologie*, die sich als angewandte Forschung mit der Arbeit von Entwicklungsinstitutionen beschäftigt. Ethnologen tendieren in diesem Arbeitsbereich zu zwei unterschiedlichen Haltungen: Zum einen widmet sich die anthropologische Forschung einer eher praktischen Herangehensweise, um mit Hilfe einiger ethnologischer Ratschläge den Planungsprozess zu ergänzen und verbessern. Dabei werden auch Entwicklungsinstitutionen, politische Prozesse und Ideologien zunehmend als wertvolle Aspekte

ethnographischer Forschungen betrachtet und stellen keine externen Kräfte mehr dar (Gardner 2000: 70ff).

Zum anderen problematisieren theoretische Strömungen die Idee der Entwicklung an sich und versuchen zu verstehen, inwiefern dieser Begriff sozial konstruiert wird. In solch einem Diskurs spielt die Ethnologie eine übergeordnete Rolle, da sie verschiedene Formen des Wissens demonstrieren und miteinander in Dialog bringen kann. So betrachtet die zeitgenössische Anthropologie „Wissen“ nicht als abstraktes Nomen, sondern untersucht, auf welcher unterschiedlichen Art man Dinge erfahren kann. Auf diese Weise versucht die Wissenschaft herauszufinden, wie Individuen und Gruppen interagieren und warum sie Maßnahmen vom Staat oder internationalen Entwicklungsorganisationen aufnehmen oder ablehnen (ebd.). Radikale Theoretiker wie Wolfgang Sachs gehen sogar so weit, Entwicklung als wirtschaftliches Kontrollinstrument westlichen Ursprungs zu sehen, das alternative Ideen, Diskurse und Weisheiten ausblendet. Er gelangt zu dem Schluss, dass die Idee der Entwicklung nur eine neben vielen anderen Möglichkeiten darstellt, die Welt zu verstehen und sich in ihr zurechtzufinden (Sachs 1992).

Die Zusammenarbeit zwischen Ethnologen und Entwicklungsorganisationen soll hier nicht weiter verfolgt werden, jedoch sei noch auf die Gefahr hingewiesen, anthropologische Konzepte in homogene Kategorien zu übersetzen. Begriffe wie „frauengeführte Haushalte“ oder „indigenes Wissen“ werden stark vereinfacht und zahlreichen Projekten undifferenziert vorausgesetzt. (Gardner u. Lewis 2000: 76). Ich werde diese Problematik am Beispiel des „Frauen-Empowerment“ in Kapitel 4 weiter ausführen. Bisher sollte nur deutlich geworden sein, dass die Idee der Entwicklung einen einseitigen Entwurf darstellt, der durchaus hinterfragbar und keinesfalls frei von Mängeln ist. Vor diesem Hintergrund werde ich mich nun einem konkreten Entwicklungsprojekt, dem Mikrofinanzsystem zuwenden, dem ebenfalls gesellschaftlich geprägte und durchaus überprüfbare Annahmen und Vorurteile zugrunde liegen.

3. Mikrofinanzprojekte (MFPs) und Frauen-Selbsthilfegruppen (SHGs) in Indien

Seit den 70er Jahren sind Mikrofinanzprogramme weltweit auf breite Zustimmung gestoßen, gelten sie als Chance, die Armut im 21. Jahrhundert zu reduzieren und die soziale und ökonomische Entwicklung langfristig voranzutreiben (bmz.de(...)Materialie191.pdf). Doch melden sich inzwischen auch immer mehr kritische Stimmen zur Wort, die nicht nur Lücken im System der Kleinkredite an sich erkennen, sondern auch negative soziale Folgen aufzeigen, die bisher weitgehend unberücksichtigt blieben. Um diesen unterschiedlichen Haltungen auf den Grund zu gehen, widmet sich dieses Kapitel den geschichtlichen Hintergründen, Formen, Zielen und Problemen von Mikrokrediten und Selbsthilfegruppen.

3.1 Begriffsklärung: Mikrokredite und Frauenselbsthilfegruppen

Mikrokredite bieten die Möglichkeit, finanzielle Leistungen auch der ärmeren Bevölkerung zugänglich zu machen. Banken vergeben kleine Summen an Individuen oder Gruppen, damit sie eine selbstständige Aktivität ausüben oder ihre Existenz sichern können. Die Höhe des Betrags ist nicht explizit festgelegt. Nach Angaben der Reserve Bank of India liegt in Indien die durchschnittliche Summe von Mikrokrediten bei etwa 22,240 Rupien pro SHG (etwa 320 Euro) und 1,316 Rupien pro Familie (etwa 20 Euro) (www.rbi.org.in). Regeln und Bedingungen des Darlehens sollten flexibel und leicht verständlich für die lokale Bevölkerung konzipiert sein. Üblicherweise werden MFPs von Banken oder Mikrofinanzinstitutionen, also staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen gesteuert und bieten eine Kombination von sozialen Leistungen wie Ausbildungsprogrammen und finanziellen Ressourcen an (Gariyali u. Vettivel 2003).

In Indien vergeben Banken wie die State Bank of India (SBI) oder die National Bank for Agricultural and Rural Development (NABARD) Darlehen vor allem an die Bevölkerungsteile, die bisher bei Entwicklungsprogrammen leicht übergangen wurden. Darunter finden sich vorrangig Frauen aus ärmeren Schichten und ländlichen Gegenden (Sreeramulu 2006: 108 f). Da diese zunächst kaum eigenes Budget haben, schließen sich etwa 10-20 Personen zu *Selbsthilfegruppen*¹ zusammen, die freiwillig einen gemeinsamen Fonds ersparen, um sich anschließend für einen Kredit zu qualifizieren. Mit dem aufgenommenen Darlehen unterstützen sie ihre Familie oder finanzieren verschiedene wirtschaftliche Aktivitäten wie z.B. Viehzucht, Näharbeiten oder Feldanbau, mit dem Ziel, ökonomisch unabhängig zu werden (www.gtz.de/(...)17487.htm). Teile dieses Fonds werden nach kollektivem Beschluss an einzelne Mitglieder geliehen, was ein gewisses Maß an Verantwortung der einzelnen Teilnehmer sowie eine demokratische Struktur der Gruppen voraussetzt. Die SHGs bilden eine autonome Institution, an die der Kredit verliehen wird, wenn sie

¹ Unabhängig von Kleinkredit-Systemen gibt es in Indien seit langer Zeit (Frauen)-Selbsthilfegruppen, die unterschiedliche soziale und politische Ziele verfolgen. Von nun an jedoch beziehe ich mich mit dem Begriff SHG ausschließlich auf Spargruppen, die im Rahmen der MFPs gegründet werden.

auch meist von NGOs bei ihren Bankgeschäften und ihrer Organisation unterstützt werden (Suguna 2006: 15).

3.2 *Geschichtlicher Zusammenhang*

Um Zugang zu finanziellen Mitteln zu erhalten, griff die ärmere Bevölkerung in Indien gewöhnlich auf informelle Ressourcen zurück. So stellten Freunde, Verwandte oder Nachbarn stets eine gängige Kreditquelle dar. War diese nicht verfügbar, sahen sich viele Menschen gezwungen, die Dienste von Geldverleihern vor Ort in Anspruch zu nehmen, Wucherer die für ihr Darlehen bis zu 100 % Zinsen verlangen (Versluysen 1999).

Durch Mikrofinanzprojekte soll ärmeren Menschen nun der Zugang zur formalen Geldwirtschaft erleichtert werden. Seit der Gründung der Grameen Bank 1976 von Mohammed Yunus in Bangladesh wurden Mikrokredite nicht nur in Asien vorangetrieben, sondern überall auf der Welt stark ausgeweitet. In Deutschland beschäftigt sich vor allem die GTZ mit Mikrofinanzen. Im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums (BMZ) unterstützt sie die staatliche Landwirtschaftsbank NABARD bei einem Programm in Indien, mit dem Namen *Linkage Banking*, in dem sich die Kreditnehmer zusammenschließen und mit kleinen Beträgen von umgerechnet fünf bis zehn Euro-Cent pro Woche als Sparbetrag beginnen. Inzwischen hat das NABARD Programm etwa 100 Millionen Menschen und damit ein Viertel der ärmsten Bevölkerung Indiens erreichen können. Über 90 % der Kreditnehmer sind Frauen (Karduck 2006).

1997 schuf ein Komitee von Mikrofinanzvertretern aus aller Welt mit dem Mikrokredit-Gipfel eine auf neun Jahre angelegte Kampagne, mit dem Ziel, bis zum Jahre 2005 für 100 Millionen der ärmsten Menschen weltweit einen Zugang zu Mikrokrediten zu ermöglichen. Fünf Jahre später fand der *Microcredit Summit + 5* in New York City statt, an dem mehr als 2000 Delegierte von 100 Ländern teilnahmen, darunter Staatsoberhäupter, Projektleiter, Förderer, Politiker und Anwälte. Der Gipfel widmete sich den Veränderungen, die in den Jahren zuvor bei der Durchführung von MFPs stattgefunden hatten. Man kam zu dem Schluss, dass die Armen nicht von Kleinkrediten allein profitierten; vielmehr bedürfe es weitere Formen des Beistands. Die Plenumsvorträge diskutierten die Anwendung anderer Dienste, etwa Bildungsförderung und Gesundheitsfürsorge sowie die Absicht, durch MFPs den Status der Frau zu stärken (www.grameen-info.org/).

3.3 *Frauen als Zielgruppe*

Dem Bericht des Mikrokredit-Gipfels 2007 zufolge haben seit 1999 etwa 79.1 Millionen Frauen Zugang zu finanziellen Leistungen erhalten (Daley-Harris et al. 2007).

Mehrere Gründe sprechen dafür, Darlehen speziell an weibliche Kreditnehmer zu vergeben: Zunächst bilden Frauen den Großteil der ärmsten Menschen weltweit. Dem Human Development

Report 2007 zufolge sind 60 Prozent der Milliarden ärmsten Menschen weiblich (www.undp.org/). Zweitens geben Frauen einen weitaus größeren Anteil ihres Einkommens für ihre Familie aus als Männer, einen Punkt, dessen Hintergründe ich in Kapitel 6 genauer behandeln werde. Drittens sollen Frauen stärker in Entwicklungsprojekte mit einbezogen werden, um eine geschlechterbedingte Diskriminierung im produktiven Sektor abzubauen. Viertens gelten Mikrokredite als vielversprechende Möglichkeit, die soziale und politische Position der Frau aufzuwerten, indem sie wirtschaftliche Autonomie erlangt ([www.microcreditsummit.org/\(...\)women](http://www.microcreditsummit.org/(...)women)).

In Indien stellt die Stärkung der Frau bereits seit der Unabhängigkeit von Großbritannien ein wichtiges Thema in den staatlichen Fünf-Jahresplänen dar. Doch blieben die anfänglichen Regierungsprogramme vorerst wohlfahrtsorientiert, da sie Frauen eher als Adressaten statt als Mitwirkende ihrer Projekte betrachteten. Mit der Selbsthilfebewegung sollen Frauen nun als eigenständige Agenten anerkannt werden, die über die Entwicklungsziele in ihrer Gemeinschaft mitentscheiden. Staatliche Programme wie z.B. das Sampoorna Gram Samriti Yojana (SGSY) haben das Kleinkredit-System in den letzten Jahren stark gefördert. In einer holistischen Herangehensweise betreuen sie nicht nur die Organisation, Ausbildung und Kredite der SHGs sondern ebenso die technologische Infrastruktur und Marketingstrategien. Der jetzige Fünf-Jahresplan versucht, Aktivitäten und Realitäten der SHGs zu überprüfen, um zu entscheiden, inwiefern sie den Interessen der Armen dienen. Schwerpunkte bilden dabei Gesundheit, Bildung, Bewusstseinsförderung und Berufsaussichten ([planningcommission.nic.in/\(...\)ch6.pdf](http://planningcommission.nic.in/(...)ch6.pdf)).

Im Folgenden geht es mir darum, die Gruppendynamiken innerhalb der SHGs in Indien aufzuzeigen, weshalb ich mich vor allem auf ihre Gründungsstrategien, Regeln, Hierarchien, Ziele und Probleme konzentriere. Die erwähnten Aspekte treffen sicherlich nicht gleichermaßen auf alle Gruppen zu, sondern stellen vielmehr ein Muster dar, um einen allgemeinen Einblick in die Selbsthilfe-Bewegung zu geben. Später möchte ich meine Analyse über dieses breit gefächerte Thema auf das Projekt *Mahalir Thittam* im südindischen Tamilnadu beschränken.

3.4 Aufbau und Struktur der SHGs

Die meisten Selbsthilfegruppen bestehen aus etwa 10-20 Mitgliedern, die einem ähnlichen wirtschaftlichen und sozialen Umfeld entstammen. Auf diese Weise bilden sie eine homogene und transparente Einheit, die Suguna (2006: 17) mit dem Begriff Affinitätsgruppe (engl.: *affinity group*) umschreibt. Die Mitglieder können sich gewöhnlich leicht in die Situation ihrer Gefährtinnen hineinversetzen und deren Stärken, Probleme oder Bedürfnisse nachvollziehen, woraus sich eine starke Gruppenidentität entwickeln dürfte. Deshalb werden bereits bei der Gründung häufig Bedingungen zu Alter, Herkunft und Anzahl der Mitglieder gestellt (ebd.: 20f.). Jede SHG wird von ein bis drei Anführerinnen geleitet, doch sollte eine demokratische Struktur bestehen, die durch

gemeinsames Mitspracherecht, wechselnde Führungspersonen, Gruppensolidarität und Diskussionen gefestigt wird. Idealerweise handeln die Gruppen flexibel und eigenverantwortlich, um dem Konzept der Selbsthilfe gerecht zu werden (ebd.: 17).

Suguna (2006: 38ff.) unterscheidet zwischen mehreren Gründungsphasen der SHGs: In der *Prä-Formationsphase* während der ersten drei Monate beraten und informieren sich die Frauen über formale Bedingungen wie Beschäftigungsmöglichkeiten oder Art und Umfang des Darlehens. Da die Mitglieder meist gleicher Kaste, Verwandtschaft oder Dorfgemeinschaft angehören und ähnliche Aktivitäten ausüben, entwickeln sie oftmals sogleich ein Vertrauen zueinander. Während der *Formationsphase*, zwischen dem 3. und dem 6. Monat bildet sich allmählich eine gewisse Routine: Regelmäßige Sitzungen finden statt, ein gemeinsames Bankkonto wird eröffnet, die Mitglieder bestimmen Höhe und Zeitabstände der Beiträge und legen Kontroll- und Sicherheitsmaßnahmen fest. Außerdem veranstalten sie gemeinsame Unternehmungen und nehmen an ersten Ausbildungsprogrammen teil, in denen die Frauen verschiedene Fähigkeiten für ihr Arbeitsfeld erwerben. Überdies werden spezielle Aufgaben und Führungsstellen an die einzelnen Mitglieder vergeben und Regeln zur Teilnahme, Verhalten und sogar Wortwahl der Beteiligten vorgeschrieben (Sreeramulu 2006: 125). In der *Stabilisierungsphase*, die nach einem halben Jahr eintritt und bis zu 2 Jahren andauert, versuchen die Gruppen die Ersparnisse zu steigern, indem sie die Kredite zurückzahlen und höhere Darlehen aufnehmen. Zudem schließen sie Kontakte zu anderen Gruppen und gründen gemeinsame Verbindungen. Schließlich tritt nach zwei Jahren noch eine *Diversifizierungsperiode* ein, in der einzelne Mitglieder unabhängig von der Gruppe Vermögen und Güter erlangen (Suguna 2006: 38).

3.5 Ziele

Das primäre Ziel der Gruppen besteht darin, regelmäßige Spargewohnheiten zu entwickeln, um die Kredite zu erhöhen und damit die finanzielle Situation der einzelnen Mitglieder zu verbessern. Darüber hinaus erstreben die Frauen nicht nur die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse, sondern ebenso die Möglichkeit, eigene Arbeitsmethoden zu entwickeln, gemeinsame Erfahrungen und Wissen auszutauschen und neues Selbstvertrauen als Entscheidungsträger auch außerhalb der Sitzungen zu erlangen (Suguna 2006: 16f.). Überdies engagieren sie sich zunehmend in sozialen und politischen Programmen, etwa in Familienwohlfahrt, Ernährungs- und Erziehungssystemen oder sorgen für ein Umwelt- und Hygienebewusstsein durch sanitäre Anlagen und sauberes Trinkwasser (Sreeramulu 2006: 108 f.).

Aufgrund ihrer neuen finanziellen, gesellschaftlichen und politischen Bedeutung werden SHGs als Chance gefeiert, die bisherige Position der Frau zu verbessern sowie ihre Lebensqualität zu steigern. Die Idee, dass Kleinkredite und SHGs nicht nur wirtschaftliche Bedürfnisse decken,

sondern für eine holistische soziale Entwicklung stehen, veranlasste Kofi Annan, ehemaliger Generalsekretär der Vereinten Nationen zu folgender optimistischen These:

When the poorest, especially women receive credit, they become economic actors with power. Power to improve not only their own lives, but in a widening circle to impact the lives of their families, their communities and their nations (www.utexas.edu/).

Allerdings erfüllen sich die hohen Erwartungen an Mikrokredite und SHGs in der Praxis nicht immer und unter die allgemeine Euphorie mischen sich zunehmend kritische Stimmen, die ihre Zweifel an einer Besserstellung der Position der Frau haben und auf mehrere strukturelle Missstände der MFPs aufmerksam machen.

3.6 Kritische Ansätze

Viele Autoren befürchten, Mikrofinanzprojekte könnten ein bisher soziales Engagement von Frauen in der lokalen Entwicklung entpolitisieren und ökonomisieren (Rabindranathan 2005: 89). In einem Artikel der „tageszeitung“ (taz) zeigt die Soziologin Christa Wichterich (2007) die Tendenz auf, ursprünglich gemeinnützige Aktivitäten von SHGs auf eine wirtschaftliche Schiene zu lenken:

Früher stellten Frauen in den Selbsthilfegruppen die politischen Überlebens- und Geschlechterfragen: Wem gehört das Land, das Wasser, das Saatgut, der Körper der Frauen, ihre Arbeit, die Macht im Dorf? Jetzt dreht sich alles ums Geld: Wer bekommt einen Kredit, für welche „einkommensschaffende Tätigkeit“ wird er genutzt, wie wird er zurückgezahlt?

Ferner vermutet die Autorin hinter den Kleinkreditmodellen die Absicht ausländischer Firmen, ihre Produkte auf den Markt zu bringen. So berichtet sie von einer SHG in Tamilnadu, die in ihrem Lebensmittelladen „moderne“ Produkte anbietet, wie z.B. Henkel-Zahnpasta oder Mineralwasser von Coca-Cola. Damit verdrängten sie traditionelle Produkte wie Gewürze, Öle oder Heilmittel. Überdies bemängelt Wichterich, dass mittels Kleinkrediten die Ausgaben für soziale Einrichtungen wie z.B. Schulgeld oder medizinische Kosten, noch mehr auf Frauen abgewälzt würden (ebd.).

Dass hinter Kleinkredit-Modellen ökonomische und politische Interessen stehen, befürchten auch Autoren wie Palier (2005: 41) oder Rabindranathan (2005: 94). Sie weisen darauf hin, dass Kredite bevorzugt an Frauen gegeben werden, da sie als zuverlässigere Kreditnehmer gelten. S. Mohanakumar und Suja S. George (2005: 102 f.) schildern am Beispiel einer SHG in Kerala, wie Firmen unter einem neoliberalen Regime die Mitglieder als billige Arbeitskräfte benutzten. Bis zu 17 Stunden verarbeiteten die Frauen Kokosnüsse, zum Teil im eigenen Heim, um neben häuslichen Arbeiten jede freie Minute für zusätzliche Arbeit nutzen zu können. Für eine einheitliche Bewegung bleibt bei solcher Arbeitslast kein Raum, geschweige für lokales Engagement.

Nicht weniger kritisch macht Crewe auf den Missstand aufmerksam, dass Kleinkredite zwar einen effektiven Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten können, die Förderung der Geschlechtergleichheit jedoch zu wenig Beachtung finde (Crewe 2000: 61, Murthy and Deshmukh-Ranadive 2005: 329).

Die Erforschung lokaler Verhältnisse zwischen Mann und Frau im Zuge der Mikrofinanzprojekte gilt als höchst unzureichend und bildet eine wichtige Herausforderung für Sozialwissenschaftler, insbesondere für Ethnologen. Letztere könnten zum Beispiel im Voraus untersuchen und erklären, warum indische Frauen, selbst wenn sie ein eigenes Einkommen erwirtschaften, aufgrund von patriarchalischen Strukturen nach wie vor einen eingeschränkten Zugang zu Ressourcen haben.

Ich möchte die Errungenschaften von Mikrofinanzprojekten und Selbsthilfegruppen nicht grundsätzlich in Frage stellen. Jedoch sollten die eben beschriebenen Mängel im Hinterkopf behalten werden, um in den folgenden Kapiteln negative Auswirkungen wie häusliche Konflikte und anhaltende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu verstehen. Denn auch MFPs sind nicht frei von einer dominanten Herangehensweise, da sie Frauen oft neue Aufgaben zuweisen, ohne den kulturellen Kontext zu berücksichtigen. Diesen zu untersuchen und herauszustellen, ist Gegenstand meiner Arbeit: Wie empfinden die Mitglieder der SHGs ihre neue Rolle? Erleben sie eine zunehmende Macht und in welcher Form? Welche unterschiedlichen Reaktionen haben sie zu erwarten? Um eine eventuelle „Selbstermächtigung“ der Mitglieder aus ihrer Perspektive nachvollziehen zu können, soll zunächst der etwas abgedroschene Begriff *Empowerment* präzisiert werden.

4. Empowerment: Gefahr einer ethnozentristischen Vision

Unermüdlich betonen Mikrofinanzinstitutionen die wichtige Rolle von Kleinkrediten für das „Frauen-Empowerment“. So heißt es in einem Dokument der GTZ über ihren Einsatz zur Erreichung der Millenniumsentwicklungsziele: „Da Frauen oft die Hauptnutznießer von Mikrofinanzdienstleistungen sind, stellen diese einen Beitrag zum Empowerment von Frauen und ihrer Gleichberechtigung dar“ ([www.gtz.de/\(...\)gtz-kfw.pdf](http://www.gtz.de/(...)gtz-kfw.pdf)). Doch wird der Begriff *Empowerment* oft leichtfertig verwendet, ohne genauer darauf einzugehen, in welcher Form dieses stattfindet und wie es sich für die Adressaten darstellt. In diesem Kapitel sollen deshalb die mehrschichtigen Aspekte des Empowerments herausgestellt werden.

4.1 Was ist Empowerment?

Für den Begriff *Empowerment* gibt es im Deutschen keine direkte Übersetzung. Gibt man ihn in das digitale Lexikon Leo ein, erhält man die Wörter „Bevollmächtigung“ und „Ermächtigung“ (<http://dict.leo.org/>). Wenn in der Entwicklungshilfe auch in etlichen Zusammenhängen von Empowerment die Rede ist, bleibt jedoch oft unklar, auf welchen Bereich sich diese Ermächtigung überhaupt bezieht. Auch die Definition der Weltbank erscheint hier etwas unzureichend:

Empowerment is the process of increasing the capacity of individuals or groups to make choices and to transform those choices into desired actions and outcomes. Central to this process are actions which both build individual and collective assets, and improve the efficiency and fairness of the organizational and institutional context which govern the use of these assets (www.worldbank.org).

Hier wird Empowerment vorrangig mit materiellen Ressourcen auf wirtschaftlicher Ebene begründet. In einer schon etwas umfassenderen Beschreibung stellt Palier (2005: 35) die Machterlangung von unterprivilegierten Teilen der Bevölkerung ins Zentrum. Dazu zählen in Indien neben niedrigen Kasten und Stämmen vor allem Frauen. Hauptgründe für diese geschlechtsbedingte Armut sind niedrigere Löhne, Belastungen im Haushalt, Mitgift und eingeschränkte Bewegungsräume (Murthy und Deshmukh-Ranadive 2005: 330). Überdies bekommen Frauen ihre benachteiligte Situation intensiver zu spüren, da sie sich gleichzeitig noch um ihre Familie kümmern müssen (ebd.: 328).

Mit der Erkenntnis einer geschlechterbezogenen Armut erlangte das *Frauen-Empowerment* eine zentrale Bedeutung vieler Entwicklungsprojekte, das Singh (2006: 235) auf folgende Weise definiert: „The process Empowerment (...) enables poor women to gain access to and control of both material and informational resources“.

Nichtsdestoweniger ignorieren all diese Definitionen, wie und auf welcher Ebene diese Machtergreifung vonstatten gehen könnte. Daher werde ich nun die unterschiedlichen Formen des Empowerment herausarbeiten.

4.2 Formen von Macht und Empowerment

Empowerment leitet sich von dem Wort „Power“ ab, das im Deutschen „Macht“ bedeutet. Um den Begriff Empowerment zu präzisieren, sollen deshalb zunächst die Dimensionen der Macht analysiert werden. Singh (2006: 236) trennt zwischen Macht über Besitz (Land, Bargeld), Wissen (Informationen, Ideen) und Einstellungen (Glaubenssätze, Wert-vorstellungen).

Neben diesen *Machtbereichen* lassen sich jedoch auch die *Machtformen* unterscheiden. Palier hebt vier Arten von Macht hervor: Macht „über“, „zu“, „mit“ und „innerhalb“. Erlangt eine Gruppe Macht *über* etwas, dann setzt sie aktiven und passiven Widerstand einer dominanten Gruppe entgegen. So können Geschlechterbeziehungen in Frage gestellt und verändert werden. Macht *zu* bedeutet die Zunahme an Fähigkeiten, in einer Situation selbst zu bestimmen und zu agieren. Organisieren sich Menschen zu einer sozialen Bewegung oder schaffen Netzwerke, um ein gemeinsames Ziel durchzusetzen spricht man von Macht *mit*. Dagegen bezieht sich die Macht, die sich durch wachsendes Selbstvertrauen im Einzelnen entwickelt und dessen Bewusstsein über eigene Rechte und Fähigkeiten stärkt auf die Macht *innerhalb* des Individuums (Palier 2005: 51).

Forms of power	Definitions	Implications
<i>Power over</i>	Implies a relation of domination or of subordination that calls for active and passive resistance.	Is associated with the idea of a zero-sum game: the redistribution of power is necessarily conflictual.
<i>Power to</i>	Implies a power to make decisions and resolve problems, the capacity to create and to act.	Implies the reinforcement of capabilities, participation in decision-making, the development of leadership qualities.
<i>Power with</i>	Implies the organization of people with a common objective or a common agreement to attain collective goals.	Is associated notably with feminist movements with collective organization, social mobilization and the construction of alliances, coalitions or networks.
<i>Power within</i>	Implies recognition, through the analysis of experience, of the manner in which power acts in daily life and the gaining of self-confidence to change power relations.	Implies increased self-esteem and self-confidence, a form of awareness of one's rights and capabilities.

Tabelle: Empowerment und die verschiedenen Formen der Macht (Palier 2005: 51)

Entsprechend dieser unterschiedlichen Macht-Formen, erweist sich auch der Begriff Empowerment als äußerst vielgestaltig. Eine Person wird nicht allgemein empowert; vielmehr beschränkt sich dieser Prozess auf bestimmte Bereiche, die Deshmukh-Ranadive (2005: 115) mit ihrem Konzept der (Macht)-*Räume* verdeutlicht. „Space“, schreibt sie, „determines a person's capacity to act, and also the ultimate behaviour, both within the household and outside it“. Die Autorin unterscheidet vier dieser Räume, sowohl auf Makro-Ebene, wo Entwicklungsprogramme durchgeführt werden, als auch im häuslichen Bereich, der sich innerhalb der Makroebene befindet: Der *physische Raum* bezieht sich auf die Kontrolle über den eigenen Körper und die persönliche Bewegungsfreiheit. Der

ökonomische Raum bietet Zugang und Verfügungsgewalt über Leistungen und Ressourcen, hingegen geht es im *soziokulturellen Raum* um Entscheidungsbefugnis in der Familie und im engeren Bekanntenkreis. Zuletzt sei der *politische Raum* genannt, der die Institutionen außerhalb der nahen Angehörigen mit einbezieht. Wenn die Autorin auch davon ausgeht, dass Prozesse auf Makroebene die individuelle Situation der Frau beeinflussen weist sie ausdrücklich darauf hin, dass die Ausweitung eines Machtbereiches nicht automatisch zu einem *allgemeinen Empowerment*² führt. Dies erklärt beispielsweise, warum eine Frau, die wirtschaftlich aufsteigt, nicht zwangsläufig in anderen Bereichen Macht erlangt, da sie im Haushalt nach wie vor eine untergeordnete Position innehat (ebd.: 115ff.). Die unten aufgeführte Skizze soll die Auswirkung von Interventionen auf Makroebene auf die häusliche Umgebung zeigen und verdeutlichen, wie diese veränderten Rahmenbedingungen es der Frau ermöglichen, individuelle Bereiche zu kontrollieren oder auszuweiten.

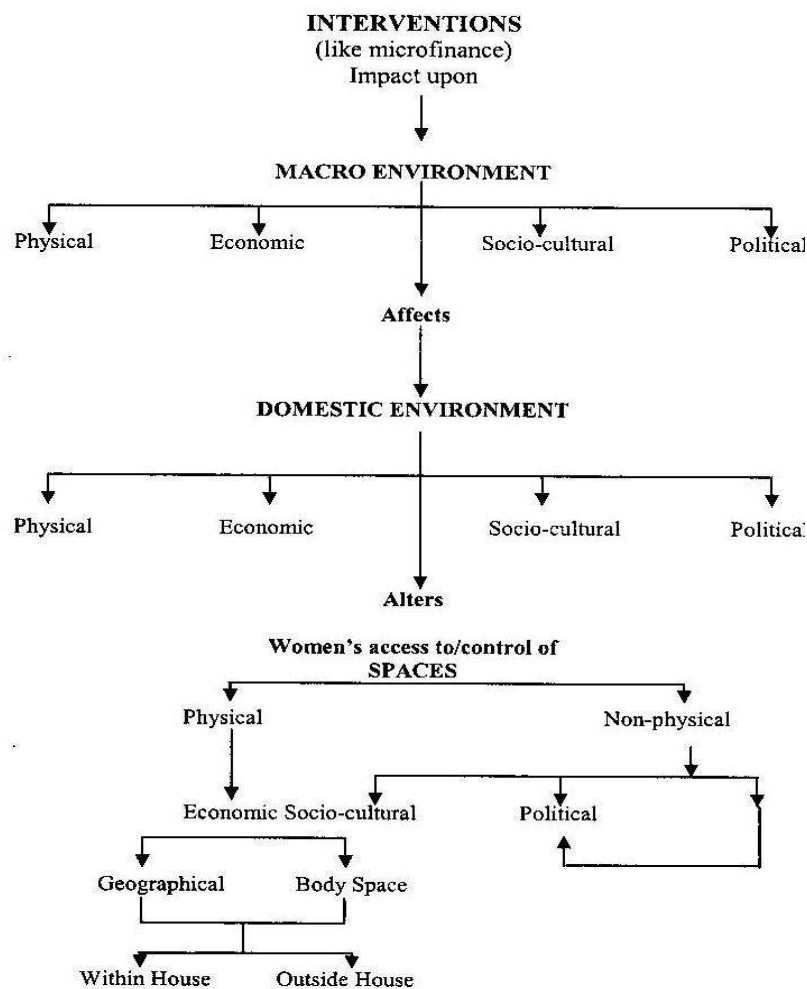


Schaubild: Der Zugang von Frauen zur Kontrolle über Räume (Deshmukh-Ranadive 2005: 119)

² Mit „allgemeinem“ oder „umfassendem“ Empowerment ist die Ausweitung all der beschriebenen Räume zugleich gemeint. Das würde eine gegenseitige Einwirkung der Bereiche voraussetzen.

Ich werde mich in den weiteren Kapiteln vorrangig an diesem Modell verschiedener Räume orientieren. Der Vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen, dass es neben diesem Konzept zahlreiche weitere Herangehensweisen gibt, die den komplexen Begriff Empowerment zu erfassen suchen (vgl. Palier 2005 oder Hashimi et al. 1997: 566f.). Demnach handelt es sich dabei niemals um einen Gesamtprozess, sondern immer um die Erlangung einer bestimmten *Form* und *Bereich* von Macht. Welche davon bei den Frauenselbsthilfegruppen eine Rolle spielt, wird im Laufe der Arbeit untersucht. In jedem Falle sollte in diesem Abschnitt ersichtlich geworden sein, dass Empowerment ein vielschichtiger Prozess ist, dessen unterschiedliche Dimensionen weit über ökonomische Aspekte und Lebenserhaltungsstrategien hinausreichen.

4.3 Negative Wirkungen

In Anbetracht der mehrdimensionalen Natur des Empowerments liegt die Gefahr auf der Hand, dass Entwicklungsorganisationen von außen nicht gut beurteilen können, wer zu den schwächeren Segmenten gehört und ob, bzw. inwiefern, Empowerment wünschenswert für die betreffende Bevölkerung ist (Palier 2005: 43). So beschreibt M. Thanuja, dass sich die Stammesgruppe der Konda Reddies im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh als nicht „arm“ oder „einer Entwicklung bedürftig“ empfinden, obwohl zahlreiche Entwicklungsprogramme bei ihnen angewandt wurden (Thanuja 2005: 63). Zusätzlich erschweren häufig strukturelle Faktoren ein gelungenes Empowerment, da zum Beispiel das Selbstbewusstsein benachteiligter Gruppen durch traditionelle Glaubenssysteme, Verwandtschaftssysteme oder Kastenzugehörigkeit geschwächt ist. In ihrer Studie über eine Selbsthilfegruppe in Villianoor zeigen S. Banerjee und S.J.S Swamidoss (2005: 75 ff.) wie mangelndes Durchsetzungsvermögen die Mitglieder daran hindert, einen kleineren Zinssatz bei der Bank auszuhandeln. Fehlende Selbsteinschätzung macht sich besonders bei sozial niedrig gestellten Gruppen bemerkbar: Da sie grundsätzlich in ihrem Leben Beschränkungen unterworfen sind, ziehen sie die Möglichkeit gar nicht in Betracht, Anspruch auf ein Leben höherer Qualität zu erlangen.

Die Schwierigkeit, Empowerment bei der richtigen Gruppe auf angemessene Art einzusetzen, offenbart sich deutlich in den Phänomenen des *Overempowerment* und *Disempowerment*. Overempowerment beschreibt die in Kapitel 2 dargestellte Gefahr, dass Projekte in einer dominanten Haltung des Entwicklungspersonals gegenüber der lokalen Bevölkerung münden. Bedürfnisse der Zielgruppen werden dabei im Zuge der festgefahrenen Pläne des Entwicklungspersonals gerne übergangen (Suadnya et al. 2005: 87). Wenn herrschende Ideologien vor Ort durch Entwicklungsprojekte bestätigt und auf Kosten einer benachteiligten Gruppe verstärkt werden, spricht man von einem Disempowerment. B.V. Thampi (2005: 257 ff.) zeigt anhand einer Studie in Kerala, wie die wirtschaftlichen Aktivitäten der SHGs, die Vorstellung von „Frausein“

bekräftigen. So werden ihnen meist nur Kredite für Viehzucht, Spinnen oder Kleidermachen vergeben, die an der traditionellen Arbeitsteilung der Geschlechter nichts ändern. Damit erklären sich Fehlschläge wie zusätzliche Bürden für mittellose Frauen im Namen des Empowerment (Guérin and Palier 2005: 27).

In diesem Zusammenhang lassen sich zwei gegenläufige Konzeptionen von Empowerment erkennen: Zum einen wird der Ausdruck im neutralen Sinn auf einer individuellen Ebene verstanden. Empowerment dient dem Wohl einer Person oder Gruppe, in diesem Falle den SHGs. Allerdings findet diese Form von Empowerment *innerhalb* eines vorgeschriebenen Systems statt. Zum anderen lässt sich Empowerment im politischen Sinn als ein konfliktreicher Prozess ausmachen, der meist sozialen Wandel einschließt. Im Gegensatz zum ersten Konzept werden hier existierende Strukturen hinterfragt oder verändert (Palier 2005: 46f.). Ein Beispiel dafür wäre die sozialistische Rhetorik in Südafrika, mit der sich ein Großteil der schwarzen Bevölkerung jahrzehntelang gegen das Apartheid-Regime mobilisiert hatte, bis schließlich mit der Wahl Nelson Mandelas zum Präsidenten die Rassenschränken aufgehoben wurden.

Im Laufe dieser Arbeit werde ich zeigen, dass die Selbsthilfe-Bewegung dem Empowerment im ersteren Sinn entspricht: Die Frauengruppen agieren innerhalb existierender Einrichtungen und stellen diese nicht in Frage. Ihre persönliche Situation versuchen sie zu verbessern, indem sie die Vorgaben der Banken und NGOs übernehmen, ohne jedoch Geschlechterungleichheiten anzugehen. Indem MFPs der Selbsthilfebewegung vorausgingen, wird den Frauen durch eine äußere Organisation Macht „verliehen“, aber nicht eingefordert und umverteilt (ebd.). Rahnama (1992: 123) weist bei dieser „Machtvergabe“ auf das ungleiche Verhältnis zwischen den Machthabern und den Zielpersonen hin: „When A considers it essential for B to be empowered, A assumes not only that B has no power (...) but also that A has the secret formula of a power to which B has to be initiated“. Dieses Konzept entspricht dem westlichen Verständnis von Machtergreifung, indem es sich auf eine individualistische Perspektive beschränkt. Empowerment bedeutet in diesem Sinne, einer Person die Fähigkeit zu vermitteln, sich in einem harten Umfeld zurechtzufinden, das wiederum als nicht hinterfragbar vorausgesetzt wird (Palier 2005: 48).

Ich werde anhand meines Beispiels aus Tamilnadu nun zeigen, dass diese Form von Machtverleihung durch eine externe Instanz einer zunehmenden Selbstbestimmtheit der Frau gewisse Grenzen setzt, da ihre wirklichen Machtpotentiale und Bedürfnisse allzu oft verkannt werden. Dazu muss jedoch die traditionelle Position der Frau in Südindien erläutert werden.

5. Das widersprüchliche Bild der südindischen, hinduistischen Frau

Traditionelle Vorstellungen der tamilischen Frau scheinen auf den ersten Blick durch unvereinbare Gegensätze geprägt: Wird ihre Leben spendende Kraft als Ehefrau und Mutter seit Jahrtausenden in der tamilischen Literatur verehrt, bleibt sie gleichzeitig im Alltag auf eine untergeordnete Position beschränkt. Erlangt sie in ihrer Familie als geschätztes Familienoberhaupt Hochachtung, nimmt sie ihre Mahlzeit erst dann ein, wenn alle männlichen Angehörigen zu Ende gespeist haben. Zeugt eine ganze Palette tamilischer Volkserzählungen und Kurzgeschichten von den weisen Ratschlägen der Frau, erinnert das tamilische Sprichwort „a womans intellect is inferior“ an ihre angeblich minderen Fähigkeiten (Thiruchandran 2006: 8).

Bereits in der hinduistischen Mythologie finden sich zwei konträre Darstellungen der hinduistischen Ehefrau durch die beiden Göttinnen Śrī und Jyesthā, auch bekannt als Laksmi und Alaksmi. Während erstere die Verkörperung von Gesundheit, Wohlstand und Eheglück präsentiert, gilt ihre unansehnliche Schwester Jyesthā, auch Göttin des Faultiers genannt, als unangenehm und inauspiziös (Leslie 1992: 114). Hinter dieser zweiseitigen Darstellung der indischen Ehefrau verbirgt sich die Idee gegensätzlicher Richtungen ihres Schicksals. Während Śrī das Ideal der guten Ehefrau repräsentiert, steht Jyesthā für das Unheil, falls die Frau in ihrer Rolle scheitern sollte.

Solch unterschiedliche Bilder versuchen einige Theoretiker mittels einer klaren Trennlinie zwischen kulturellen Vorstellungen und alltäglichem Handeln aufzulösen. Ein anschauliches Beispiel bildet die weit verbreitete Vorstellung der Frau als passives, unterwürfiges und machtloses Wesen gegenüber dem fest in der tamilischen Kultur verankerten Konzept von Śakti, das die ungezügelte und gefürchtete Energie der Frau symbolisiert. Skeptische Autoren versuchen diesen Widerspruch mit der Annahme abzutun, die Idee einer überlegenen weiblichen Kraft existierte nur in der Theorie, um symbolisch über den untergeordneten Status der Frau hinwegzutrusten (Egnor 1991: 4). Sicherlich ist es für jede vernünftige Auseinandersetzung mit der Position der indischen Frau ein hilfreicher Ansatz, zwischen den aufrecht gehaltenen Idealen der perfekten Ehefrau und ihrer tatsächlichen alltäglichen Situation zu unterscheiden. Kulturelle Konzepte im gewöhnlichen Leben jedoch vollständig auszuklammern, halte ich für ungeeignet, da ein solcher Ansatz die Motive für viele Handlungen nicht ausreichend erfassen dürfte. Vielmehr versuche ich zu zeigen, wie sich diese scheinbaren Unvereinbarkeiten – die Überlegenheit der Frau auf der einen Seite und ihre benachteiligte Stellung auf der anderen Seite – zu einem stimmigen Bild vereinen und sich logisch in den kulturellen Rahmen zusammenfügen.

Zunächst werde ich die Ideale der tamilischen Frau von denen ihrer Geschlechtgenossin in Nordindien abgrenzen. Nach einem historischen Abriss sollen kulturell verankerte, weibliche Machtpotentiale anhand der gefürchteten Energie des Śakti sowie der auspiziösen Position der tamilischen Ehefrau dargelegt werden. Daraus leite ich schließlich einige gegensätzliche Modelle

des tamilischen Ehelebens ab, die das Ideal einer harmonischen Einheit mit einschließen. Im darauf folgenden Kapitel werde ich diese Ideen auf den Alltag übertragen, und mich dabei vorrangig auf die verschiedenen Handlungsbereiche der Geschlechter beziehen.

5.1 Ein Nord-Süd-Vergleich

Selbstverständlich gibt es nicht *die* indische Frau. Faktoren wie Kaste, (Land)besitz und Bildung beeinflussen ihren Status ebenso wie regionale Differenzen (Kemp 1987: 85f.). Da ich mich im Folgenden auf die tamilische Frau beschränken werde, möchte ich dennoch versuchen, einige allgemeine Aussagen über die soziale Situation der südindischen Frau zu treffen, indem ich sie der nordindischen Frau gegenüberstelle.

Während nordindische Frauen zahlreichen Beschränkungen unterworfen sind, stehen Südinderinnen generell größere Freiheiten offen: Nicht nur in der Politik besitzen sie eine weitaus bedeutendere Stellung, auch im privaten Leben treten sie erheblich forscher auf. Im Gegensatz zu Frauen aus dem Norden sind sie unverschleiert, häufig sieht man sie in öffentlichen Diskussionen verwickelt oder alleine auf dem Motorrad fahren. Die größere Freiheit, die Frauen aus dem Süden genießen, lässt sich nicht zuletzt auf die strukturelle Organisation wie die *Kreuzkusinenheirat* zurückführen, die in Tamilnadu fast überall praktiziert wird (Kapadia 1993: 37f.). Tamilische Frauen heiraten innerhalb ihrer Familie und ihres Dorfes und sind als Schwiegertochter keine Fremde für die angeheiratete Familie, wie es im Norden der Fall ist. Vielmehr bildet sie den Familienkern, um den sich Vater, Sohn, Bruder und Ehemann reihen. Aus dieser Situation schöpft sie ihr Freiheitsbewusstsein, das sich im Alltag bestätigt: Frauen spielen in der Landwirtschaft eine größere Rolle, erhalten meist eine bessere medizinische Versorgung und haben als Neugeborene größere Überlebenschancen als im Norden, was sich im prozentualen Anteil an der Bevölkerung niederschlägt (Wadley 1991: 161). Darüber hinaus wird ihre bevorzugte Stellung auch in zahlreichen Riten offenkundig. So findet in Tamilnadu die Hochzeitsprozession zu Ehren der Frau statt, im Norden dagegen bleibt sie davon ausgeschlossen. Tamilische Töchter gelten als Hoffnungsträger und sollen ihrer Familie Wohlstand bringen, weshalb die Pubertät in formellen, protzigen Ritualen gefeiert, im Norden hingegen versteckt wird (ebd.). Viele südindische Rituale gründen auf dem Bestreben, weibliche Sexualität und Kräfte zu entfalten - im Hinblick auf ihre potentielle Bedeutung für den Wohlstand der eigenen und angeheirateten Familie, die bei der Kreuzkusinen-Heirat bereits bekannt ist. Im Norden hingegen sind Rituale, die weibliche Energie bekräftigen sollen nicht angebracht, da die Familie, die von der Fruchtbarkeit der Frau profitiert fremd ist (ebd.: 164).

In Anbetracht ihrer starken Position verwundert es nicht, dass sich gerade im Süden Frauen gerne zu Selbsthilfegruppen zusammenschließen. Dennoch ist auch die südindische Gesellschaft von patriarchalischen Werten geprägt und die gesamte soziale Organisation wird durch eine männliche

Vorherrschaft dominiert. Durch die patrilineale Abstammungslinie werden Ressourcen in der Regel vom Vater an seine Söhne weitervererbt und meist befindet sich die Familie am Wohnsitz des Mannes. Damit einher geht die Kontrolle der weiblichen Sexualität, ihres Besitzes und Erbes. Infolgedessen findet auch die südindische Frau nicht immer unabhängigen Zugang zu Bildungsstätten und politischen wie religiösen Zentren (Thiruchandran 2006: 7). Auch wenn diese Einschränkungen inzwischen als fest etablierte Elemente der tamilischen Gesellschaft betrachtet werden müssen, möchte ich aufzeigen, wie bestimmte Werte und Gewohnheiten in die südindische Kultur integriert wurden und somit keinesfalls unumstößliche, nicht hinterfragbare Prinzipien darstellen. Ein kurzer historischer Überblick zu den heutigen Idealen der tamilischen Ehefrau soll diese Behauptung verständlicher machen.

5.2 Die Ideale der tamilischen Frau im Wandel: Ein geschichtlicher Rückblick

„Where women are respected, there angels will reside“. Dieser Satz stammt aus dem Zeitalter der *Veden*, als Frauen einen hohen Status hatten und Männern gleich gestellt waren (Kumar 2007: 441). Auch die alttamilische *Sangam-Literatur* erzählt davon, wie Regen-, Ernte- und Getreiderituale von weiblichen Priesterinnen ausgeführt wurden und der Frau eine bedeutende soziale Stellung sicherten. Das änderte sich in der späten Sangam-Ära (ab 300 n.C.), als der Besitz von Frauen symbolisch für staatliche Macht stand, wodurch sie als Eigentum von Vätern und Königen galten. In dieser Zeit gewann die weibliche *Keuschheit* an Bedeutung, die zunächst auf physische Reinheit bezogen blieb, später schließlich einen allgemeinen Verhaltenscode bildete (Thiruchandran 2006: 37 f.).

Als der patriarchalische Einfluss der Indoarier in die tamilische Region vordrang, die Hegemonie der Brahmanen sich ausweitete und das Kastensystem strenger gestaltete, beeinträchtigten diese Veränderungen auch den Status der Frau. Mit einem von nun an starrem Konzept von Familie, privatem und individuellem Besitz wurde sie vom öffentlichen Leben herausgehalten und die häuslichen Pflichten rückten für sie in den Mittelpunkt. Entsprechend bedeutet der tamilische Begriff *manaivi* neben „Ehefrau“ auch „Person, die zum Haus gehört“. Ihre Bestimmungen liegen fortan darin, Nachkommen hervorzubringen, ihre Familie zu ernähren und Besuchern Gastfreundschaft zu erweisen. Als vorgeschriebene Verhaltensweisen gelten Geduld, Keuschheit, sanftes Sprechen, Bescheidenheit und natürlich Gehorsam gegenüber dem Mann (ebd.: 43f.).

Die Rolle der Frau hat sich also im Laufe der Geschichte gewandelt. Erst mit einer sesshaften, politisch organisierten, landwirtschaftlichen Gesellschaft, die das tribale Jagdzeitalter abgelöst hat, vertiefte sich die Kluft zwischen den Geschlechtern. Von nun an bleiben der Frau Bereiche versperrt, die als Männerdomäne gelten. Das Limit für den Handlungsspielraum der Frau ist bereits in der hinduistischen Mythologie definiert: Der Begriff *Lakshman rekha* stammt aus dem

Ramayana und beschreibt eine imaginäre Linie, die die Göttin Sita während der Abwesenheit ihres Mannes Rama nicht überschreiten dürfte - eine Abgrenzung für Frauen, die bis heute das Geschlechterverhältnis beeinflusst (ebd.: 51f.). So bleiben Frauen zahlreiche Örtlichkeiten wie etwa Kneipen, Spielclubs, entfernte Orte oder Nachtzeiten verschlossen. Wie lässt sich eine solche Entwicklung nun mit einer gerade in Tamilnadu stark ausgeprägten Vorstellung von der Überlegenheit der Frauen vereinbaren? Um diesen Widerspruch zu lösen, werde ich nun einige indigene Muster untersuchen, die der tamilischen Frau eine eigentümliche Kraft zugestehen.

5.3 Weibliche Machtpotentiale

Śakti bezeichnet eine natürliche Energie, die eine essentielle Rolle in jeglichen Aktivitäten, von körperlichem Einsatz bis hin zu geistigen Vorgängen spielt. So handelt es sich um eine spezielle Kraft im Sinne einer Fähigkeit zu handeln oder andere zu einer Handlung zu bewegen und Dinge geschehen zu lassen. Mit harter Arbeit, starkem mentalen Aufgebot und stetiger Kontrolle verleiht sie eine gesonderte Macht bei Gebeten und Flüchen (Daniel 1991: 78). Vorrangig wird dieses Konzept mit einer speziell weiblichen Stärke in Zusammenhang gebracht. Die bedeutende Verantwortung der Frau gegenüber ihren Familienmitgliedern erklärt sich nicht zuletzt aus dieser Energie, die für das Wohlergehen ihrer Angehörigen ausschlaggebend ist. Dieser Anschauung entsprechend hängen Gesundheit, Stärke und Erfolg des Mannes mit der inneren Kraft seiner Frau zusammen, die es vermag, Unheil abzuwenden und den Mann vor dem Tod zu retten. Glücksfälle werden oftmals ihrem positiven Einfluss zugeschrieben; geschieht ein Unheil muss sie sich möglicherweise dafür verantworten. Der Einfluss einer solch unkontrollierbaren Energie auf alltägliche Machtbeziehungen hängt von einer positiven, bzw. negativen Haltung der Haushaltsmitglieder gegenüber diesem Konzept ab. Einerseits gefürchtet, wird die Frau in ihrer Bewegungsfreiheit oft eingeschränkt, in vielen Fällen sagt man ihr jedoch eine höhere Intelligenz nach und nicht selten fällt sie wichtige Entscheidungen im Haushalt, etwa über Familienfinanzen, Heiratsallianzen oder über die Zukunft ihrer Angehörigen (ebd.: 80f.).

Die hinduistische Mythologie gibt Aufschluss über die Hintergründe der bedrohlichen Eigenschaften dieser Energie: Das Prinzip leitet sich von der mächtigen und schrecklichen Göttin *Śakti* ab, die vor allem von niedrigeren Kasten angebetet wird. Dem *Ramayana* zufolge haben die drei Götter Brahma, Vishnu und Siva den Wunsch der Göttin nach sexuellen Beziehungen verweigert und sie in Asche verwandelt. Nachdem sie daraus für sich selbst jeweils eine Ehefrau geformt haben, blieb ein Rest, aus dem schließlich *Śakti* nochmals geschaffen wurde. Besiegt und machtlos flehte sie die Götter an, ihr die Substanz zurückzugeben. Zumindest versprach man ihr, in der kommenden Menschenwelt verschiedene Gottheitsformen annehmen zu können, die in verschiedenen Ritualen ernährt werden sollten. Sie weht nun rastlos umher, verbreitet bei Menschen

eine ständige Unsicherheit und residiert vorzugsweise in Frauen (Herrenschmidt 1978). Als weibliches Prinzip bildet Śakti heute ein indigenes Konzept, das der Frau in der tamilischen Kultur ein ungewöhnliches Kräftepotential anerkennt.

Neben dieser Energie steht vor allem die auspiziöse Stellung als verheiratete Frau für die weibliche Macht in Familie und Gesellschaft. *Cumankali* nennt man in Tamilnadu die Ehefrau, die mit der Hochzeit die Erfüllung des Frauseins und Vollendung weiblicher Kraft erlangt (Cormack 1961: 113). Ihre ehelichen Pflichten orientieren sich an der Göttin Sita, dem Vorbild einer jeden indischen Ehefrau. Als Ramas Ehefrau repräsentiert diese die Hüterin über Tugenden wie Reinheit, Wohlwollen und Treue, die nicht einmal durch die Missachtung oder Angriffe ihres Ehemannes erschüttert werden können. Das Ramayana erzählt von dem mächtigen Dämon Ravana, der Sita einst entführte, sie jedoch trotz seiner Drohungen nicht zur Untreue bewegen konnte. Als Rama nach ihrer Rettung an ihrer Standhaftigkeit zweifelte, ließ sie sich von der Erde verschlucken, da sie sein Misstrauen nicht ertragen konnte (Kakar 1989: 64f.).

Den lang ersehnten Status als *Cumankali* erlangt die Frau, sobald ihr das *Tali*, ein gelber Faden um den Hals gebunden wird. Dieses Amulett verspricht eine beschützende Wirkung, kann aber ebenso als Machtobjekt betrachtet werden. Symbolisch legt diese Schnur der Frau Verhaltensgebote auf, wie die Bewahrung von Keuschheit, Bescheidenheit, leises Sprechen, Gehorsam, Geduld, Fürsorge und Zärtlichkeit (Reynolds 1991: 46). Die Befolgung dieser Tugenden soll der Frau helfen, ihren Fortpflanzungsdrang in hohe moralische Kräfte zu übertragen und sich über ihr gesamtes Familienleben hinweg in einer angemessenen Art und Weise zu beherrschen. Dieses dringliche Gebot der Selbstkontrolle begründet Reynolds (1991: 47) mit der Besorgnis vieler Tamilen über das hohe Maß an *Hitze* der Frau, eine unstete Eigenschaft im menschlichen Körper, die zu unkontrollierten Handlungen mit verheerenden Folgen führen kann. Eine keusche Frau jedoch vermag solche Aufwallungen im Zaum zu halten, sie sogar in segenreiche Energie umzuformen. So wandelt sich ein von gefürchteter und unberechenbarer Kraft gezeichnetes Wesen zu einer Verfechterin der Gerechtigkeit, die Verstöße gegen die sittliche Ordnung verurteilt; die Frau gilt damit als Wächterin über die Moral (ebd: 49). Ihr unentbehrlicher und damit so geschätzter Status wird bereits in den epischen Darstellungen des *Mahabharata* offenkundig, wie z.B. in der Erzählung von der schönen Sakuntala:

(the wife) is an object of honour in the house; it is she who rears the children. The bride is the breath of life to her husband, and she is all devotion to her master. She is the half of man, the best of his friends, the source of well-being, wealth and happiness, the root of the family and of its perpetuity...whoever has a wife is sure of support; that is why wives offer the best refuge in life (in Das 1979: 42).

So vielschichtig die Erwartungen an die hinduistische südindische Frau sind, so wechselseitig gestaltet sich auch die Vorstellung, wie die Machtbeziehung zwischen den Eheleuten auszusehen hat. Um die Relevanz von Selbsthilfegruppen für das Geschlechterverhältnis in einer südindischen Gemeinschaft auszumachen, sollen die verschiedenen Ideale dazu kurz vorgestellt werden.

5.4 Unterschiedliche Machtbeziehungen in der hinduistischen Ehe

Mit dem 3. Millenniumsentwicklungsziel möchten die Vereinten Nationen bis 2015 weltweit „die Gleichstellung der Geschlechter und die politische, wirtschaftliche und soziale Beteiligung von Frauen fördern“ ([www.bmz.de/\(...\)millenniumsentwicklungsziele](http://www.bmz.de/(...)millenniumsentwicklungsziele)). Dieser kulturübergreifende, etwas oberflächlich formulierte Ansatz zeigt bereits, dass Entwicklungsinstitutionen bei der Planung von Frauen-Empowerment-Projekten häufig ein einheitliches, klar umrissenes Geschlechterverhältnis in der lokalen Bevölkerung voraussetzen. Bei einer gründlichen Untersuchung der Auswirkungen von Selbsthilfegruppen auf die soziale Stellung der Frau ist es jedoch erforderlich, das tamilische Geschlechterverhältnis als dynamische, verhandelbare Alltagspraxis zu begreifen. In Tamilnadu sind die indigenen Ansichten zur Ehe-Beziehung nicht einheitlich; sie gehen von konträren Machtverhältnissen aus, und begründen damit völlig unterschiedliche Verhaltensweisen beider Partner. Sheryl B. Daniel analysierte die Hintergründe von drei, auf den ersten Blick sich widersprechenden Macht-Modellen zwischen hinduistischen Eheleuten in einem tamilischen Dorf nördlich von Tiruchirapalli: Dem ersten Modell zufolge ist der Mann der Frau höher gestellt, weshalb seine Belange gewöhnlich vorgehen. Das zweite Muster besagt, dass die Familie nur aufblühen kann, wenn die Frau die Oberhand gewinnt. Das dritte wiederum verlangt gleiche Autorität für beide Partner (Daniel 1991: 63).

Um den scheinbar widersprüchlichen Charakter dieser drei Konzeptionen in einem kulturell stimmigen Bild zu vereinen, werde ich nun die Hintergründe zu den Macht-Modellen einzeln erläutern: Das erste Konzept, das die Autorin als *Chidambaram-Code* bezeichnet, zweifelt nicht an der Überlegenheit des Mannes, die allein durch sein starkes Geschlecht begründet wird. Folglich sei es seine Pflicht, die Frau zu beherrschen, die ihre bereits erwähnte *Hitze* schwer zu kontrollieren wisse. Vor allem muss ihre sexuelle Energie im Zaum gehalten werden. Ginge sie eine Liaison mit einem anderen Mann ein, bedeutete das ein Unglück für ihre ganze Familie und hätte für alle Mitglieder Krankheit, Vermögensverlust etc. zur Folge. Das Fehlverhalten der Frau kann sich sogar auf das ganze Dorfleben ausdehnen und zu Katastrophen wie Missernten, Missgunst der Götter oder Dürre führen. Die verbreitete Furcht vor einer weiblichen Zerstörungskraft erklärt zu einem großen Teil die Kontrolle männlicher Verwandten über ihre weiblichen Familienmitglieder (ebd.: 68f.).

Im Gegensatz zu dem eben beschriebenen Konzept geht der *Meenakshi-Code* davon aus, dass Frauen tugendhafter, intelligenter, voraussichtiger und geduldiger handeln als Männer. Insofern sei

es die Pflicht der Ehefrau, ihrem Mann Ratschläge zu erteilen, um ihn vor unkontrollierten Neigungen zu schützen. Die moralische Überlegenheit der Frauen rechtfertigt sich sowohl durch ihre Verantwortung für Kinder und Haushalt, die sie bereits in frühen Jahren auf sich nimmt, als auch durch ihre spezifische Gewohnheit, zuerst an das Wohl der Familie zu denken und dabei ihre eigenen Wünsche zurückzustellen. Wenn der Meenaksi-Code dem Mann auch seine gesellschaftlich höhere Stellung nicht verwehrt, gesteht dieser Ansatz der Frau im Alltag, Haushalt und in der Familie die Entscheidungsgewalt zu (ebd.: 71 ff.).

Die goldene Mitte dieser beiden Extreme bildet der *Artanarisvarar-Code*, der eine vollendete Erfüllung des Familienglücks nur dann vorsieht, wenn sich die Macht auf beide Geschlechter gleichermaßen verteilt. So präsentiert Artanarisvarar eine androgyne Figur, die sich aus dem Gott Siva und seiner Ehefrau Parvati zusammensetzt und symbolisiert deren komplementäre Interdependenz, die ohne dominanten Part auskommt (ebd.: 83).

Angesichts dieser unterschiedlichen theoretischen Ansätze erhebt sich die Frage, welche der Modelle von welchen Gruppen und unter welchen Umständen im Alltag praktiziert werden. Daniel erhielt während ihrer Forschung darauf keine klare Antwort. Stattdessen stellte die Autorin fest, dass die Dorfeinwohner nicht nur ein Konzept wählten, sondern sich abwechselnd auf mehrere Verhaltensweisen beriefen. Um die konträren Inhalte zwischen den Modellen zu rechtfertigen, nannten ihre Gesprächspartner zwei Hauptgründe, die sich aus der hinduistischen Religion ableiten: Zum einen befänden sie sich im dunklen Zeitalter, dem *Kali Yuga*, wo nicht einmal die Götter wüssten, was rechtens sei. Deshalb sei es nur verständlich, wenn es auch den Menschen schwer falle, sich auf einen Code zu einigen. Zweitens beriefen sie sich auf das Götterspiel *Lila*, welches das widersprüchliche Verhalten der Götter in ihren verschiedenen Inkarnationen beschreibt. Dieses Spiel lehre sie, dass es zu Ungleichgewicht führe und die Harmonie störe, wenn man nur ein Modell befolge. Verschiedene Alternativen dagegen führen zu einem ausbalancierten, glücklichen Eheleben (ebd.: 85f.).

Aus diesen flexiblen Machtstrukturen geht hervor, dass beide Eheleute gleichermaßen ihre Aufgaben und Pflichten auszuführen haben. Erfüllen beide Partner ihre Rolle in der Ehe gestaltet sich das Zusammenleben als eine harmonische Einheit. Margaret Cormack (1961) beschreibt, wie deshalb viele ihrer Informantinnen die Vorstellung ablehnten, ihrem Mann gehorchen zu müssen. Diese Idee eines äußerlichen Zwanges, der ihr in der Ehe auferlegt würde, betrachteten sie als westliche Interpretation. Vielmehr bedeutet Gehorsam für sie ein natürliches Anliegen, ihrem Mann zu dienen, ein freiwillig gegebener Teil ihrer ehelichen Pflichten, um ihn zufrieden zu stellen. Denn es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der Mann ebenso seine Aufgaben zu erfüllen hat. Ihm obliegt es, seine Frau und Familie zu beschützen und für sie zu sorgen. Cormack bringt diese angestrebte eheliche Reziprozität mit folgenden Worten auf den Punkt: „The divided function,

together with a oneness as a result of immature persons moulding their personalities together, achieves the harmony that is so important to Hindu social and religious philosophy” (1961: 139).

Es wurde gezeigt, dass die lokalen Konzepte zur südindischen, hinduistischen Frau differenzierter betrachtet werden müssen, als von Entwicklungshilfeorganisationen präsentiert. Kulturelle Ideale bedeuten nicht unbedingt eine Einschränkung ihrer Person, sondern begründen gleichzeitig ihre wichtige und achtenswerte Funktion in der tamilischen Gesellschaft. Der in Tamilnadu weit verbreitete Meenaksi Code gesteht der Frau überdies eine dominante Haltung im ehelichen Alltag zu. Vor dem Hintergrund dieser geschlechterspezifischen Bilder, die ein harmonisches, ausgewogenes Verhältnis in der Ehe anstreben, soll nun im folgenden Abschnitt untersucht werden, welche Relevanz die eben vorgestellten Ideale für das Verhältnis der Ehepartner im alltäglichen Leben haben.

6. Das Geschlechterverhältnis im südindischen Alltag

Um die Situation der südindischen Frau im alltäglichen Leben zu analysieren, werde ich in diesem Kapitel ihre Rolle im Haushalt untersuchen und der Frage nachgehen, inwiefern dabei Raum für eigene Handlungsfreiheit bleibt. Auch die Arbeitsteilung der Geschlechter außerhalb des Heims möchte ich herausarbeiten sowie die Entscheidungsmöglichkeiten, die sich daraus für die Frau ergeben. Im Hinblick auf diese geschlechtsspezifischen Strukturen soll ihre stabilisierende Position für die tamilische Gemeinschaft herausgestellt werden, um im darauf folgenden Kapitel zu zeigen, inwiefern SHGs einen stärkenden Einfluss auf die momentane Situation der Frau ausüben können. Die folgenden Ergebnisse werden am Beispiel aus Tamilnadu dargestellt. Jedoch sei darauf hingewiesen, dass ähnliche Geschlechterverhältnisse und die Aufgabentrennungen überall auf der Welt in ähnlicher Form auftreten. Dies gilt besonders für die spezifische Arbeit als Hausfrau, sowie ihre gesonderte Verantwortung für Kinder.

6.1 Haushalt als weibliche Domäne gegenüber dem öffentlichen Leben

Der Haushalt ist der Ort, an dem die Frau ihren produktiven und reproduktiven Aufgaben nachgeht und steht als Gegenbegriff zur öffentlichen Domäne, die mit dem männlichen Geschlecht in Verbindung gebracht wird. „Hausfrauisierung“ nennt Maria Mies (2001) den Prozess, bei dem Frauen weltweit zu Hausfrauen deklariert werden: In allen Haushaltsformen - auch in wohlhabenden, die sich eine Hilfe leisten können - gelten Instandhaltung des Haushalts und reproduktive Tätigkeiten in erster Linie als Frauenarbeit. Dazu zählen Putzen, Waschen, Kochen, die Pflege der Haustiere, das Besorgen von Brennstoff und Wasser und vor allem die Kindererziehung. Maria Mies (2001: 5) schreibt dazu:

(Die Hausarbeit) wird behandelt wie ein freies Gut, wie Luft und Sonnenschein, die einfach immer vorhanden sind. Diese Arbeit fließt angeblich „natürlich“ aus dem Körper der Frauen. Das Kapital braucht sie nicht zu bezahlen. Sie ist unsichtbar, sie wird im Bruttosozialprodukt nicht berechnet. Für die Ökonomen existiert sie nicht. Keine Gewerkschaft kümmert sich um sie.

Da Frauen unentgeltlich Hausarbeiten übernehmen, bleibt die Tatsache leicht verborgen, dass sie überall auf der Welt durchschnittlich länger arbeiten als Männer (Mencher 1989: 125, Boserup 1982: 17). Wie sehr diese gesellschaftliche Bestimmung im Denken der Frauen verwurzelt ist, zeigt die Erfahrung Thiruchandrans (2006: 144) während einer Forschung zu diesem Thema in Tamilnadu. Als sie mit Frauen sprach, die in Fabriken, Büros oder auf Farmen arbeiten, stellte sie fest, dass sich auch berufstätige Frauen nach wie vor als Hausfrauen wahrnehmen. Ihre Erwerbsarbeit betrachteten sie lediglich als Nebenaktivität, sie blieben dennoch in erster Linie Hausfrau.

Selbstverständlich bilden Hausfrauen in Indien keineswegs eine homogene Gruppe: Klasse, Kaste und Einkommen der Familie, beeinflussen die Situation der Frau in ihrer häuslichen Situation ebenso sehr wie individuelle Faktoren. Dazu zählen organisatorische Aufgaben der Frau oder Größe und Zusammensetzung des Haushalts (Mencher 1989: 117). Beispielsweise bedeutet es eine große Entlastung, wenn die Frau auf die Hilfe ihrer Töchter zurückgreifen kann. Kapadia (1995: 202) zeigt, wie sich in Südindien die strikte Trennung der Geschlechter bereits in der ungleichen Behandlung der Kinder niederschlägt: Müssen sich Mädchen schon in jungen Jahren an der Hausarbeit beteiligen, werden Jungen auf Schulen geschickt oder in andere Tätigkeiten miteinbezogen, wie z.B. in die Aufsicht der Nutztiere (Epstein 1987: 19). Etliche Studien weisen darauf hin, wie unwohl sich Frauen folglich in so genannten „Männer-Bereichen“ fühlen, etwa wenn sie aus beruflichen oder privaten Gründen Regierungsgebäude und Märkte aufsuchen müssen, die außerhalb des Dorfes liegen (Mencher 1989: 125).

Die Erwartungen, die an die Südinderin als Hausfrau gestellt werden, schränken außerdem ihre Einflussmöglichkeiten im öffentlichen Leben ein. Die Annahme, Politik sei Männersache ist in vielen Gesellschaften, sowohl im weiblichen als auch im männlichen Denken verankert. Wie schwer sich in Indien einige Werte, Glaubensgrundsätze und Verhaltensmuster mit der öffentlichen Teilhabe der Frau vertragen, bringt Manikyamba (1987: 125) auf den Punkt: „For a woman, in the order of priority family comes first, job second and politics third.“ Obwohl die indische Verfassung seit der Unabhängigkeit Männern und Frauen gleiche politische Rechte zugesteht, verhindern Ideale der weiblichen Abgeschlossenheit und Reinheit ihr politisches Engagement ebenso sehr wie ökonomische Abhängigkeit, da sie sich ohne finanzielle Stütze nur schwer in Wahlen behaupten kann. Wenn Frauen politisch aktiv werden, kann das folglich schwere Konsequenzen für ihren Status und vor allem für den ihrer Familie haben (ebd.). Erwähnenswert ist jedoch die Tatsache, dass Frauen, wenn auch weniger in politischen Einrichtungen wie Ministerien, Parteien oder Wahlkämpfen tätig, umso eifriger auf gemeinschaftlicher Ebene engagiert sind, etwa in Gewerkschaften, Bürgerinitiativen oder Demonstrationen (Acharya 1987: 136).

Im Hinblick auf den kulturellen Kontext in Indien erscheinen die Aufgaben der Hausfrau mit den verbreiteten Ansichten über Ehefrauen und Mütter durchaus kompatibel. Im Haushalt gilt ihre Reinheit als bestens geborgen (Kemp 1987: 87). Gleichzeitig obliegt ihr dabei eine große Verantwortung, die im Hinduismus mit dem Ausdruck *Strīdharmā* umschrieben wird. Dieser Term steht für ihre religiös fundierten Pflichten im Haushalt und gesteht ihr eine unentbehrliche Funktion als Hüterin der familiären und sozialen Ordnung zu.

Ein weiterer Begriff, der im Zusammenhang mit der hinduistischen Frau im Haushalt eingeführt werden muss, ist *Saubhāgya* und bedeutet „gutes Glück“. In einem engeren Sinn bezieht sich der Ausdruck auf eine gelungene Ehe und bestimmt damit das höchste Ziel der Frau. McGee (1992: 74)

befasste sich mit Votivriten, die Ehefrauen weniger zu ihrem eigenen Vorteil, sondern für das Glück ihres Ehemannes ausführen. Die meisten ihrer Informantinnen gaben an, dass Saubhāgya bei solchen Riten an erster Stelle stehe, gefolgt von Gesundheit, einem langen Leben und Wohlstand für Ehemann und Kinder. Ihr individuelles Glück nahm einen deutlich hinteren Platz ein (ebd.: 79). Um eine solch selbstlose Haltung zu begreifen, sollte man sich vor Augen halten, dass in der tamilischen Kultur eine gesunde Familie, ein gesegnetes Zuhause und persönliches Glück eins sind. So sieht McGee in der erfolgreichen Ausübung der häuslichen Pflichten für die indische Frau die Möglichkeit einer Erlösung: „In this sense, for a woman, liberation is not separate from her request for a good husband, a healthy child, or a happy marriage. Marital felicity and liberation (saubhāgya and moksa) go hand in hand” (ebd.: 87).

Ihre nach außen hin benachteiligte Stellung im öffentlichen Leben könnte sich also durch die Hoffnung auf eine glücksverheißende Ewigkeit rechtfertigen lassen. Wie sieht demgegenüber ihre alltägliche Situation als Hausfrau aus? Bleibt ihr Raum für eigenständiges Handeln? Diese Frage lässt sich schwer kategorisch beantworten, dennoch möchte ich auf einige Ansätze aufmerksam machen, die den Grad ihrer Autonomie im Haushalt bestimmen können.

6.2 Weibliche Autonomie

Um herauszufinden, welche Faktoren die Autonomie der Frau begünstigen oder verhindern, forschte Mencher in verschiedenen südindischen Haushaltstypen: Sowohl in Familien mit und ohne Landbesitz als auch in Haushalten, die nur von Frauen geführt wurden. Autonomie definiert die Autorin durch mehrere Faktoren, darunter, ob das Einkommen an den Mann weitergegeben wird, inwieweit sie Entscheidungen im Haushalt mit trägt oder ob sie ihrem eigenen Unmut Luft machen kann (Mencher 1989: 119). Die Autorin kam zu dem Schluss, dass sowohl in Haushalten mit als auch ohne Landbesitz die Beteiligung an Arbeit, Verwaltung des Einkommens und Entscheidungsgewalt vollkommen unterschiedlich organisiert waren (ebd.: 128). Es gab also keinen Hinweis darauf, dass die Autonomie der Frau in einen bestimmten Haushaltstyp stärker ausgeprägt war. So hatte eine ihrer Gesprächspartnerinnen, Feldarbeiterin in Tamilnadu und Mutter von fünf Kindern die Kontrolle über ihre gesamten Ressourcen inne und bestimmte zudem noch über den Verdienst des Mannes. Sie gab an, Entscheidungen über Einkäufe und Höhe der Ausgaben zu treffen und ihrem Mann Geld für Alkohol zu verweigern. Eine weitere Informantin aus ähnlichem Umfeld, ebenfalls Feldarbeiterin und Mutter eines Sohnes übergab ihren gesamten Verdienst ihrem Mann, der sowohl die häuslichen Finanzen als auch die Einkäufe regelte (Mencher 1989: 123). Menchers Beobachtungen zufolge lässt sich auch keine allgemeine Regel aufstellen, wer für den Einkauf von Nahrungsmitteln, Schulgeld oder Kleidung der Kinder verantwortlich ist (1993: 118). Wenn es um die persönlichen Bedürfnisse der Frauen ging, fielen die Antworten ebenfalls

unterschiedlich aus: Manche entschieden selbst über ihre Belange und kauften sich Saris oder Schmuck, andere mussten ihren Mann um Erlaubnis fragen (ebd.).

Was macht nun die Autonomie aus? Weniger als materielle Ressourcen vermutet die Autorin andere Voraussetzungen, die der Frau einen hohen Grad an Selbstbestimmtheit ermöglichen: Heiratet die Frau einen Verwandten, lebt sie im Haus ihrer eigenen Familie oder hat sie die Möglichkeit jederzeit dorthin zurückzukehren, wirkt sich dies stärkend auf ihre Eigenständigkeit aus (Mencher 1989: 122). Weiterhin hängt ihre Autonomie von ihrer Kontrolle über Ressourcen ab, dem Verhältnis zu ihrem Mann und nicht zuletzt von vorherrschenden Normen und Werten in der jeweiligen Nachbarschaft (Mencher 1989: 117, 127, 139).

Wie bereits im Abschnitt 5.4 erwähnt, kann man nicht von einer einheitlichen Machtverteilung in den tamilischen Haushalten ausgehen. Bei ihrem anvisierten Ziel, das Frauen-Empowerment zu fördern, sollten Mikrofinanzinstitutionen, NGOs und Banken in ihren Projekten deshalb genau erwägen, in welcher Form eine Aufwertung der Position der Frau möglich, relevant und wünschenswert ist.

Bisher habe ich mich ausschließlich dem Verhältnis beider Geschlechter innerhalb des Haushalts zugewandt, unter der Annahme, dass der Mann außer Haus arbeitet, die traditionelle Aufgabe der Frauen indessen darin besteht, den Haushalt intakt zu halten. Nichtsdestoweniger leisten viele südindische Frauen einen essentiellen Beitrag zur Sicherung des Einkommens. Besonders in unteren Kasten und ärmeren Schichten sichert ihr wertvoller Beitrag das Überleben der Familie. Da ich mich in meinem empirischen Teil mit SHGs beschäftigen werde, die gemeinsam mit der männlichen Bevölkerung auf den Teeplantagen und im Anbau beschäftigt sind, sollen die herrschenden Auffassungen über weibliche und männliche Aktivitäten in der Landwirtschaft anhand zweier Beispiele von Landarbeitern und Reisbauern in Südindien kurz dargestellt werden.

6.3 Arbeitsteilung der Geschlechter in der südindischen Landwirtschaft

Wenn die genaue Arbeitsaufteilung auch je nach Region variiert - beispielsweise wird in Nord-Kerala die Ernte ausschließlich von Frauen geerntet, im Zentrum des Staates von beiden Geschlechtern geteilt und gilt schließlich im Süden und Zentrum Tamilnades wiederum als Männerjob - lassen sich aus dieser vielfältigen Organisation einige gemeinsame Muster herausfiltern. So stellte Mencher bei einer Forschung über die Arbeitsteilung der Geschlechter in südindischen Reisanbaugebieten fest, dass in allen Dörfern die Ansicht verbreitet war, Männerarbeit sei anspruchsvoll und schwieriger als Frauenarbeit, obwohl sich das in der Realität keinesfalls bestätigt (siehe auch Kemp 1987: 89). Im Gegenteil, viele Arbeiten, die von Frauen verrichtet werden, sind nicht nur anstrengender, sondern meist sogar gefährlicher für die Gesundheit (Mencher 1993: 104).

Kapadia erläutert die Arbeitsteilung der Geschlechter in der Landwirtschaft anhand einer Studie von Mitgliedern der Pallar Kaste im tamilischen Dorf Aruloor (Tiruchi District). Dort werden hauptsächlich Paddy, Bananen und Zuckerrohr angebaut. Männliche Aktivitäten werden mit Hilfe von Maschinen, Tieren oder Werkzeugen ausgeübt und symbolisieren pro-aktive Stärke, die Neues schaffen will. Säen oder Pflügen zeugen von einer Durchsetzungskraft, die neues Leben hervorbringt. Der Mann bestellt mit einer großen Hacke das Feld, um die Saat zu setzen. Unschwer lässt sich Kapadia zufolge eine Analogie zum Geschlechtsverkehr erkennen, bei dem der männliche „Samen“ in das weibliche „Feld“ eindringt. Diesem Bild entsprechend unterstreichen „weibliche Tätigkeiten“, manuell ausgeführt, die Nahrung spendende, passive Natur der Frauen. Beschäftigungen wie Um- oder Einpflanzen von Setzlingen stehen für das weibliche Wesen, das mit einer schlafenden und ernährenden Erde in Verbindung gebracht wird. Unkraut jäten gilt ebenfalls als typische Arbeit für Frauen, denn obwohl sie dabei in die Erde dringen, benötigen sie dazu kein großes Werkzeug und durchbrechen folglich keine Hindernisse. Solch eine Herausforderung bleibt in der tamilischen Kultur den Männern vorbehalten; Frauen dagegen obliegt es, die Basis für die Landarbeit zu erhalten, Schmutz beiseite zu schaffen und Leben sprießen zu lassen (Kapadia 1995: 211).

Auch Mencher (1993) kam zu ähnlichen Ergebnissen. In der weiter oben erwähnten Studie konzentrierte sie sich vorrangig auf Haushalte, die unterhalb der Armutsgrenze³ leben. In den meisten Dörfern gilt Unkraut jäten und das Einpflanzen von Setzlingen als weibliche Aufgabe, Pflügen dagegen in fast allen Gebieten mit wenigen Ausnahmen als Männerjob. Menchers Forschung zufolge ist es Aufgabe der Frauen, in stetiger, trivialer Anstrengung die Voraussetzungen für die herausfordernde Arbeit der Männer zu schaffen. Während Frauen Ställe reinigen, Tiere waschen, melken und füttern, nutzen Männer die Kraft des Viehs, indem sie zum Beispiel mit Hilfe eines Ochsen die Felder pflügen (Mencher 1993: 104).

Die genannten Beispiele zeigen, dass die Arbeitstrennung der Geschlechter auf der Annahme einer biologischen Grundlage beruht, jedoch als kulturbedingte Zuweisung angesehen werden sollte. In ihrer Studie über die Landbestellung verschiedener Länder im Vergleich kommt Boserup (1982: 12) zu einem ähnlichen Schluss:

Sowohl in primitiven wie in entwickelteren Gemeinschaften wird die traditionelle Arbeitsteilung innerhalb der Bauernfamilie normalerweise als „natürlich“ betrachtet in dem Sinne, dass sie sich auf offensichtliche und ursprüngliche Weise zwangsläufig aus der Unterschiedlichkeit der Geschlechter ergibt.

³ Die Armutsgrenze bildet eine Einkommensgrenze, unterhalb derer der Erwerb aller lebensnotwendigen Ressourcen nicht mehr möglich ist. Die Weltbank legt eine internationale Armutsgrenze von 1,08 \$ pro Tag fest. Siehe: [www.bmz.de/\(...\)armut/index.html](http://www.bmz.de/(...)armut/index.html)

In Dörfern wie Aruloor ist die Trennung der Arbeiten bereits so verinnerlicht, dass sie als etwas „Natürliches“ und von „Gott gegeben“ betrachtet wird (Kapadia 1995: 211). Bezeichnenderweise beharren vor allem die Männer auf einer strikten Arbeitstrennung; um keinen Preis wollen sie die Linie zwischen weiblichen und männlichen Aufgaben überschreiten. „Weibliche“ Arbeiten zu verrichten, würde den Verlust ihres Status bedeuten. Anstatt blindlings auf den ihnen zugeteilten Aufgabenbereich zu bestehen, übernehmen Frauen dagegen auch „Männerjobs“ wenn es die Situation erfordert, ihr Mann etwa daran gehindert wird, seine Arbeit auszuüben (Kapadia 1995: 212, Boserup 1961: 70). Wenn Frauen für ihre Ehemänner einspringen und damit kulturell festgelegte Grenzen überschreiten, lässt sich das sicherlich nicht zuletzt auch auf ein verstärktes Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihren Familienmitgliedern zurückführen. Im Hinblick auf die Untersuchung, inwieweit SHGs einen möglichen Beitrag zum Frauen-Empowerment leisten können, muss diese intrinsische Fürsorgepflicht der Frau gegenüber ihrer Familie unbedingt aufgeführt werden.

6.4 Verantwortung für die Familie als soziale Pflicht

Durch die finanzielle Unterstützung der Mikrokredite sind viele Frauen plötzlich die wichtigste Geldquelle in der Familie. Um diese neue Situation realitätsnah zu erfassen, sollen nun besondere Schwierigkeiten für tamilische Hauptverdienerinnen klargestellt werden. Anders als von vielen Entwicklungshelfern angenommen, sind gerade in Südindien viele Frauen für die häuslichen Finanzen alleine verantwortlich, unabhängig von Kleinkrediten (Boserup 1982: 61f.). Doch stellt sich die Situation als Hauptverdienerin für eine Frau völlig anders dar als für den Mann: Häufig sind Haushalte mit weiblichen Versorgerinnen deutlich ärmer, da die Frau ihren Mann noch mit ernähren muss, dieser wiederum selten bereit ist, ihre traditionellen häuslichen Pflichten zu übernehmen (Mencher 1989: 130, 1993: 107). Im Gegensatz zu Männern tendieren Frauen dazu, sich zuerst um ihre Familienmitglieder zu sorgen, bevor sie an ihre eigenen Bedürfnisse denken (ebd.: 109). Während viele Frauen ihr gesamtes Vermögen auf Familie und Haushalt verwenden, wissen sie im umgekehrten Falle von ihren Männern oft nicht einmal, wie viel diese verdienen (Kapadia 1995: 204). Mencher erforschte dieses Ungleichverhältnis in einem größeren sozialen Zusammenhang und macht auf kulturelle Vorgaben aufmerksam, die die finanziellen Ausgaben beider Ehepartner beeinflussen: Mit der Einschränkung der Frau auf den Haushaltsbereich, obliegt ihr eine weitaus größere Verantwortung für die Nachkommenschaft und für die Ernährung der Familienmitglieder. Die gesellschaftlichen Verpflichtungen für Männer liegen wiederum darin, Teile ihres Einkommens für Aktivitäten auszugeben, die ihrer Rolle als Mann in der südindischen Kultur entsprechen, etwa für regelmäßige Besuche in Teestuben, Restaurants, Nachtbars oder auch mal für eine angemessene Kleidung bei offiziellen Anlässen. Frauen dagegen hätten

selbstverständlich Gewissensbisse, ihr Geld für derartige Dinge auszugeben (Mencher 1993: 100). Natürlich entsteht aus diesen Gewohnheiten eine Eigendynamik: Männer befinden sich viel öfter außer Haus und haben bei weitem nicht den Sinn für die Belange ihrer Familie wie Frauen, deren Verantwortungsgefühl sich umso stärker entwickelt, je mehr sie sich mit den Bedürfnissen ihrer Angehörigen befasst sehen.

So verwundert es nicht, dass es Männern durchaus nachgesehen wird, wenn sie beim Alkoholkonsum oder Glücksspielen Geld verlieren, wie Venkateswarlu bei einer Studie (2007: 277) in ländlichen Haushalten in Andhra Pradesh feststellte. Frauen steht es jedoch keinesfalls zu, sich darüber zu beschweren, weshalb viele ihrer Informantinnen nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit ihren Unmut preisgaben. Dieses Verharren in einer gesellschaftlich vorgegebenen Rolle kann sich als fatal erweisen, wenn das Einkommen der Frau im Haushalt wegfällt, sei es durch Krankheit, fortgeschrittene Schwangerschaft oder anderen Gründen. In diesem Falle zeigen sich Männer oft nicht bereit, den Anteil ihres Einkommens, den sie für den Haushalt ausgeben, zu erhöhen. Steht eine ernsthafte Krise bevor, ist es üblicher, z.B. den Schmuck der Frau zu versetzen, anstatt die fehlenden Mittel vom Mann einzufordern (Mencher 1993: 115).

Angesichts dieser geschlechtsspezifischen Verantwortung erhebt sich die Frage, inwieweit Frauen durch einen Kredit überhaupt „empowert“ werden können. Ihre finanziellen Ressourcen für persönliche Belange auszugeben, ist für die meisten Frauen ohnehin tabu (s. Kapitel 8). Verwenden sie diese jedoch für ihre Familie, steigt dadurch ihre finanzielle Belastung und zugleich ein zusätzlicher Druck, da ihre Angehörigen häufig immer größere Summen fordern. Auch Mikrokredite ändern nichts an ihrer familiären Verantwortung, ihre Entscheidungsmöglichkeiten werden nach wie vor eingeschränkt. Überdies bestehen ihre sozialen Pflichten nicht nur gegenüber ihren unmittelbaren Angehörigen, sondern erstrecken sich auf das weitere soziale Umfeld, wie ich zuletzt erläutern werde.

6.5 Die Rolle der Gemeinschaft

Die eben beschriebenen Pflichten der Ehegattin, ihre Rolle im Haushalt, die spezifischen Aufgaben außer Haus und ihre Verantwortung für ihre Familie sind keine isolierten Bestimmungen, die unabhängig vom sozialen Kontext auf familiärer Ebene ausgehandelt werden. Autoren wie Srinivas (1982) haben gezeigt, wie in indischen Dorfgemeinschaften jede Person dazu angehalten ist, ihren Part ausführen; auch in der Ehe existiert im Idealfall eine klare Komplementarität zwischen männlichen und weiblichen Rollen in der Familie, die sich positiv auf die Stabilität der Dorfgemeinschaft auswirkt (Epstein 1987: 21). Demnach bildet die Fürsorge der Frau gegenüber ihrem Heim, Mann und Kindern zwar oberste Priorität, doch erstrecken sich die Pflichten der Frau auf die Gemeinschaft außerhalb des Hauses. So bezeichnet der hinduistische Soziologe

Coomaraswamy (1924: 86) die indische Ehe als eine soziale und ethische Verbindung, die zugunsten der Gemeinschaft eigene Interessen zurückstelle, wogegen er die westliche romantische Liebe als „anti-sozial“ betrachtet. Solche Ansichten verdeutlichen, dass die Kräfte der keuschen, verheirateten Frau die sozialen und verwandtschaftlichen Strukturen der hinduistischen Gemeinschaft stabilisieren, welche der Frau dafür ein großes Maß an Anerkennung und Sicherheit entgegenbringt. Cormack konstatiert anhand mehrerer Gespräche mit Hindu-Frauen über deren Status in Familie und Gemeinschaft, dass sie ihre Position als tugendhaft, edelmütig und keinesfalls als minderwertig empfinden (1961: 159). Vielmehr verspüren sie Stolz beim Gedanken an ihre wichtige Rolle als Frauen, Ehefrauen und Mütter, ist ihnen durchaus bewusst, wie hilflos ihre Familie ohne sie wäre. So gründet ihre Selbstachtung auf einer Interdependenz mit ihren Familienmitgliedern und einer stetigen Performanz ihrer funktionalen Pflicht (ebd.: 178). Cormack berichtet weiter, dass Frauen, mit dem Bewusstsein über den Wert ihres Daseins, sich weder nach einer Veränderung ihrer Rolle sehnten noch individuelle, abweichende Werte zu finden suchten. Ihre häusliche Erziehung und Vorbereitung auf die Ehe kann Cormacks Studie zufolge als Ergebnis sozial anerkannter Bräuche und Werte angesehen werden, die den elterlichen Anordnungen oder persönlichen Belangen vorausgehen (ebd.: 191ff.).

Diese Haltung muss in einem größeren kulturellen Kontext begriffen werden; sie leitet sich von der hinduistischen Weltanschauung ab, die auf Diversität und Relativität beruht, nicht auf Gleichheit. Sie verlangt, dass jedes Mitglied einer Gemeinschaft seine spezielle Pflicht erfüllt. Dementsprechend stellt auch die Frau kein „Selbst“ dar, sondern einen gesellschaftlichen Teil, der sich seinen besonderen Aufgaben widmet (ebd.: 193).

Ich möchte aus den letzten beiden Kapiteln noch einmal folgende Punkte zusammenfassen, die ein deutlicheres Bild über die Situation der hinduistischen Frau in Südindien erkennen lassen und bei Empowerment-Projekten unbedingt berücksichtigt werden müssen:

1. Der Status der Frau lässt sich aus mehreren Perspektiven bestimmen, sowohl äußerlich, als auch aus dem kulturellen Kontext heraus. So verbirgt sich hinter ihrer nach außen hin benachteiligten Position die indigene Vorstellung einer immanenten Macht der Ehefrau über Wohl und Leid der Familie, für die sie gefürchtet und geachtet wird.
2. Ideale entsprechen nicht unbedingt den alltäglichen Handlungen. Deshalb ist es im Rahmen von Frauen-Empowerment-Projekten wichtig, kulturelle Vorstellungen, Alltagspraktiken sowie die Ansichten der Frau selbst zu berücksichtigen.
3. Es gibt kein allgemeingültiges Modell für die südindische Frau. Neben Klassen-, Kasten- und Bildungsunterschieden müssen vor allem regionale Differenzen beachtet werden.

4. Die Arbeiten außer Haus sind geschlechtsspezifisch festgelegt, wobei die Aufgabengebiete regional variieren, da sie kulturell konstruiert wurden. Im Gegensatz zu vielen Männern, scheinen indische Frauen eher dazu bereit, „männliche“ Aktivitäten zu übernehmen, wenn sie damit dem Wohl der Familie dienen können. Sie stellen damit ein höheres Verantwortungs- und Pflichtgefühl gegenüber ihren Familienmitgliedern unter Beweis.
5. Auch als Alleinverdienerin obliegt der südindischen Ehefrau eine große Verantwortung für die Kinder, die der Mann gemäß seinen überlieferten Aufgaben nicht in gleichem Maße zu erfüllen hat. Die Folgerung, dass sich die traditionelle Fürsorgepflicht der Frau durch eine eigene Beschäftigung automatisch verändern würde, ist somit ein Trugschluss.
6. Rolle und Aufgaben der südindischen Frau entscheiden sich kaum auf individueller oder familiärer Ebene, sondern sind bereits in der südindischen Kultur vorausgesetzt; ein Punkt der vielen Empowerment-Projekten sicherlich Grenzen setzt.

Wie erleben Frauen ihre soziale Situation als Kreditnehmer und Mitglieder einer SHG, durch die sie meist eine neue ökonomische Position erlangen? Im Hinblick auf ihre sozial integrierte Rolle vertreten einige Autoren die These, dass eine plötzlich aufgenommene Arbeit außer Haus ihre gesellschaftliche Stellung eher zu schwächen drohe, als ihr Respekt zu verschaffen (Kemp 1987). Tatsächlich berichteten einige Frauen aus Tamilnadu, dass ihre Familienmitglieder sich besorgt über die Teilnahme an den SHGs äußerten, durch Kommentare wie: „Becoming a member of SHGs will bring into the house and the village fights between the local people. The SHG work will not fit in our house“ (Gariyali und Vettivel 2003: 28). Andere Forscher wie Acharya (1987: 131) halten diesem Ansatz entgegen, dass die Arbeit in bisherigen „Männerdomänen“ vielen Frauen zu einem höheren Status verholfen hätte. Ihre Behauptung untermauert die Autorin durch ihre Beobachtungen auf Märkten in Bangladesh. Frauen, die dort arbeiteten, hätten mehr Entscheidungsfreiheiten im Haushalt als Hausfrauen.

Es existieren also zwei gegenläufige Ansätze, die ich im Rahmen meiner Forschung zusammenführen möchte. Statt mich auf die eine oder andere Seite zu fixieren, werde ich anhand einer eigenen Studie unterschiedliche Richtungen aufzeigen, wie sich die Selbsthilfe-Bewegung auf das Geschlechterverhältnis in der tamilischen Gemeinschaft auswirken kann.

7. Die SHG-Bewegung in Tamilnadu: Mahalir Thittam (MaThi)

Mahalir Thittam bedeutet auf deutsch „Frauen-Empowerment“ und steht für eine breit angelegte, religion-, kasten-, und altersübergreifende Kampagne, die sich vorgenommen hat, geschlechterspezifische Missstände in Tamilnadu mittels Förderung der SHG-Bewegung anzugehen und damit soziale, gesundheitliche, finanzielle oder politische Probleme abzubauen. Als Selvi J. Jayalalithaa im Mai 2001 zum wiederholten Male zur Ministerin Tamilnadus gewählt wurde, setzte sie ihr gesamtes politisches Geschick und persönliches Engagement daran, SHGs in großer Zahl zu fördern. In ihrem Auftrag arbeitet die *Tamilnadu Corporation for Development of Women (TNCDW)* gemeinsam mit 426 NGOs und einer finanziellen Unterstützung des *International Fund for Agricultural Development (IFAD)* daran, das System der SHGs effizient zu gestalten. Das TNCDW initiierte eine Anzahl von Fortbildungsprogrammen, wie das *Entrepreneurship Development Programme (EDP)* oder das *Vocational Training Programme (VTP)*. Zusätzlich können die SHGs auf die finanzielle Hilfe zahlreicher Behörden zählen, darunter auf die Unterstützung des *Departments of Rural Development* oder der *Tamilnadu Adi-Dravidar Housing Development Corporation (TAHDCO)*, eine Körperschaft für gelistete Kasten und Stämme (SC/STs). Die Direktorin der TNCDW C.K. Vettivel hat in ihrer Studie *Women's Own* die wichtigsten Schritte zusammengefasst, die landesweit von den MaThi-Vertretern zur Förderung der SHG-Bewegung unternommen wurden. Blieb das Projekt 1989 noch auf zwei Blöcke im Dharmapuri Bezirk beschränkt, ist MaThi inzwischen auf alle 29 Bezirke, 385 Blöcke und 12,619 Panchayats ausgeweitet worden und erreichte bisher 5.900.000 Frauen⁴ (Gariyali und Vettivel 2003: 1ff.).

Die SHGs, die innerhalb von MaThi agieren, können nicht nur ein ausgeklügeltes Spar-System und eine strukturierte Aufgabenteilung unter den Mitgliedern aufweisen, sondern bilden inzwischen in vielen tamilischen Dörfern den Brennpunkt des öffentlichen Geschehens. Anhand des Projekts Mahalir Thittam werde ich in diesem Teil die Bedeutung der Gruppen für die Gemeinschaft herausarbeiten, die belegt, dass eine SHG nicht als isolierte Einheit, sondern in Bezug auf ihr soziales Umfeld wie Familie und Dorfgemeinschaft betrachtet werden muss. Daneben werden Errungenschaften wie finanzielle Unabhängigkeit, selbstständiges Handeln oder größere Selbstbestimmtheit in Zweifel gezogen.

7.1 Entstehung der MaThi-SHG's

SHGs werden entweder durch die Frauen selbst oder von NGO-Mitarbeitern gegründet. Die Gruppenmitglieder beginnen in wöchentlichen oder monatlichen Abständen ihre Ersparnisse

⁴ Ein Bezirk (Distrikt) unterteilt sich in mehrere Blöcke. Der Block wiederum setzt sich aus *Panchayat*- Ebenen zusammen (s.Glossar)

zusammenzulegen, wobei die Beiträge von ihrem bisherigen Lohn oder dem ihrer Familie abgezweigt werden. In Notfällen ist es den einzelnen Mitgliedern möglich, sich von dem Gemeinschaftsfonds Geld zu leihen. Das erste Ziel besteht darin, nach sechs Monaten einen durchschnittlichen Betrag von 5.000-12.000 Rupien vorweisen zu können. Mit dieser Summe kann die Gruppe ein Konto eröffnen und einen Kredit beantragen (Gariyali und Vettivel 2003: 39f.). Bereits hier wird erkennbar, dass mit MFPs bei weitem nicht alle armen Frauen erreicht werden können, da sie erst eigenes Kapital vorweisen müssen, um überhaupt einen Kredit bewilligt zu bekommen.

Hierbei agieren die Gruppen keineswegs so unabhängig wie von Kredit gebenden Institutionen behauptet, da sie auf die Hilfe von NGO-Vertretern angewiesen sind, die ihnen ein Darlehen vermitteln sollen. Ebenso bleibt das angeblich selbstständige Handeln äußerst eingeschränkt, da den Gruppen zahlreiche Kriterien vorgeschrieben werden, die sie erfüllen müssen, um einen Kredit zu erhalten. Anhand eines detaillierten Bewertungsbogens wird von dem Koordinator der betreuenden NGO, dem Bankbeamten und einem Projekthelfer des MaThi-Programms überprüft, ob die Frauen kreditfähig sind. Zu den zwingenden Voraussetzungen zählen unter anderem eine Existenzdauer der Gruppe von mindestens 6 Monaten, eine Anzahl zwischen 10-20 Mitgliedern, regelmäßige Treffen mit einer Teilnahmequote von 75%, geregelte Ersparnisse der Teilnehmerinnen und die ordentliche Führung der Konten und Bücher. Dabei müssen die Mitglieder detaillierte Angaben über die Häufigkeit von Treffen, die Höhe ihrer Ersparnisse und Zinsen, die Anzahl der Bücher sowie über Gruppenregelungen vorlegen. Sie erhalten dafür jeweils eine bewertende Punktezahl, aus deren Summe sich schließlich Umfang und Art des Kredits bemisst. Der erste Kredit ist meist ein *Revolving Fund* von 25.000Rs, ein Fonds, der zu einem bestimmten Zweck eingerichtet wurde und immer wieder für die gleiche Aktivität verwendet werden soll. Wird er fristgemäß zurückgezahlt, haben die SHGs gute Chancen auf einen *Direct Credit Linkage*, einen Kredit, dessen Summe zwei- bis viermal so hoch ist wie die Gruppensparnisse. Nach etwa fünf weiteren Krediten dieser Art können die SHGs einen *Economic Activity (EA)*-Kredit in Höhe von 3-5 *lakh* Rs (1 *lakh*=100.000) beantragen. Dieser richtet sich an ein bestimmtes wirtschaftliches Vorhaben der SHGs und wird gewöhnlich mit 1 *lakh* Rs bezuschusst. Für jeden neuen Kredit ist ein gesondertes Gutachten erforderlich (ebd.).

7.2 Sparverhalten

Bei der Verwendung des Kredits muss zwischen zwei Kredit-Formen unterschieden werden: Dem Gruppen- und dem Einzelkredit.

Mit dem Gruppenkredit finanzieren die SHGs je nach Beschäftigung die Instandhaltung eines Ladens, Hausreparaturen, Werkzeuge, Geräte wie Näh- und Pflückmaschinen, Utensilien für

Landwirtschaft und Viehzucht und auch gemeinnützige Projekte. Beim Einzeldarlehen dagegen werden Teile des Gruppenkredits je nach Bedarf an Mitglieder geliehen, die den Betrag mit Zinsen zurückzahlen müssen. Diese Summe wird vorrangig für persönliche Anliegen verwendet, etwa für die Ausbildung der Kinder, medizinische Versorgung, Haushaltsausgaben, Hochzeiten, Schwangerschaften, Geburt und Todesfälle oder Gottesdienste. Die Höhe der Zinsen auf dieses Darlehen wird individuell ausgehandelt und richtet sich nach der Art der Verwendung: Beträge für nicht-ökonomische Aktivitäten werden weitaus höher verzinst als solche für Arbeit, Fortbildungen oder auch Notfälle, wobei im letzteren Fall oft gar keine Aufschläge erhoben werden. Mit den Einnahmen durch die Zinsen, die als Gemeinschaftseinkommen gelten, finanzieren die SHGs Ausgaben im Interesse der Gruppe wie Uniformen, Tempelfeste oder Ausflüge (Gariyali und Vettivel 2003: 41f.).

Sowohl die Gruppen- als auch Einzelkredite werden von den Gruppenführern akribisch genau in Sparbüchern festgehalten. Zahlreiche Dokumente geben Aufschluss über die Transaktionen der Gruppe. Die sorgfältige Buchführung über Kontostand, Schulden, Kredit, Einzeldarlehen, Zinsen, Einzahlungen, abgehobene Beträge und Sonderausgaben ist taggenau und zeugt von einer bemerkenswerten Spardisziplin der SHGs. Zusätzlich hat jede Teilnehmerin ein von der Bank ausgestelltes Pass, mit ihren wöchentlichen und monatlichen Ersparnissen. Es wird sich im Laufe meiner Ausführungen zeigen, dass diese strenge Rückzahlungsmoral mit dem oben erwähnten Sinn für Verantwortung der südindischen Frau gegenüber ihrem Umfeld einhergeht.

7.3 Gruppenstruktur

Die immer wieder hervorgehobene egalitäre Struktur der Gruppen besteht oft nur in der Theorie. Bereits bei der Gründung übernehmen SHGs einen hierarchischen Aufbau, bei dem zwei Schlüsselfiguren vorgesehen sind: die Vorsitzende und ihre Stellvertreterin. Die Inhaberinnen dieses wichtigen Amtes sollten einen genügend hohen Bildungsstand haben, um die Buch- und Kontoführung zu übernehmen. Zu den Hauptaufgaben der 1. Vorsitzenden zählen außerdem die Leitung der wöchentlichen Treffen, die Repräsentation ihrer Gruppe und die Vermittlung zwischen MaThi-Vertretern, den Koordinatoren und der SHG. Ihre wichtigste Stütze ist die Repräsentantin (stellvertretende Vorsitzende), die ebenfalls Bankgeschäfte erledigt und ihr einen Teil der anfallenden Schreibearbeit abnimmt. Trotz ihrer bedeutenden Stellung sollten die beiden nicht als „Anführerinnen“ bezeichnet werden, denn solch eine Terminologie wäre irreführend. Ihre Aufgabe, die Arbeit der Gruppe zu erleichtern, bedeutet nicht, eine überlegene Haltung gegenüber den anderen Teilnehmerinnen einzunehmen, was in der Praxis allerdings immer wieder vorkommt.

Die Anforderungen an die restlichen Mitglieder bestehen darin, ihre Beiträge zu zahlen, um den Gruppenkredit rechtzeitig begleichen zu können. Ansonsten sind sie zur Teilnahme an den

wöchentlichen Treffen verpflichtet. Meist finden diese an irgendeinem öffentlichen Ort statt, etwa in einer Gemeinschaftshalle, Tempel, Schule oder notfalls auf der Straße unter einem Baum. In den Sitzungen werden die Ersparnisse eingesammelt, finanzielle Anliegen der einzelnen Mitglieder diskutiert und geliehene Summen zurückgezahlt. Desweiteren werden persönliche und soziale Probleme besprochen, darunter familiäre Konflikte, Streitigkeiten mit anderen Dorfbewohnern oder sonstige Belange der Gemeinschaft (Garyali und Vettivel 2003: 19ff.).

7.4 Fortbildungsprogramme und Informationsaustausch

Durch die Gründung einer SHG sehen sich die Vorsitzenden und die restlichen Teilnehmer mit zahlreichen ungewohnten Anforderungen konfrontiert. Neue ökonomische Aktivitäten sind ihnen oft ebenso fremd wie Verantwortung über Buch- und Kontoführung, Gruppenleitung, soziales Engagement oder politische Teilhabe. Um die Mitglieder mit den neuen Aufgaben vertraut zu machen und ein gutes Gelingen der SHG zu gewährleisten, organisieren die MaThi-Vertreter und ihre NGOs unterschiedlich gestaltete Ausbildungsprogramme, meist in der hier aufgeführten Reihenfolge:

1. Das *Animator and Representative Training* richtet sich nur an die zwei, manchmal auch drei Vorsitzenden der SHG. Inhalte dieses Programms sind die Leitung der Sitzungen, Konto- und Buchhaltung, Verträge mit Banken, Repräsentation der Gruppe auf Block- und Panchayatebene und die Entwicklung von Führungsqualitäten und kommunikativer Fähigkeiten (Garyali u. Vettivel 2003: 59f.).

2. Das *SHG Member Training* schließt alle SHG Mitglieder ein. Schwerpunkte sind die regelmäßigen Gruppenbeiträge, internes Darlehen und dessen Begleichung, Zinsen und die Organisation der Gruppentreffen. Hier geht es vor allem darum, die Teilnehmer mit einer demokratischen Struktur vertraut zu machen (ebd.).

3. Das *Entrepreneur-Development-Programme (EDP)* mit Inhalten wie Bildung von Unternehmensgeist, Kredit-Verbindungen und Marketingstrategien ist auf die jeweiligen ökonomischen Aktivitäten der Gruppe zugeschnitten. Die Teilnehmerinnen sollen bei dieser spezialisierten Ausbildung die Voraussetzungen erlangen, ein eigenes Unternehmen zu führen (ebd.: 73f.).

4. Das *Vocational Training Programme (VTP)* stellt ebenfalls ein Qualifikationstraining dar, in welchem die Beschäftigungen der SHGs wie z.B. Nähen, organischer Anbau oder Viehzucht ausgeweitet werden sollen (ebd.).

Die EDP und VTP- Programme richten sich an Frauen, die sich mittels eines hohen Kredits selbstständig machen oder sich auf eine neue Beschäftigung spezialisieren wollen. Für diese Gruppen organisiert das TNCDW in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen

Sonderveranstaltungen und sogar Internetseiten, um die hergestellten Produkte zu vermarkten. Die dafür vorgesehenen Workshops, Ausstellungen oder SHG-Jahrmärkte sind für viele Teilnehmerinnen eine erste Möglichkeit, ihr gewohntes Umfeld zu verlassen und einen anderen Bezirk zu besuchen und kennenzulernen (ebd.: 95).

7.5 Soziales Engagement

Um auch die Bedürfnisse des Umfelds der SHGs zu berücksichtigen, sehen die Vertreter von Mahalir Thittam eine Zusammenarbeit mit öffentlichen Organisationen vor. So hat das TNCDW Verbindungen zwischen SHGs und mehreren Institutionen wie Polizei, Landwirtschafts- und Forstamt sowie zum privaten Sektor geschaffen, die die Arbeit der Frauen unterstützen sollen: Gemeinsam mit der Polizei gehen die Gruppen verstärkt gegen Kriminalität gegen Frauen vor oder setzen sich Seite an Seite mit der Eltern-Lehrer- Vereinigung und dem Bildungsamt für die Instandhaltung von Schulen ein (Gariyali und Vettivel 2003: 65ff.). Gariyali erachtet die Beteiligung der SHGs an Wohlfahrtsprogrammen für vielversprechend, da die Frauen mit den sozialen Problemen ihres Umfelds vertraut sind und die Programme aus der Sicht der schwächeren Sektion beurteilen können. Grundsätzlich arbeiten SHGs organisiert und vereint, was eine hohe Effizienz verspricht, und verstehen sich als lokal Handelnde darauf, ihr Umfeld zu mobilisieren (ebd.: 67).

Die Liste der Programme, in denen sich SHGs in verschiedenen Dörfern Tamilnadus neuerdings engagieren, ist lang und vielfältig. Sie gibt einen Einblick in den Erfindungsreichtum und die Flexibilität der Gruppen, sich in jedes Gebiet einzuarbeiten, wenn es ihrem Interesse und dem Gemeinwohl dient. So haben sie im *Sanitation Programme* die Verantwortung für Instandhaltung und Nutzung der öffentlichen Sanitäreinrichtungen übernommen. Im *Rainwater Harvesting-Programme* führen sie landesweit Seminare, Rallyes und Ausbildungsprogramme über das Konzept der Wasser-Aufbewahrung durch. Daneben fahren sie Krankenwagen, Taxis oder Mini-Busse, eine eher ungewöhnliche Aufgabe für Frauen, die bisher eher den Männern vorbehalten geblieben war. Weitaus schicklicher gilt dagegen die Arbeit in den Büro-Kantinen verschiedener Verwaltungsorgane, wobei hier ihre traditionelle Rolle als Versorgerin ihrer Angehörigen zutage tritt. Mit dem Argument „Cooking and feeding comes to women naturally“ sieht Gariyali in dieser Beschäftigung einen viel versprechenden Sektor in der Zukunft (ebd.: 70).

Im Nilgiri-Gebirge findet sich eine Fülle von Aufgaben, die von SHGs übernommen wurden und in ganz Tamilnadu Aufsehen erregt haben: Der Erwerb von Teeplantagen für gemeinsamen Anbau, die Kultivierung von Heilkräutern oder die Herstellung von Eukalyptusöl sind nur einige Beispiele. In Gandhinagar widmete sich die SHG „Shakti“ der Herausforderung, die bisher etwas vernachlässigte Touristenattraktion, den „Kodanadu Tourist Viewpoint“, für die Besucher

herzurichten. Inzwischen haben die Mitglieder die angrenzende Cafeteria übernommen, halten den Platz sauber, die Toiletten instand und haben einen Parkplatz eröffnet.

Anhand dieses Einsatzes möchte ich die Sonderstrategien der SHGs erläutern, um die Errungenschaften vieler Gruppen verständlicher zu machen. Als Anwohner des Aussichtspunktes fühlen sie sich mit diesem Platz verbunden und möchten ihn in einem guten Zustand wissen. Sie leben an Ort und Stelle, brauchen keine teuren Transporte und können bei Regen schnell nach Hause gehen. Sobald sie Touristen erblicken, gehen sie zu der Aussichtsstelle. Außerdem müssen sie keinen Lohn an Mitarbeiter zahlen, da die Frauen abwechselnd arbeiten und die Einkünfte anschließend aufteilen (ebd.: 162ff.).

Durch solche Projekte konnten sich viele SHG-Mitglieder zunehmend in das öffentliche Leben integrieren und existierenden Missständen und sogar Verbrechen wie Kinderarbeit oder Kinds- und Mitgiftmorden entgegenwirken (ebd.: 134). Diese Erfolge veranlassen Gariyali zu der optimistischen Aussage: „SHG-women will hold the key to the success of the government programmes“ (ebd.: 72). Doch darf nicht übersehen werden, dass letztendlich Aufgaben, die von zuständigen Beamten vernachlässigt wurden, zunehmend auf SHGs abgewälzt werden. Inwiefern sich das Engagement schließlich auf die individuelle Situation der Frau auswirkt, soll im anschließenden Kapitel untersucht werden.

7.6 Politische Teilhabe

Als „agents of changes and the cornerstones of development“ (Gariyali und Vettivel 2003: 159) vergrößert sich für viele SHGs die Chance, auf politische Institutionen einzuwirken, in denen sie inzwischen oftmals selbst aktiv werden. In Tamilnadu sind die Panchayat- Institutionen auf drei Ebenen angesiedelt: Das *Village-Panchayat* auf Dorfebene, die *Panchayat Union* auf Block Ebene und das *District Development Council* auf Bezirks-Ebene. Parallel zu diesen drei Ebenen ordnen sich die Zusammenschlüsse der SHGs an: Die *Panchayat Level Federation* beruft monatliche Treffen in den Dörfern ein, wodurch die Teilnehmer gleichzeitig Einfluss auf die Block- und Bezirksebene ausüben können. Dort agieren die *Block Level Federation* und das *District Project Coordination Comitee* - auch *District Level Foundation* genannt. Außerdem nehmen die meisten SHG-Mitglieder an den viermal im Jahr stattfindenden Bürgerversammlungen, den *Gram Sabha*-Treffen teil (ebd.: 58).

Seit 1996 konzentriert sich das TNCDW darauf, Frauen zunehmend in die Politik zu integrieren. Dazu klären sie die SHGs über den Ablauf der lokalen Wahlen auf und über Änderungsbeschlüsse wie die Einführung reservierter Plätze für Frauen oder gelistete Kasten und Stämme. Außerdem informiert die Organisation über die Einflussmöglichkeiten, die Frauen durch die Teilnahme an den Gram Sabha-Sitzungen erhalten. Daneben fordern sie die SHG-Mitglieder auf, ihre Vorsitzenden

für geschlechterspezifische Anliegen zu sensibilisieren und organisieren Informationsveranstaltungen, um die Arbeit von Lokalpolitik verständlicher zu machen (ebd.: 128).

All diese Maßnahmen konnten in vielen Fällen zu einem selbstbewussteren Auftreten der Frau in der Öffentlichkeit beitragen. Doch habe ich bisher nur die Perspektive der Vertreter des MaThi-Projekts vorgestellt. Im Folgenden soll untersucht werden, wie die Frauen selbst und die lokale Bevölkerung das Erscheinen der SHGs erleben. Nach dieser allgemeinen Einführung in die Selbsthilfe-Bewegung in Tamilnadu werde ich anhand eines konkreten Beispiels die Auswirkungen von Kleinkrediten und SHGs auf die Geschlechterbeziehungen und die soziale Stellung der Frau aufzeigen.

8. Fallbeispiel: Die Selbsthilfegruppen im Raum Pandalur

Meine Studie führte ich von August bis Oktober 2008 im Nordwesten der Nilgiri Hills, Tamilnadu bei mehreren MaThi-SHG's aus ärmeren Schichten durch, die von der NGO *Centre for Tribals and Rurals Development Trust (CTRD)* betreut werden. Mit dieser Organisation stehe ich bereits seit



Die Teeplantagen in den Nilgiri Hills

Oktober 2002 in Kontakt, als ich dort als Freiwilligenarbeiterin tätig war. Mit Hilfe des Direktors R.S Ranganathan konnte ich den formalen Teil der Forschung relativ problemlos organisieren. CTRD befindet sich in Pandalur, 50 km westlich vom beliebten Touristenziel Ooty entfernt. Mit Gesundheits-, Bildungs- und Landwirtschaftsprogrammen arbeitet die Organisation seit 20 Jahren daran, die benachteiligte Situation der *Adivasis* und der verarmten

ländlichen Bewohner des Gudalur-Blocks zu verbessern. Zu diesen zählen die gelisteten Stämme Paniya, Kurumbas und Kattunayakas, Umsiedler aus Sri Lanka und eine mittellose Bevölkerung, die sich aus niedrigen Kasten und Schichten wie *Scheduled-* und *Backward-Castes (SCs, BCs)*, *Other Classes (OCs)*, *Other Backward-* und *Most Backward Classes (OBCs, MBCs)* zusammensetzt und zum überwiegenden Teil auf Teeplantagen arbeitet.

Unter all diesen Gruppen hat CTRD seit dem Jahre 2000 insgesamt knapp 300 Frauen-SHG's mit 3660 Mitgliedern gegründet. Drei Koordinatorinnen helfen den Frauen bei der Zusammenarbeit und führen mit ihnen die oben erwähnten Ausbildungsprogramme durch. Außerdem sorgen sie dafür, dass die Gruppen regelmäßig ihren Kredit zurückbezahlen, wöchentliche Treffen veranstalten, ihre Bücher gewissenhaft führen und Konten überprüfen. Um den Überblick zu behalten, führen sie Buch über die Details jeder Gruppe wie Name und Ort der SHG sowie Name, Alter, Kaste und Bildungsstand der Mitglieder und ihrer Ehemänner. Daneben werden Zeitpunkt des Gutachtens, Kontostand,



Sreeja, die Koordinatorin (Mitte) und ihre beiden Assistentinnen

Bankverbindung, Ersparnisse, Gesamtsumme des Kredits und Zinsen vermerkt. Bei finanziellen oder sozialen Problemen, die Mitglieder nicht unter sich lösen können, berufen die Koordinatoren sogenannte „Not-Treffen“ ein, um gemeinsam mit allen Teilnehmerinnen den Konflikt zu besprechen. Einmal im Jahr veranstaltet CTRD für alle Gruppenmitglieder der Region ein *Womens day Programm* in Pandalur, ein Zusammentreffen, bei dem auch der Minister von Tamilnadu anwesend ist.

8.1 Ziel der Forschung

Angelehnt an Deshmukh-Ranadives Konzept von verschiedenen *Räumen* der Selbstbestimmtheit der Frau, habe ich die Beziehung zwischen ökonomischem, soziokulturellem, physischem und politischem Empowerment untersucht. In Kapitel 4 hatte ich aufgezeigt, dass die verschiedenen Räume nicht zwangsläufig miteinander verknüpft sein müssen, was die Autorin dieses Konzepts zu der These veranlasst, dass Frauen-Empowerment meist in eingeschränkter Form auftritt. Ich möchte diese Behauptung anhand meines empirischen Vergleichs untermauern und zeigen, dass die südindische Frau meist eine begrenzte Autonomie erlangt, die ihr in vielen Gebieten weiterhin verschlossen bleibt. Dazu habe ich die Ausweitung der Räume im Rahmen der MFPs untersucht. Der ökonomische Raum bezieht sich auf finanzielle Errungenschaften der Frau und auf ihre Kontrolle über die erworbenen Ressourcen, der soziokulturelle Raum auf ihre Entscheidungsgewalt in Haushalt und Familie, der physische Raum auf eine größere Mobilität als Mitglied einer Selbsthilfegruppe und der politische Raum auf die Einflussmöglichkeiten, welche die Gruppenteilnehmer in der Dorfgemeinschaft erlangen. Diese Bereiche mögen willkürlich festgelegte Kategorien sein, die weitere Aspekte des Empowerments außer Acht lassen. Dennoch ist es mir ein Anliegen, im Hinblick auf das Ziel vieler Entwicklungsorganisationen, die genau diese Bereiche als Indikatoren für das angestrebte allgemeine Frauen-Empowerment erachten, sie als solche zu untersuchen und gegenüberzustellen. Damit gelange ich zu der These, dass MFPs nicht ausreichen, um die soziale Stellung der Frau positiv zu verändern. In diesem Zusammenhang soll auch auf negative Auswirkungen der Mikrofinanzprojekte auf die Situation vieler Frauen aufmerksam gemacht und die Hintergründe dazu erläutert werden.

Aufgrund der geringen Anzahl der Interviews kann selbstverständlich nicht auf das Gesamtkollektiv geschlossen werden. Doch ist dies nicht meine Absicht. Vielmehr geht es mir darum, anhand individueller Beispiele zu zeigen, wie sich das Empowerment für die Gruppenmitglieder selbst darstellt. Durch einen Vergleich möchte ich hervorheben, wie zunächst ähnliche Ausgangspositionen individuell verschiedene Ausprägungen finden. Damit werde ich die Möglichkeit einer umfassenden Empowerment-Strategie infrage stellen.

8.2 Methode

Um den Einfluss von Kleinkrediten auf die Geschlechterbeziehungen im Dorf zu erforschen, verglich ich die soziale Situation der SHGs in zwei verschiedenen Dörfern nahe Pandalur, deren ökonomisches Potential sich stark voneinander unterscheidet: Die zwei Gruppen *Dr. Ambedkar* (DA) und *Mahakavi Bharathiyar* (MB) in Mangorange und die SHG *Archana* in Kunnalady. Die Mitglieder von DA und MB zählen zu den gelisteten Kasten und leben in verarmten Haushalten ohne Landbesitz. In ihrem Dorf gibt es inzwischen neun Selbsthilfegruppen, deren Mitglieder

täglich außer Sonntag als Teepflückerinnen für die Nahe gelegene Carolyn-Teefabrik arbeiten. Während diese Gruppen homogen strukturiert sind, ihre Mitglieder aus der gleichen Schicht, Kaste und Religion stammen und gemeinsam auf den Plantagen arbeiten, kommen die Teilnehmerinnen der SHG Archana aus verschiedenen sozialen Hintergründen. Ihre Mitglieder gehören unterschiedlicher Schicht und Religion an und sie führen jeweils verschiedene Tätigkeiten aus. Die meisten stammen aus vergleichsweise wohlhabenden Haushalten, oft mit mehreren Hektar Landbesitz. Mit diesem Vermögen qualifizierten sie sich für weit höhere Kredite, als den SHGs aus Mangorange bewilligt wurden.

Da alle Gruppenmitglieder ausschließlich Tamil sprechen, führte ich die Interviews mit Hilfe der CTRD-Koordinatorin Sreeja durch, die nicht nur übersetzte, sondern auch die Kontakte zu den Frauen herstellte und die Treffen organisierte. Um die emische Sichtweise der Gruppenmitglieder zu erfassen, hielt ich mich an die qualitative Interviewmethode. Das qualitative Interview als sozialwissenschaftliche Methode dient der sprachlichen Erfassung von Bedeutungsmustern und Wirklichkeitswahrnehmung der Befragten. Es arbeitet eher mit typischen Fällen, die etwas Größeres repräsentieren, deshalb sollte der Forscher grundsätzlich eine anregend passive Gesprächstechnik beibehalten und dem Befragten Raum für Ausschweifungen lassen (Lamnek 1995: 65ff.). Folgende Vorteile ergeben sich daraus: Erstens erhält der Forscher sehr schnell Zugang zu einzelnen Personen, zweitens dient in der qualitativen Forschung das Interview als geeignete Grundlage zu Interpretationen und drittens wird das Individuum unverzerrt und authentisch dargestellt (ebd: 35). Insofern eignete sich diese Methode hervorragend, beispielhaft die Bedeutung des Empowerments für die Frauen zu veranschaulichen. Dafür verwendete ich halbstrukturierte Fragebögen; das heißt, ich hatte einige Themenstichworte festgelegt, die Fragen wurde jedoch offen gestellt, um zu weiteren Ausführungen einzuladen.

Zunächst führte ich Gruppeninterviews mit allen Mitgliedern der SHG durch. Anschließend sprach ich einzeln mit einigen Frauen, sowohl mit den Vorsitzenden als auch mit einigen Teilnehmerinnen, die ich nach dem Zufallsprinzip auswählte. Ich bemühte mich, die Fragen nicht durch ein distanzierendes Frage-Antwortspiel, sondern in einem ungezwungenen Gespräch zu besprechen. Um eine möglichst lockere Atmosphäre hervorzurufen, schrieb ich nur einige Notizen auf, und ließ ansonsten mit dem Einverständnis der Befragten ein Tonbandgerät laufen.

Bei der Analyse der Interviews ist es unmöglich, auf alle interessanten Themen und ihre Bedeutung für die Gruppenmitglieder einzugehen. Deshalb ist es notwendig, einzelne Themen herauszufiltern, an denen exemplarisch gezeigt werden kann, ob und in welcher Form ein Empowerment stattfindet und inwiefern sich die neue Situation für die Gruppenmitglieder darstellt. Nach der inhaltsanalytischen Methode von Mayring (2003) wurden die transkribierten Interviews zunächst in einer explorativen Phase gesichtet und durch Kategorienbildung (z.B. ökonomischer,

soziokultureller, physischer und politischer Raum) die zur Interpretation geeigneten Textpassagen ausgewählt. Ich beginne mit einer Zusammenfassung der Interviews zu den relevanten Punkten des Empowerments. Es folgt eine abschließende Interpretation der Gespräche, die die emische Sicht der Mitglieder als Adressaten von Empowerment-Strategien darstellen soll.

8.3 Schwierigkeiten

Als unabhängige, freiwillige NGO tritt CTRD verstärkt für die Interessen der SHGs ein. Gleichwohl stellt die Organisation eine Autorität gegenüber der umliegenden Bevölkerung dar. Die Zusammenarbeit mit der CTRD-Koordinatorin hatte demnach Vor- und Nachteile: Sreeja kannte Herkunft und Struktur aller Gruppen, war mit vielen Teilnehmerinnen enger befreundet und konnte mir bei der Auswahl der Gesprächspartner sehr behilflich sein. Trotzdem blieb sie die Person, vor der sich die Gruppen rechtfertigen müssen, falls sie den Kredit nicht rechtzeitig zurückzahlen können. So nahmen die meisten Mitglieder mir gegenüber oft eine etwas vorsichtige Haltung ein, wodurch zunächst eine Distanz entstand, die sich auch äußerlich bemerkbar machte: Gleich beim ersten Gruppentreffen wurden Sreeja und ich inmitten des Dorfplatzes auf einen Stuhl gesetzt, während sich die Gruppenmitglieder auf den Boden niederließen. Erst bei den Einzelinterviews kam eine etwas entspannere Atmosphäre auf, da sie in den Häusern der Frauen stattfanden, wo ich gemeinsam mit der Gesprächspartnerin auf dem Boden oder Bett Platz nahm. Ich bemühte mich um einen ungezwungenen Gesprächsstil, wir tranken gemeinsam Tee und scherzten viel. Doch obwohl ich ausführlich meine persönliche Situation und das Ziel der Forschung darlegte und betonte, dass es mir nur um objektive Ergebnisse ging, die ausschließlich für mein Magisterexamen relevant sind, fragten mich die Gesprächspartnerinnen häufig um Rat, wie sie ihre Gruppe besser führen könnten. Auch wenn sich nach und nach mein Verhältnis zu einigen der Frauen auf eine sehr vertraute Ebene zubewegte, sahen wohl viele in mir eine Person, die über ihre Errungenschaften urteilt. Daher konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie versuchten, vor allem die positiven Aspekte – höhere finanzielle Ressourcen, Unterstützung für ihre Familie und vor allem die gute Beziehung zum CTRD - hervorzuheben. Möglicherweise lassen die Antworten deshalb manchmal ein optimistischeres Bild erscheinen, als es der Realität entspricht.

8.4 Die Gruppen *Dr. Ambedkan* und *Mahakavi Bharathiyam*

Die Gruppen *Dr. Ambedkan* und *Mahakavi Bharathiyam* bestehen seit drei Jahren und zählen jeweils 12 Mitglieder der gelisteten Kasten. Diese schlossen sich als Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, ohne bestimmte Teilnahmevoraussetzungen bezüglich Kaste, Klasse, Religion oder Ehestand festzulegen. Vielmehr war es ihnen wichtig, dass alle aus dem gleichen Ort und dem sozialen Umfeld zu stammen, was den Kennzeichen der bereits erwähnten

Affinitätsgruppe entspricht. Die Gruppenidentität bildet die Basis für ihre kommenden Aktivitäten und soll gleich zu Beginn sichtbar sein. Zu den ersten Anschaffungen der Mitglieder gehörten deshalb einheitliche *Saris* als Gruppenuniform, die sie zu offiziellen Anlässen wie das *Womens day Programme* anziehen. Unterschiede zwischen den Mitgliedern zeichnen sich hingegen bei Alter und Bildung ab. So ist das jüngste Dr. Ambedkan-Mitglied 28, das älteste 49 Jahre alt. Bei Mahakavi Bharathiyam reicht die Spanne von 28 bis zu 56 Jahren. In beiden Gruppen finden sich sowohl Frauen ohne jegliche Schulbildung als auch welche mit einem +2 Abschluss, der dem deutschen Abitur entspricht. Die Vorsitzenden zeichnen sich neben einem hohen Bildungsgrad vor allem durch eine starke Persönlichkeit aus, um mit gruppeninternen Streitigkeiten fertig zu werden. Letzterer Punkt scheint deutliche Priorität zu besitzen, hatte die 1. Vorsitzende von Dr. Ambedkan zwar keinerlei Schulbildung, stand jedoch im Rufe außergewöhnlicher Kühnheit. Als Schnittstelle zwischen ihrer Gruppe, CTRD und den Banken genießen die Vorsitzenden einen gesonderten Stellenwert. Die Einzelinterviews fanden immer in ihren Häusern statt, selbst wenn ich mit anderen Frauen sprach.



Oben und unten: Gruppentreffen der SHGs aus Mangorange



Bereits vor der Gründung der SHG waren alle Mitglieder in der Carolyn-Teefabrik angestellt, erwirtschafteten also ihr eigenes Einkommen. Auch die Arbeit auf den Nilgiri-Plantagen wird zwischen den Geschlechtern aufgeteilt: Frauen pflücken die Teeblätter und bringen sie in kleinen Taschen zu einem Sammelplatz. Sie arbeiten mit der Hand oder einer Pflückmaschine, einem schaufelförmigen Gerät, mit der sie die verwendbaren oberen Blätter abschneiden. Die Männer übernehmen Aufgaben, die größeren Kraftaufwand erfordern. Sie laden den Tee auf Lastwagen und transportieren ihn zur Teefabrik. Außerdem düngen sie die Felder mit 25 kg schweren Flaschen auf dem Rücken und schneiden die Pflanzen alle drei Jahre, damit sie neu wachsen können.

Während ihrer Arbeit bleiben die Frauen also unter sich. Seite an Seite verbringen sie täglich viele Stunden miteinander, in denen sie sich ungestört austauschen. Auch nach der Arbeit teilen sie ihren Tagesablauf: Die Bewohnerinnen von Mangorange leben in so genannten *Padis*, die sich zu einem U-förmigen Komplex zusammenschließen. Solch eine Anordnung mit einem gemeinsamen Dorfplatz für Wäsche, *Pujas* und jeglichen Freizeit-Aktivitäten außer Haus verbindet die Anwohner zu einer festen sozialen Einheit. Sie bietet einen ständigen Einblick in das Geschehen von nebenan und spontane Besuche oder Gruppentreffen sind jederzeit möglich. Die Mitglieder von DA und MB

sind also rund um die Uhr beisammen, sie kennen alle Details ihrer Gefährtinnen und verbinden sich damit zu einer vertrauten Gemeinschaft, die nicht allein auf einem Kredit aufbaut.

Gruppe 1: Dr. Ambedkan

Gründung: 18.7.05

Bank: State Bank of India, Pandalur

Kredite: 1. 25.000 Rs (RF), 2. 150.000 Rs (DCL)

Namen der Mitglieder	Ehemann	Alter	Besuchte	Tätigkeitsfeld	Kaste/Religion
Malankodi	Krishnan	43	-	Teeplantage	SC
Jodhimani	Govindhasami	38	10	Teeplantage	SC
Tamilarasi	Raman	40	5	Teeplantage	SC
Saroja L	Lakshmanan	35	Keine Angabe	Teeplantage	SC
Saroja. K	Periyannan	41	Keine Angabe	Teeplantage	SC
Kalaimani	Annadurai	39	5	Teeplantage	SC
Palaniyammal	Raja	37	-	Teeplantage	SC
Veevammal	Muruganandhan	41	6	Teeplantage	SC
Nallammal	Thavadan	32	9	Teeplantage	SC
Devi	Alaguraj	28	10	Teeplantage	SC
Valliyammal	Palanisami	49	-	Teeplantage	SC
Kaliyammal	Karuppayyan	35	6	Teeplantage	SC

Gruppe 2: Mahakavi Bharathiyar

Gründung: 18.7.05

Bank: State Bank of India, Pandalur

Kredite: 1. 25.000 Rs (RF), 2. 120.000 Rs (DCL)

Namen der Mitglieder	Ehemann	Alter	Besuchte Klasse	Tätigkeitsfeld	Kaste/Religion
Vijaya	Sokkalingam	41	10	Teeplantage	SC
Selvi	Kanuppyyan	36	9	Teeplantage	SC
Suseela	Paramasivam	42	5	Teeplantage	SC
Sumathi	Sekar	38	6	Teeplantage	SC
Delsiya	Craneswaran	38	5	Teeplantage	SC
Alamelu	Chinnasamy (gest.)	56	5	Teeplantage	SC
Periyammal	Kannayyan	35	-	Teeplantage	SC
Rajammal	Murthu	50	-	Teeplantage	SC
Kanaka	Muthusamy (verlobt)	28	+2	Teeplantage	SC
Vasumathi	Kannayannan	38	-	Teeplantage	SC
Saroja	Raju	40	-	Teeplantage	SC
Rani	Ramu	49	5	Teeplantage	SC

8.4.1 Finanzielle Organisation

Als notwendige Voraussetzungen für ein funktionierendes Finanzsystem der Gruppe gelten bedingungsloser Zusammenhalt und Einhaltung strikter Vorgaben. Auf diese Weise können auch schwächere Teilnehmer von der Gruppe aufgefangen werden – wenn sie die SHG ebenso stützen. So leidet Anamelu, das älteste Mitglied von MB unter körperlichen Schmerzen, und arbeitet nicht länger als 2-3 Tage in der Woche. Mit ihrem niedrigen Einkommen muss sie sich als Witwe allein versorgen, kann aber in brenzligen Situationen auf das interne Leihsystem zurückgreifen. Jedoch zahlt sie die Schulden immer rechtzeitig mit Zinsen an die Gruppe zurück.

Beide Gruppen starteten mit einem Revolving Fund von 25.000 Rs und haben inzwischen einen zweiten Kredit von 150.000 bzw. 120.000 Rs bei der State Bank of India in Pandalur bewilligt bekommen. Der CTRD-Koordinatorin zufolge gelten sie als sehr zuverlässige Gruppen, was Organisation und Rückzahlung betrifft. Immer am 10.Tag des Monats werden die Beiträge der Mitglieder von jeweils 50 Rs für die Ersparnisse der Gruppe zusammengetragen, um am 15. Tag die Raten zur Begleichung des Gruppenkredits an die Bank zu bezahlen. Jeden Sonntag um 16 Uhr finden die Gruppentreffen statt. Die Teilnahme ist Pflicht, wer zu spät kommt, zahlt eine Strafe. Der Ablauf dieser Treffen wird protokolliert und mit einer Anwesenheitsliste sowie Photos versehen. Hin und wieder kommt es zu Meinungsverschiedenheiten über die Höhe des gewünschten Darlehens einzelner Mitglieder. Bei einem begrenzten Budget und den strengen Auflagen der Rückzahlung ist nicht immer genug Geld da, um alle Anliegen zu berücksichtigen. Dennoch versicherten mir alle Mitglieder, mit denen ich sprach, dass eine vollkommen egalitäre Struktur in der Gruppe herrsche. Jedes Anliegen würde gleichermaßen berücksichtigt und es gäbe keine Dominanz von z.B. höher gebildeten oder älteren Mitgliedern. Gründe für Ausscheiden waren entweder Tod, Umzug oder gesundheitliche Beschwerden. Insgesamt habe sich die finanzielle Situation der Frauen durch ihre Teilnahme an der SHG stark verbessert, da sie sich in schwierigen Situationen Geld von der SHG zu einem weitaus niedrigeren Zinssatz leihen könnten als von den lokalen Geldverleihern.

8.4.2 Die Gruppe als soziales Forum

In den SHGs ist es üblich, durch kleine Gesten den Zusammenhalt zu fördern. Mit ihrem Gemeinschaftsbudget ist es der Gruppe möglich, einzelnen Mitgliedern bei Anlässen wie Geburt, Heirat oder Tod eine kleine Aufmerksamkeit zu überreichen. Doch finden die Teilnehmer in ihrer SHG nicht nur ein finanzielles Auffangbecken; sie kann auch eine Anlaufstelle bei individuellen und familiären Konflikten bedeuten. So erzählten mir meine Gesprächspartnerinnen von den häuslichen Problemen einiger Mitglieder, die in der Gruppe besprochen und gelöst werden. Delsiya, ein Mitglied von MB litt unter der andauernden Trunkenheit ihres Ehemanns. Sie diskutierte dieses

Problem immer wieder mit ihren Gefährtinnen, woraufhin diese geschlossen zu ihm gingen, um ihn zur Rede zu stellen. Gemeinsam konnten sie ihn dazu veranlassen, seinen Alkoholkonsum unter Kontrolle zu bringen. Eine andere Frau aus dem Dorf wurde von ihrem Mann regelmäßig geschlagen, so dass sie ihn bei der Polizei anzeigte und anschließend zu ihrer Mutter zog. Obwohl sie ihre Gruppenmitglieder nicht um Hilfe gebeten hatte, fühlten diese sich für sie verantwortlich. Abwechselnd vermittelten sie zwischen ihr und ihrem Ehemann und schafften es, die beiden Partner zu versöhnen. Wieder ein anderes Beispiel aus einer weiteren Gruppe in Mangorange berichtete von einem Mann, der sich zwei Frauen nahm. Die zweite Frau beklagte sich in den SHG-Sitzungen darüber, dass er sie schlagen würde, wann immer sich die Kinder aus der ersten Ehe über sie beschwerten. Die Mitglieder gingen auch hier allesamt zu ihm und er versprach schließlich, sie von nun an respektvoller zu behandeln.

Die Entschlossenheit, mit der die SHGs gegen Ungerechtigkeiten in der Ehe oder Missstände im Haushalt vorgehen, verstärkt sich insbesondere durch ihre Gruppenpräsenz. In den obigen Fällen war es immer die Gruppe als geschlossene Einheit, die ihre Mitglieder unterstützte und eine positive Veränderung bewirken konnte. Als einzelne Person in die Angelegenheiten der Nachbarn einzugreifen, hätte keine meiner Gesprächsteilnehmer in Betracht gezogen. Darüber hinaus besitzt die SHG nicht nur gesellschaftlichen Einfluss, sie stärkt wiederum das individuelle Empfinden ihrer Mitglieder. Denn die Gruppe bietet Raum, sich über Belange auszutauschen, die ansonsten die Wände des eigenen Heims nicht verlassen. So erzählte Tamilarasi, Gruppenmitglied von DA, dass ihr zweiter Sohn im Alter von 20 Jahren mit einem fünfzehnjährigen Mädchen zusammen war. Schließlich wurde die junge Frau schwanger, was sie aber erst bei der Geburt zugab. Daraufhin hat Tamilarasi das Mädchen und ihr Kind bei sich zu Hause aufgenommen, da deren Mutter sie verstoßen hatte. Sie hat auch eine Heirat zwischen ihr und dem Sohn arrangieren können, obwohl solch eine Verbindung eigentlich nicht erlaubt ist. Anschließend schaffte ihre Schwiegertochter einen +2 Abschluss. „Im Dorf wissen alle über die Skandalgeschichte, aber in der Gruppe fühle ich mich stark genug, die Verantwortung zu tragen. Wir reden oft darüber und die anderen Mitglieder beruhigen mich und geben mir Ratschläge,“ schilderte sie mir ihre Situation.

Eine solch vertraute Nähe zwischen den Mitgliedern kann meinen Gesprächsteilnehmerinnen zufolge ausschließlich zwischen Frauen entstehen, weshalb die Ehemänner bei Gruppentreffen grundsätzlich das Haus verlassen müssen. „Keine Männer!“ hieß die knappe Antwort, wenn ich mich erkundigte, warum man eigentlich keine Misch-Gruppen ins Auge fassen könne.

8.4.3 Die Gesprächsteilnehmerinnen

Um zu erfahren, inwieweit sich die Aktivitäten der Gruppe auf die private Situation der Mitglieder auswirken, sprach ich sowohl mit den Vorsitzenden als auch weiteren Mitgliedern sowie mit einigen Ehemännern. Wie bereits erwähnt konzentrierte ich mich auf die verschiedenen *Empowerment-Ebenen*, den ökonomischen, sozio-kulturellen, physischen und politischen Raum, um dazwischen mögliche Zusammenhänge herzustellen, bzw. zurückzuweisen.



Tamilarasi und Anamelu

Die Vorsitzende von Dr.Ambedkan, Malankodi (43) lebt mit ihrem Mann (53) zusammen, der in der Teefabrik arbeitet, sowie mit einer ihrer drei Töchter (19) und ihrem 18jährigen Sohn. Ihre zwei ältesten Töchter sind verheiratet und arbeiten in Ooty.

Tamilarasi (40) ist Mitglied der Gruppe Dr. Ambedkan. In ihrem Haus lebt ihr arbeitsloser Ehemann (50), zwei ihrer Söhne (18 und 20) und die Ehefrau und Kind des älteren Sohnes. Ein weiterer Sohn (22) arbeitet in Coimbatore.

Die Animatorin von MB, Vijaya (42) wohnt zusammen mit ihrem Ehemann (45), der ebenfalls auf der Teeplantage arbeitet. Ihre Tochter (22) und Sohn (21) sind beide in Coimbatore als Kassierer beschäftigt.

Anamelu (56) ist alleinstehende Witwe, und hat eine 25jährige Tochter, die mit ihrer Familie im gleichen Ort wohnt und wie ihre Mutter als Teepflückerin arbeitet.

8.4.4 Ökonomischer Raum: Kontrolle über Finanzen

Alle Mitglieder aus Mangorange, mit denen ich sprach, gaben als Hauptgrund für den Beitritt in die SHG die Unterstützung ihrer Kinder und die finanzielle Absicherung ihrer Familie an. Gerade in Haushalten, wo die Söhne studieren, nutzen die Frauen den Kredit vorrangig, um für deren Schulgebühren aufzukommen. Denn wie bereits geschildert ist es üblich, dass vor allem die Söhne bis zum höchst möglichen Grad studieren, während die Töchter unter Umständen früher die Schule beenden, um im Haushalt mitzuhelfen oder ihre eigene Familie zu gründen.

Die Bewohner von Mangorange stammen aus sehr armen Verhältnissen. Mit einem täglichen Einkommen von 80 Rs (etwa 1,6 US-Dollar oder 1,27 Euro) rangieren sie nur knapp über der oben aufgeführten Armutsgrenze. Ein großes Problem waren bisher vor allem die hohen Zinsen der Geldverleiher. Die Vorsitzende Vijaya erzählte mir, dass seit der Kreditaufnahme ihre finanzielle Situation sehr viel besser sei: „Früher haben wir uns nicht anders zu helfen gewusst, als Bekannte um Hilfe zu bitten, wenn wir Geld benötigten. Jetzt können wir uns das Geld für Extraausgaben im Haushalt, für die Schule und Tempel-Feste von der SHG leihen, und die Zinsen sind viel niedriger“. Mit dem Kredit haben die Mitglieder in Mangorange keine neue Beschäftigung aufgenommen,

können jedoch die Existenz ihrer Familie festigen. Durch das interne Leihsystem ist es ihnen außerdem möglich, plötzlich anfallende Kosten, wie zum Beispiel Krankheitsfälle, abzufangen.

Bedeutet der Zugang zu finanziellen Ressourcen gleichzeitig ökonomisches Empowerment? Zunächst hängt die Entscheidungsfreiheit der Ehefrau über ihre Ressourcen von der Haltung ihres Mannes sowie von der ursprünglichen Situation vor der Gruppengründung ab: Vijaya und ihr Ehemann fällten schon immer gemeinsam Entscheidungen über die Verwendung der Ausgaben. Beide verdienen ein eigenes Gehalt und arbeiten Seite an Seite, um mit wenig finanziellen Mitteln die Existenz ihrer Familie zu sichern, sowohl vor als auch nach ihrer Funktion in der SHG. Ähnlich ist die Situation für die Vorsitzende von Dr.Ambedkan, Malankodi, die ebenfalls mit ihrem Ehemann über das Haushaltsbudget entscheidet. Sie wurde mir von vielen als starke Persönlichkeit beschrieben: Schon früher hat sie sich für die Belange in Mangorange eingesetzt und an den Plantagenarbeiter-Sitzungen teilgenommen. Trotz mangelnder Schulbildung wurde sie von ihrer Gruppe als Vorsitzende gewählt, denn bei der Buchführung hilft ihr Mann. Auch hier ist der persönliche Hintergrund ausschlaggebend für ihre jetzige Selbstbestimmtheit.

Da ihr Ehemann arbeitslos ist, muss Tamilarasi zwei ihrer Söhne und ihre Schwiegertochter mit Enkel alleine versorgen: „Mein Mann und ich haben die Entscheidungen über Ausgaben schon immer gemeinsam getroffen, aber seit meiner Mitgliedschaft in der SHG hat sich das Gewicht zunehmend auf meine Seite verlagert“, sagte sie. Als Alleinverdienerin ist sie verantwortlich für die Ersparnisse und verwaltet die Ausgaben, die jedoch ausschließlich dem Wohl ihrer Familie dienen. Ferner darf bei der Frage nach einem ökonomischen Empowerment das oben ausgeführte Pflichtbewusstsein der Frau gegenüber ihrer Familie nicht außer Acht gelassen werden. Die meisten Frauen aus Mangorange stammen aus bescheidenen Verhältnissen und möchten mit den Mikrokrediten ihre Existenz sichern, anstatt persönliche Bedürfnisse zu befriedigen. In keinem Fall haben sie sich eigene Anschaffungen geleistet. Die Ausgaben werden eher für Notsituationen verwendet, beispielsweise für Geburt, Heirat, Beerdingungen oder Schulausgaben der Kinder. Wenn sich die Frauen durch ihre Teilnahme an der SHG auch ein finanzielles Polster aufbauen, tun sie dies in erster Linie für ihre Familie. „Durch die Teilnahme an der SHG versuche ich meinen Kindern eine sichere Zukunft zu ermöglichen. Ich nehme nur Darlehen auf, um sie zu unterstützen,“ erzählte mir Tamilarasi. Demnach hatten meine Gesprächspartnerinnen gar nicht die Absicht, ihre Entscheidungsfreiheit zu vergrößern. Für sie steht das Wohl ihrer Angehörigen ohnehin an erster Stelle, während ihre Ehemänner durchaus Geld für sich selbst ausgeben. Insofern kann man trotz Zugang zu einem Kredit noch nicht von einer finanziellen Unabhängigkeit ausgehen.

8.4.5 Soziokultureller Raum: Ehemann, Töchter, Söhne

Einen Kredit aufzunehmen ist immer mit der großen Verpflichtung verbunden, ihn rechtzeitig und vollständig zurückzuzahlen. Ob solch eine Verantwortung zu einer zusätzlichen Belastung für die Frauen werden kann, hängt in erster Linie von dem guten Willen des Ehemanns und der Zusammensetzung des Haushalts ab. Wie Mencher in ihrer Studie aufgezeigt hat, bedeutet es für die Hausfrau eine große Hilfe, wenn sie Töchter an ihrer Seite hat. Vijaya berichtete mir, dass ihr Ehemann sie bei der Hausarbeit sehr unterstützt, besonders wenn sie spät nach Hause kommt:

Mein Ehemann hilft in der Küche. Ich wasche die Kleider und koche, aber er schneidet das Gemüse und putzt auch manchmal das Haus. Außerdem kauft er ein. Die nächsten Läden befinden sich im 3 km entfernten Pandalur und ich komme erst in der Dämmerung von der Arbeit zurück.

Malankodis Ehemann hatte vor zwei Jahren einen Unfall in der Fabrik, als seine Hand in eine Schneidemaschine gelangte. Seit der Operation kann er sich nur sehr wenig an der Hausarbeit beteiligen. Dafür hilft Malankodis Tochter umso mehr, während ihr Sohn sich weigert. „Er hat drei ältere Schwestern und ist deshalb sehr verwöhnt. Wenn er etwas will, bekommt er es auch, da er der einzige Sohn ist“, lautete die Erklärung. Ebenso wenig erwartet Tamilarasi von ihren beiden Söhnen im Haushalt Hilfe, da sie beide studieren und sich mit Aufgaben wie Putzen oder Waschen nicht belasten wollen. Auch sie erhält Unterstützung von ihrer Schwiegertochter. Hier deutet sich bereits eine Verschärfung geschlechtsspezifischer Strukturen an, da die Söhne oftmals erst durch den Kleinkredit ihre Ausbildung antreten können, wodurch die Töchter alleine zurückbleiben und umso mehr häusliche Pflichten übernehmen müssen.

Insgesamt können die Frauen in Mangorange seit Eintritt in die SHG meist auf größere Hilfe im Haushalt zählen, besonders von Ehemann und Töchtern. Doch wird offensichtlich werden, dass diese Unterstützung nur teilweise mit der Gruppenzugehörigkeit zu tun hat. Ausschlaggebend ist meines Erachtens vor allem die Tatsache, dass alle Frauen Lohnarbeiterinnen sind und mindestens ebenso lange auf den Feldern beschäftigt sind wie ihre Männer. Bereits vorher haben sich beide Ehepartner viele Aufgaben im Haushalt geteilt. Angesichts der zusätzlichen Erledigungen und Gruppentreffen, die auf die SHG-Mitglieder zukommen, ist es für die Männer nun selbstverständlich, sich in die Hausarbeit stärker einzubringen.

8.4.6 Physischer Raum: Persönliche Mobilität

Seit Gründung der Gruppen Dr.Ambedkan und Mahakavi Bharathiyan hat sich die Mobilität für die SHG-Mitglieder in der Tat ausgeweitet. Nun stehen ihnen viele neue Örtlichkeiten offen, die sie vorher niemals aufgesucht hätten. „Vor dem Eintritt in die SHG war ich nur auf den Teeplantagen, zu Hause oder im Haus meiner Mutter. Als Vorsitzende bin ich jetzt ständig bei Banken, bei CTRD oder auf Fortbildungsprogrammen“, freut sich Vijaya. Die organisierten Veranstaltungen der NGO

in weit entfernten Orten wie Gudalur oder Ooty finden zwar nicht öfter als ein- oder zweimal im Jahr statt, sind aber für viele Frauen eine erste Gelegenheit, ihr Dorf zu verlassen.

Die meisten Ehemänner in Mangorange befürworteten das System der SHGs und haben nichts dagegen, dass ihre Ehefrauen die Treffen aufsuchen. Da die Familienmitglieder den finanziellen Vorteil durch die Gruppenzugehörigkeit erkennen, respektieren sie die neue Verantwortung ihrer Ehefrauen und Mütter.

Ehemann Sokkalingam ermutigt Vijaya nicht nur, als Vorsitzende zu Banken, Treffen und zum CTRD zu gehen, sondern hilft bei ihren Erledigungen aktiv mit. Dazu zählte er mir zahlreiche Dienste auf, die er seiner Frau zur Unterstützung ihrer SHG erweist:

Wenn Vijaya mit Feld- oder Hausarbeit zu sehr beschäftigt ist, gehe ich für sie auf die Bank oder organisiere die Treffen. Gerade bei nicht vereinbarten Sitzungen, wie z.B. Not-Treffen, müssen alle Mitglieder einzeln zusammengetrommelt werden, was für Vijaya ein großer Aufwand ist. Wenn ein Mitglied seinen Beitrag nicht gezahlt hat, gehe ich zu ihrem Haus, um das Geld einzufordern. Nach Einbruch der Dunkelheit erledige ich auch Botengänge für sie in die Nachbarorte.

Bei all diesem Engagement wird gleichwohl deutlich, wie die Frauen nach wie vor auf die Unterstützung ihrer Männer angewiesen bleiben.

Auch Tamilarasi schilderte mir, wie sehr ihr Mann ihre SHG-Mitgliedschaft gutheiße:

Mein Mann unterstützt mich, indem er Mahlzeiten zubereitet und die Einkäufe erledigt. Heute, zum Beispiel, kam ich in Arbeitskleidung nach Hause und sagte, ich müsse gleich wieder fort zu einem Gespräch. Das war kein Problem und mein Mann kocht heute.

Solch positiven Reaktionen sind bei weitem nicht in allen Familien anzutreffen und lassen sich in Mangorange höchstwahrscheinlich auf die Tatsache zurückführen, dass die Selbsthilfe-Bewegung im Einklang mit dem alltäglichen Dorfleben geschieht. Bereits vor Gründung der SHG bildeten die Frauen eine Einheit, in der sie sich austauschen konnten. Die Treffen finden in einem der Häuser der Teilnehmer statt und ich habe bereits erwähnt, dass die Lage der Padis ohnehin zu regelmäßigen Besuchen einlädt. So findet bei den Mitgliedern von DA und MB durchaus ein physisches Empowerment statt, wenn auch nicht in dem Sinne, wie es den Entwicklungshelfern vorschwebt. Die neuen Orte werden von den Gruppenmitgliedern ausschließlich im Interesse ihrer Familie aufgesucht. Die Frauen agieren innerhalb ihrer traditionellen Verpflichtungen, was sich besonders deutlich bei ihrem öffentlichen Engagement zeigt.

8.4.7 Politischer Raum: Teilhabe in der Öffentlichkeit

Eine der offensichtlichsten Auswirkungen der SHGs auf die Dorfgemeinschaft in Mangorange zeigt sich anhand eines zunehmenden sozialen Engagements der Frauen. Bereits vor der Gründung der Gruppen haben viele Frauen an Panchayat- und Arbeitertreffen teilgenommen. Dennoch hatte keine unter ihnen aktiv auf das öffentliche Geschehen eingewirkt. Mit der Gründung der SHGs hingegen

erwachte bei vielen Mitgliedern das Bedürfnis, sich verstärkt sozialen Belangen zu widmen. Diese Entschlossenheit gründet auf der oben beschriebenen kollektiven Stärke, die von der Gruppeneinheit ausgeht. Um diese auszuweiten, haben sich alle neun SHGs in Mangorange seit einem Jahr zu einer Verbindung, der *Cluster-Level-Federation (CLF)* zusammengeschlossen. Dieser Verbindung stehen wiederum zwei Leiterinnen vor. Die beiden organisieren sowohl monatliche CLF-Treffen, an denen die jeweils neun Vorsitzenden der einzelnen SHGs teilnehmen als auch Zusammenkünfte für alle Mitglieder. Daneben fungieren sie als erste Ansprechpartner bei internen Streitigkeiten der Gruppen. Auch wenn die CLF durch kleine Beiträge aller Teilnehmer einen finanziellen Fond aufbaut, besteht ihre Funktion eher in einem sozialen als finanziellen Rückhalt für die SHGs: Eine Vernetzung von 108 Mitgliedern steigert den öffentlichen Einfluss der SHGs auf das Dorfgeschehen um ein Vielfaches, als es bei der einzelnen SHG der Fall ist. Denn die CLF ist von nun an für öffentliche Anliegen der Gemeinschaft zuständig und widmet sich zahlreichen Dorfprojekten zur Förderung des Gemeinwohls. So taten sich alle neun Gruppen zusammen, um den verschmutzten Wassertank des Dorfes zu reinigen, der bisher vollkommen verwahrlost blieb. Ihr Gemeinschaftsbudget ermöglichte ihnen großzügige Spenden von Geld und Materialien, wie z.B. Essengeschirr für den Dorftempel. Ein weiteres Anliegen war es ihnen, Eltern und Lehrern unter die Arme zu greifen, indem sie das öffentliche Schulgebäude reinigten und Schulmaterialien beisteuerten. Ebenso beteiligten sie sich an Straßenausbesserungen und -reinigungen. Diese Beispiele an lokalem Engagement zeigen, wie weit die Frauen mit der Teilnahme an der SHG und an der CLF über ihren bisherigen Aktionsradius - der Haus- und Feldarbeit - hinaustreten.

Doch führen die Gruppen in Mangorange nicht nur Projekte zum Allgemeinwohl durch. Wie bereits erwähnt, gehen sie Probleme der einzelnen Mitglieder an und haben schon mehrmals aktiv in häusliche Konflikte eingreifen und diese lösen können. Die CLF-Koordinatorin Shanti beschreibt die Veränderungen seit der Gründung der SHGs folgendermaßen:

Früher blieben alle bei sich zu Hause, gingen nie aus. Nur Arbeit und Haushalt. Die zwischenmenschliche Beziehung hat sich seit dem Auftreten der SHGs durch die Gruppentreffen stark gefestigt. Allgemein herrscht ein besseres Verständnis. Die Mitglieder stehen sich nun sehr nah und helfen sich gegenseitig.

Statt bloß als Spargruppen zu handeln, scheinen die SHGs in Mangorange zu einer festen sozialen Einheit avanciert zu sein, die ihren Einfluss in der Gemeinschaft immer mehr ausweitet.

8.4.8 Probleme

Als Verbindungsstelle zwischen Bank, Kreditwesen und ihrer eigenen Familie sehen sich die Teilnehmerinnen vor allem mit zwei Hauptproblemen konfrontiert: Zunächst müssen sie ihre

zusätzlichen, wenn auch eingeschränkten finanziellen Mittel vor den Ansprüchen ihrer Angehörigen verteidigen und gleichzeitig ihre familiäre Situation mit den Anforderungen der Bank und NGO vereinbaren. Wenn Frauen auch eine hohe Rückzahlungsmoral zugeschrieben wird, gelingt es ihnen nicht immer, diese Verantwortung auf ihre übrigen Familienmitglieder auszuweiten. Die meisten ihrer Angehörigen profitieren zwar von den Kleinkrediten mindestens ebensoviel wie sie selbst, sind aber als Außenstehende nicht im gleichen Maße wie sie mit den erforderlichen Pflichten und Sparmaßnahmen vertraut, um das Finanzsystem stabil zu halten. Daher verkennen Ehemänner oder Kinder nicht selten das finanzielle Potential der Frau und seine Grenzen. Viele Frauen finden sich häufig in der Situation, über ihre Ausgaben Rechenschaft ablegen zu müssen. Folglich gaben die Mitglieder von DA und MB Meinungsverschiedenheiten über Geld als Hauptgrund für häusliche Konflikte an. Vijaya, die Vorsitzende von MB erinnerte sich an einen großen Familienstreit, als ihr Sohn von ihr 1000 Rs verlangte:

Als ich ihm die Hälfte anbot, da ich zu diesem Zeitpunkt bei schlechter Gesundheit war und befürchtete, meine Beiträge nicht rechtzeitig zurückzahlen zu können, wurde er wütend; auch mein Ehemann stellte sich auf seine Seite. Schließlich einigten wir uns darauf, dass ich ihm die weiteren 500 Rs geben würde, sobald es mir besser ginge.

In Konflikt geraten viele Frauen auch mit ihrer SHG, wenn sie den anstehenden Zahlungen nicht rechtzeitig nachkommen können. Der Schuleinstieg der Kinder oder die Krankheit eines Familienmitglieds stellen schwierige Situationen dar, in denen Mitglieder gerne auf finanzielle wie soziale Unterstützung der Gruppe zurückgreifen – und können gleichzeitig zusätzlichen Unmut innerhalb dieser bedeuten. Erleidet ein Mitglied einen Schicksalsschlag, kann die SHG für sie ein Auffangbecken darstellen, in manchen Fällen aber auch zusätzlichen Druck ausüben. Die Konflikte nehmen vor allem dann überhand, wenn einige Mitglieder weiterhin ihre Beiträge begleichen können, andere mit ihren Sonderausgaben überfordert werden. In diesem Falle stellt die SHG eine Instanz dar, vor der man sich plötzlich zusätzlich rechtfertigen muss, anstatt auf Hilfe zu hoffen.

Zuletzt birgt die starke Präsenz der SHGs in Mangorange die Gefahr, dass sich Frauen, die noch keinen Zugang zu SHGs gefunden haben, ausgeschlossen und von der Dorfgemeinschaft an den Rand gedrängt fühlen. Die CLF-Vorsteherin berichtete mir, dass inzwischen fast alle Frauen in Mangorange einer SHG angehören. Da die Teilnehmerzahl auf zwölf Mitglieder beschränkt ist, wird erst ein neuer Platz frei, wenn jemand austreten muss. In diesem Falle herrsche immer ein großer Andrang von Frauen ohne Gruppe. Demnach kann man die SHG als soziales Netz betrachten, von dem keiner ausgeschlossen sein möchte.

8.4.9 Bilanz

Zweifellos können die Frauen aus Mangorange ihre Macht durch die Teilnahme an der SHG in vielen Bereichen neu entfalten. Im Hinblick auf meine Ausgangsfrage, ob die von mir untersuchten „Räume“ dabei aufeinander einwirken, lässt sich feststellen, dass sich hier nur bedingt eine Verbindung erkennen lässt. Auch wenn die SHG-Mitglieder ihre finanzielle Situation deutlich verbessern und erfolgreich ihren Kredit zurückzahlen konnten, bleiben die Ausgaben auf die Sicherung ihrer Existenz beschränkt. Mit einer recht schmalen Summe konnten sie sich keine neuen Anschaffungen leisten, wie etwa ein Geschäft oder neues Land. Während sich der ökonomische Raum demnach nur wenig vergrößert, erfährt die Frau im soziokulturellen Raum hingegen eine klare Erweiterung: Ehemann und Töchter unterstützen sie in ihren bisherigen Aufgaben, wenn sich auch nach wie vor eine unterschiedliche Behandlung von Söhnen und Töchtern abzeichnet. Auch ihre Mobilität dehnt sich aus, besonders für die Vorsitzenden, die regelmäßig öffentliche Institutionen aufsuchen. Die Fortbildungsprogramme sind hauptsächlich auf Sparmaßnahmen ausgerichtet und fördern die Bildung nur in beschränktem Maße. Dennoch haben die Frauen auch hier die Möglichkeit, ihren Horizont zu erweitern und Neues dazu zu lernen. Der Motor für die zunehmende Autorität der Frauen in Mangorange liegt hauptsächlich in ihrer Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen. Daher erlangen die SHGs besonders im politischen Raum immer mehr Macht, wenn auch weniger durch aktive Teilhabe, so doch durch ihren Einfluss auf das öffentliche Geschehen. Nicht nur widmen sich die SHGs gemeinnützigen Aktivitäten, sie greifen auch bei privaten Problemen ihrer Mitglieder ein und stellen sich damit als Gruppe vielen Ungerechtigkeiten auf dörflicher wie häuslicher Ebene entgegen. So vermag die Gruppendynamik innerhalb der SHG wiederum die Aktionsfreiheit des einzelnen Mitglieds stärken.

Inwiefern kann man nun von einem allumfassenden Empowerment sprechen? Bevor ich diese Frage vollständig beantworten werde, möchte ich den SHGs aus Mangorange eine andere Gruppe gegenüberstellen. Bisher lässt sich bereits erkennen, dass die Auswirkungen der SHGs auf die Geschlechterbeziehungen keineswegs durch Mikrokredite beeinflusst werden. Vielmehr spielen die gesellschaftlichen Strukturen des Dorfes eine Rolle, die in Mangorange ausschlaggebend für eine solche positive Entwicklung sind. Das Geschlechterverhältnis war dort bereits vorher sehr ausgeglichen, da beide Ehepartner ihren Lebensunterhalt verdienten. Während ihrer täglichen Arbeit auf den Plantagen, haben die Teepflückerinnen eine vertraute Nähe zueinander aufgebaut. Aus dieser Einheit entwickelte sich die SHG in Mangorange zu einem sozialen Forum, in dem familiäre Konflikte ausgetauscht und angegangen werden. Da alle neun SHGs recht homogen in Zeitpunkt der Gründung, Aufbau, Arbeit und Organisation sind, haben sie sich recht bald zu einer Verbindung zusammengeschlossen, um ihren gesellschaftlichen Einfluss auszuweiten. Weit über ihr ökonomisches Potential hinaus, tritt bei diesen Gruppen eine Macht zutage, die sich weder durch

Kleinkredite noch durch Fortbildungsprogramme erzwingen lässt, sondern nur innerhalb der lokalen Organisation entstehen kann: eine Macht *mit* anderen.

8.5 Die Gruppe Archana aus Kunnalady

Die SHG Archana, besteht seit sieben Jahren und setzt sich aus fünfzehn Mitgliedern im Alter von 28 bis 53 Jahren zusammen. Sie ist weniger homogen aufgebaut als die Gruppen aus Mangorange: Ihre Teilnehmerinnen gehören sowohl den Kategorien der BCs, SCs als auch OCs, also der christlichen Religion an. Auch verrichten die Frauen ihre tägliche Arbeit nicht gemeinsam, sondern jeweils auf ihren weit verstreuten Familienbesitzen oder in verschiedenen Berufen. Unter den



Die SHG Archana im Hinterzimmer ihres Kosmetikladens

Mitgliedern finden sich eine Pfandleiherin, eine Mitarbeiterin eines Callcenters, eine Lehrerin, eine Versicherungsberaterin, die Besitzerin einer Teestube und die Inhaberin eines Geschenkartikel/Kosmetikladens, der von dem ersten Revolving Fund gekauft wurde und als Einnahmequelle für die SHG dient. Die restlichen neun Mitglieder sind Hausfrauen und arbeiten auf ihrem eigenen Land, wo hauptsächlich Tee, Pfeffer, Kaffee, Bananen, Ingwer und verschiedene Gemüsesorten

angebaut werden. In allen Haushalten ist der Mann der Hauptverdiener.

Haben sich die Mitglieder aus Mangorange vor allem darum bemüht, ihre Gruppen gemeinsam mit Nachbarinnen und Freundinnen zu gründen, um der SHG einen möglichst einheitlichen sozialen Hintergrund zu geben, ist die Affinitätsgruppe bei Archana zwar ein wichtiges, dennoch sekundäres Ziel. Wichtigste Bedingung, an der Gruppe teilnehmen zu dürfen, ist die Fähigkeit, rechtzeitig Kredit, Ersparnisse, Darlehen und Zinsen zahlen zu können. Die Gruppe konzentriert sich daher eher auf ihr ökonomisches Potential als auf die soziale Situation ihrer Teilnehmerinnen.

Gruppe 3: Archana

Gründung: 24.9.01

Bank: State Bank of India, Pandalur

Kredite: 1. 25.000 Rs (RF für Kosmetikladen), 2. 650.000 Rs (Wohnungskredit),
3. 100.000 Rs (DCL für 1 Acre Teeland)

Namen der Mitglieder	Ehemann	Alter	Besuchte Klasse	Tätigkeitsfeld	Kaste/Religion
Bindhu (1.Vorstand)	Viswanathen	30	+2	Haushalt	BC
Kausalya*(2.Vorstand)	Narayanan	53	4	Haushalt	BC
Vilasini*	Surendran(verst.)	42	7	Teestube	BC
Seetha*	Jotheendran	48	6	Haushalt	BC
Omana	Sreedharan	49	10	Haushalt	BC
Suma	Sasi	35	10	Pfandleihhaus	BC
Thangamma	Narayanan(verst.)	50	4	Haushalt	BC
Valsa	José (verst.)	50	7	Haushalt	OC
Anitha	Satheesh	28	10	Callcenter	BC
Geetha	Sabarish	39	10	Kosmetikladen	BC
Rajalakshmi	Manivasagam	29	+2	Schule	SC
Rosely	Tomy	38	10	Versicherung	OC
Sinshu	Unnikrishnan	28	10	Haushalt	BC
Elsamma	Ousepachan	44	5	Haushalt	OC
Saratha	Chandran	50	5	Haushalt	BC

*Schwestern

8.5.1 Finanzielle Organisation

In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Gruppe höchst erfolgreich und bildet mit drei hohen Krediten das Aushängeschild für ein gelungenes ökonomisches Empowerment: Ihren ersten Kredit, einen Revolving Fund von 25.000 Rs verwendeten die Mitglieder für ihren Geschenkartikel-Laden. Das Geschäft wird nur von einem Mitglied, Geetha, betrieben, doch geht der Erlös an die gesamte Gruppe. Als zweiten Kredit bekamen sie einen Wohnungskredit von 650.000 Rs, von dem jedes Mitglied 50.000 Rs für sein Haus erhielt. Mit dem dritten Kredit von 100.000 Rs leisteten sie sich 1 a. Teeland, den sie innerhalb eines Jahres durch die Ernte beglichen. Das ökonomische Potenzial der Gruppe liegt demnach deutlich höher als das der meisten anderen Gruppen der Gegend, zumal die Mitglieder aus einem verhältnismäßig wohlhabenden Haushalt stammen.

Die Gruppentreffen von Archana finden sonntags um 14 Uhr statt, in denen die Vorsitzende neben den wöchentlichen Beiträgen einen Sonderbeitrag von 5 Rs für Extraausgaben einsammelt, etwa für



Der Geschenkartikel-Laden von Archana wurde durch ihren ersten Kredit ermöglicht

Busfahrten zur Bank oder für Notfälle. Die internen Darlehen werden zunächst an Mitglieder in Notsituationen geliehen, wie Geburt, Krankheit oder Tod. Ebenso wie bei den anderen MaThi-Gruppen halten die Vorsitzenden sämtliche Transaktionen der Gruppe wie auch der einzelnen Mitglieder genau fest. Die finanzielle Organisation von Archana ist ein lückenlos funktionierendes System, bisher gab es keinerlei Probleme bei der Begleichung des Kredits und alle ihre Mitglieder konnten ihren Lebensstandard deutlich erhöhen.

8.5.2 Die Gruppe als soziales Forum

Die Einheit der Gruppe basiert in erster Linie auf gleichen finanziellen Interessen und Entfaltung ihres wirtschaftlichen Potentials. Diesem Ziel entsprechend helfen sich die Mitglieder vor allem dann aus, wenn sich eine Person in Geldnot befindet. Ist ein Mitglied ernstlich krank, springen die anderen ein und bezahlen die Kosten für die Behandlung. Im Gegensatz zu den Gruppen aus Mangorange jedoch sind persönliche Konflikte oder Familienstreite kein Thema für die Sitzungen. Ebenso wenig gibt es gruppeninterne Problemen oder Streitigkeiten. Der einzige Grund, weshalb ein Mitglied ausschied, war ein Umzug. So bildet Archana mehr eine Basis ökonomischer Sicherheit und kein Forum für individuelle oder gemeinsame Schwierigkeiten.

8.5.3 Die Gesprächsteilnehmerinnen

Ich habe hier eine Gruppe vorgestellt, die sich aus Personen verschiedener Herkunft zusammensetzt und von anderen Prinzipien geleitet wird als die beiden SHGs in Mangorange. Unterstützt von hohen Krediten gründet ihr Zusammenhalt eher auf wirtschaftlichen als auf sozialen Interessen. Wie wirkt sich dieser Umstand auf die Selbstbestimmtheit in Haushalt, Familie und weiterem Bekanntenkreis aus? Um wie bei den SHGs aus Mangorange einen Einblick in die Ausweitung der verschiedenen Räume zu gewinnen, sprach ich mit der Vorsitzenden sowie drei weiteren Mitgliedern, die alle unterschiedlichen Arbeiten nachgingen:

Bindhu (1.Vorsitzende, 30, BC) arbeitet als Hausfrau. Sie lebt in einer Großfamilie, bestehend aus zehn Mitgliedern: Neben ihrem Ehemann und zwei Töchtern wohnen in ihrem Haus noch beide Schwiegereltern, ihr Schwager, dessen Frau Geetha und ihre zwei Kinder. Geetha ist ebenfalls Mitglied von Archana und betreibt den Laden der SHG. Die Familie besitzt 2,5 ha Land, das nur Bindhu und die Arbeiter bestellen, da der Rest der Familie berufstätig ist.

Suma (35, BC) ist die frühere Stellvertreterin von Archana, die Frau eines Jeep⁵-Fahrers und Mutter zweier Töchter. Seit vier Jahren arbeitet sie im Leihhaus von Kunnalady.

Omana (49, BC) wohnt mit ihrem Ehemann, einem Sohn und dessen Frau zusammen. Ihr zweiter Sohn arbeitet als Anstreicher in Coimbatore. Sie ist Hausfrau und verrichtet gemeinsam mit ihren

⁵ Öffentliches Verkehrsmittel in den Nilgiri Hills

Familienangehörigen die Feldarbeit auf dem 2 ha großen Landbesitz. Zuvor war sie Vorsitzende von Archana.

Roselys (38, OC) Ehemann arbeitet die meiste Zeit als Koch in Coimbatore. Sie lebt gemeinsam mit ihren drei Töchtern und ihrer 84jährigen Mutter. Seit einem Jahr arbeitet Rosely für die Versicherungsfirma „Life India“, wo sie weitere Kunden anwirbt. Daneben besitzt ihre Familie 1,5 h Land, sodass sie neben ihrem Job noch Haus- und Feldarbeit zu erledigen hat.

8.5.4 Ökonomischer Raum: Kontrolle über Finanzen

Mit ihren drei Krediten zur Finanzierung des eigenen Heims und wirtschaftlichen Aktivitäten hat sich der ökonomische Raum für die Mitglieder von Archana stark ausgeweitet. Alle Teilnehmerinnen, mit denen ich sprach bestätigten mir, dass sich ihre finanzielle Lage sowohl zu Hause als auch geschäftlich deutlich gebessert habe. Beispielsweise konnte Sumas Familie mit Hilfe des Wohnungskredits das Mietshaus, in dem sie lebte, endlich kaufen. Auch Omana trat der Gruppe bei, um die zunehmenden Kosten nach der Heirat ihres Sohnes für ihre größer werdende Familie abzufangen. Mit dem Kredit konnten sie das Inventar ihres Hauses erneuern und einen Fernseher, Tische und auch neues Land kaufen. Seit ihrer Mitgliedschaft in Archana kann Roselys Familie sämtliche Reparaturen im Haus fertig stellen und ihren Kindern eine anständige Schulbildung ermöglichen. Bindhu zog, nachdem sie den Kredit erhalten hatte, mit ihrer gesamten Familie in ein neues, geräumigeres Haus.

Zwar ist der Kredit hoch genug, um sich größere Anschaffungen leisten zu können; das Gehalt der Frauen bleibt dagegen sehr gering. Suma zahlt von ihrem eigenen, recht mageren Einkommen in eine Lebensversicherung ein, während ihr Mann als Hauptverdiener Haus- und Schulausgaben übernimmt. Auf meine Frage, wofür Rosely ihr neu erworbenes Gehalt ausbebe, antwortete sie mir, dass ihr Einkommen nicht ausreiche, um nennenswerte Bedürfnisse zu befriedigen. Für jedes neue Mitglied, das sie für die Versicherung anwirbt, erhält sie gerade mal 200Rs als Provision. Die Einkünfte aus dem SHG-eigenen Geschenkartikel-Laden ermöglichen den Mitgliedern zwar Sonderausgaben wie Ausflüge oder Spenden. Jedoch wirft das Geschäft nicht genug ab, um den Kredit vollständig zurückzuzahlen. Einzig mit ihrer Arbeit auf dem Teegebiet konnten die Frauen den dafür aufgenommenen Kredit begleichen.

So erwirtschaften die Frauen von Archana recht wenig Eigenkapital. Den erworbenen Kredit geben sie an ihre Familie und zahlen ihn zu einem beträchtlichen Teil von ihrer Ernte auf dem familieneigenen Land und dem Gehalt ihrer Ehemänner zurück. Folglich haben die Frauen von Archana zwar Zugang zu finanziellen Ressourcen, bleiben aber ökonomisch abhängig. Dies scheint sich auf die Kontrolle über die Verwendung des Kredites und ihre Entscheidungsmöglichkeiten auszuwirken. All meine Gesprächspartnerinnen gaben zunächst an, über Haushaltsausgaben mit zu

bestimmen, doch blieben ihre Einflussmöglichkeiten im Zweifelsfall äußerst eingeschränkt. So erzählte mir Suma: „Die Entscheidungen über Haushaltsausgaben fällt mein Mann, denn er ist der Hauptverdiener (...) Seit ich arbeite entscheiden wir beide, aber wenn wir darüber streiten behält er das letzte Wort“. Auch Bindhu bespricht gemeinsam mit ihrem Ehemann die Verwendung größerer Ausgaben, sowohl vor als auch nach Eintritt in die SHG. Mit ihrem Kredit kommt sie vor allem für die Versorgung ihrer sehr alten Schwiegereltern auf. „Wenn ich einen Sari, Schmuck oder Handtasche möchte, frage ich ihn und er bringt mir die Sachen mit. Wenn er Geld für sich braucht, fragt er mich nicht.“ Als Grund dafür wurde mir die Tatsache genannt, dass ihr Mann Alleinverdiener sei, ein Hinweis darauf, dass ein eigenes Einkommen eher die Kontrolle über Finanzen rechtfertigt als ein aufgenommener Kredit.

Viele Familien müssen ein krankes oder altes Familienmitglied versorgen oder für die Schulbildung der Kinder aufkommen. Angesichts dieser hohen Kosten erübrigt sich in den meisten Fällen die Überlegung, welche anderweitigen Anschaffungen man tätigen könnte. Gemäß ihrer kulturellen Verantwortung verzichten die Frauen deshalb weitgehend auf eigene Ausgaben. In den seltenen Fällen, wenn sie Waren für sich selbst kaufen wollen, besprechen sie das zunächst mit ihrem Ehemann. Umgekehrt jedoch beansprucht dieser häufig persönliche Ausgaben, worüber er seine Frau nicht in Kenntnis setzt. Wie ich bereits herausgestellt habe, wird es in der tamilischen Gemeinschaft von den Männern erwartet, sich allabendlich zu einem gemeinsamen Tee oder Likör einzufinden. Auch in Kunnalady versammelten sich die Männer täglich nach Einbruch der Dunkelheit in einer der örtlichen Teestuben oder Kneipen, während die Frauen sich um ihre Aufgaben im Haushalt kümmern.

8.5.5 Soziokultureller Raum: Ehemann, Töchter, Söhne

Auch in der Aufgabenverteilung zwischen den Familienmitgliedern hat sich durch die Gründung von Archana kaum etwas geändert. In Kapitel 6 wurde gezeigt, dass die Wahrnehmung häuslicher Pflichten nicht unbedingt weniger Autonomie bedeuten muss. Im Falle von Archana führen jedoch die Mitgliedschaft der SHG und eine zusätzliche Arbeit außer Haus häufig zu einer Mehrfachbelastung. Daher kann sich eine zu große Bürde durch Hausarbeit als hinderlich für die Selbstbestimmtheit auswirken, die mit den Kleinkredit-Programmen erreicht werden soll. Insgesamt gibt es, wie bereits aufgezeigt, keine klaren Bedingungen für das Ausmaß weiblicher Autonomie im Haushalt. So war auch die Aufgabenverteilung in den Haushalten von Archana völlig unterschiedlich organisiert. Trotz ihrer neuen Arbeit im Leihhaus, beteiligt sich Sumas Ehemann nicht bei der Hausarbeit: „Er macht gar nichts. Er kommt nach Hause, wäscht sich die Hände und setzt sich hin. Dann bringe ich ihm das Essen,“ erzählte sie mir. Allerdings erhält Suma Hilfe von ihren zwei Töchtern – wieder ein Hinweis darauf, dass für die Beteiligung an der Hausarbeit

weniger ein eigenes Einkommen oder Beruf sondern die Zusammensetzung des Haushalts eine Rolle spielt. Auch Bindhu kann auf keinerlei Hilfe ihres Ehemanns zählen, obwohl sie nicht nur als Vorsitzende der SHG alle Hände voll zu tun hat, sondern sich zusätzlich um ihre Schwiegereltern kümmern muss. Omana und ihr Ehemann teilen sich alle Aufgaben im Haushalt, da sie gesundheitliche Probleme hat, weshalb sie ihre Mitwirkung in der SHG nicht als zusätzliche Belastung empfindet. Roselys Ehemann bereitet als Koch das Essen zu und wäscht seine eigene Kleidung. Doch da er meist außer Haus ist, greift sie zunehmend auf die Hilfe ihrer Töchter zurück, besonders seit sie in der Versicherung arbeitet.

Wenn die Teilnahme der Frauen von Kunnalady an der SHG zwar eine finanzielle Veränderung in ihren Haushalten bewirkt hat, bleibt ihr Einfluss auf den soziokulturellen Raum, also die Entscheidungskraft auf Finanzen und in der Familie eher beschränkt.

8.5.6 Physischer Raum: Persönliche Mobilität

Die Ausweitung des individuellen, physischen Raums der Frau als eines der größten Erfolgserlebnisse der Mikrofinanzprojekte lässt sich bei den Mitgliedern von Archana nur ansatzweise bestätigen. Tatsächlich befürworteten alle Ehemänner, mit denen ich sprach, das System der SHGs und ermutigten ihre Frauen zur Teilnahme an den Treffen. Dennoch werde ich in diesem Abschnitt aufzeigen, dass diese Unterstützung nur so lange währt, wie sie den finanziellen Interessen der Familie dient.

Suma erzählte mir, dass ihr Ehemann die Selbsthilfe-Bewegung gutheiße und sie bestärke, daran teilzunehmen: „Nie hielt er mich davon ab, ungewohnte Orte aufzusuchen, aber er besteht darauf, immer eine Begleitung mitzunehmen. Als ich 2. Vorsitzende war, half er mir auch bei der Buch- und Kontoführung. Aber im Haushalt tut er gar nichts“. Seine Hilfe ist demnach höchst selektiv: Suma mag daheim noch so viel zu tun haben, diese Arbeit geht ihn nichts an. Geht es jedoch um finanzielle Vorteile, greift er ihr nicht nur bei der Schreibearbeit unter die Arme, sondern ermutigt sie sogar dazu, Institutionen aufzusuchen, die bisher völlig außer ihrer Reichweite lagen. Ein noch deutlicheres Beispiel ist Bindhus Situation: Ihr Mann hat als Kassierer bei einer Tankstelle einige Erfahrung in der Buchhaltung und kann sich in ihre Aufgaben als Vorsitzende gut einbringen. Auch unterstützt er sie sehr bei diesem verantwortungsvollen Posten. Selbst wenn sie eine Veranstaltung in einem weit entfernten Ort aufsuchen muss, hat er nichts dagegen und kommt ihr auf halber Strecke entgegen, damit sie nachts nicht alleine unterwegs ist. So viel Ermutigung er für ihr Engagement in der SHG entgegen bringt, die die Aufnahme eines Kredites einschließt, so unwillig zeigte er sich, als sie ihren gelernten Beruf als Hindu-Lehrerin aufnehmen wollte: „Ich würde gerne wieder als Lehrerin arbeiten, aber er sagte mir, dass diese Arbeit wenig Einkommen bringt und es wichtiger ist, dass ich mich um seine Eltern kümmere.“

Im Hinblick auf diese Beispiele möchte ich behaupten, dass sich Entscheidungskraft und Mobilität der Bewohnerinnen Kunnaladys nur unter Einschränkungen ausgeweitet hat. Die Bedürfnisse ihrer Familienmitglieder besitzen nach wie vor oberste Priorität. Solange sie berücksichtigt werden, ist es für die Frauen kein Problem, bisherige Grenzen zu überschreiten; trifft sie jedoch Entscheidungen, die nicht den unmittelbaren (finanziellen) Interessen ihrer Familie dienen, muss sie sich den Beschlüssen ihrer Angehörigen fügen.

8.5.7 Politischer Raum: Teilhabe in der Öffentlichkeit

Ich habe bereits an dem Beispiel in Mangorange verdeutlicht, dass die kollektive Stärke einer SHG viele Frauen dazu anspricht, sich für die Anliegen ihrer Gemeinschaft stark zu machen. Auch in Kunnalady zeigten all meine Gesprächspartnerinnen seit Gründung der SHG ein zunehmendes Interesse für das öffentliche Geschehen. Wenn auch keine der Archana-Frauen aktiv in der Politik arbeitet, nehmen sie regelmäßig an Schultreffen teil und ebenso an den Gram Sabha- und Panchayat-Sitzungen, die ein- bis zweimal im Jahr stattfinden. Ihre Gruppenzugehörigkeit bestärkt sie nicht nur darin, öffentlichen Diskussionen beizuwohnen, sie fühlen sich außerdem den Belangen der Bewohner Kunnaladys und darüber hinaus verpflichtet. Mit ihrem Budget haben die Mitglieder von Archana durch zahlreiche Projekte zum Wohl ihres Dorfes beigetragen und sich dabei Bereichen gewidmet, in die sie sich als Individuen nicht eingemischt hätten. Ihre öffentlichen Aktivitäten lassen unschwer eine Parallele zu der traditionellen Rolle der Frau im eigenen Heim erkennen: Bereiten sie im Haushalt das Essen zu und entfernen Schmutz, verrichten sie auf Dorfebene ähnliche Aufgaben, wie die Reinigung öffentlicher Gebäude und Straßen oder das Verteilen von Süßigkeiten. Im Jahre 2004 spendete Archana außerdem für die Tsunami-Opfer. Die genannten Projekte führen sie grundsätzlich in der Gruppe und getrennt von Männern oder anderen Dorfbewohnern durch. Damit bleibt die Aufgabentrennung zwischen beiden Geschlechtern gewahrt. Wenn nicht genug Mitglieder anwesend sind, fällt die Aktion aus.

Diese Aktivitäten werden von der Gemeinschaft sehr geschätzt, dienen sie vor allem wohltätigen Zwecken. In diesem Punkt unterscheidet sich Archana von vielen anderen Gruppen, wie zum Beispiel denen in Mangorange: Konzentriert sie sich vor allem darauf, mit Hilfe ihres ökonomischen Potentials zum Wohl ihrer Gemeinschaft beizutragen, geht es ihr nicht darum, existierende Missstände zu beseitigen. Daher verwundert es nicht, dass die SHGs von Kunnalady, obwohl die meisten bereits doppelt so lange existieren wie die Gruppen in Mangorange, sich bis jetzt nicht zu einer Verbindung zusammengeschlossen haben. Es wurde bereits gezeigt, dass die Gruppendynamik eher auf finanziellen Interessen und wirtschaftlichen Aktivitäten basiert, als auf sozialem Rückhalt. Im Gegensatz zu DA und MB strebt Archana keine umfassende Einheit zwischen den fünfzehn weiteren SHGs von Kunnalady an, die den Zusammenhalt innerhalb und

zwischen diesen stärken und zudem ihre soziale Präsenz ausweiten würde. Der politische Raum der Archana-Mitglieder bleibt demnach ebenfalls begrenzt: auf ihre Rolle als Fürsorge tragende Vermittlerinnen, die die Verantwortung für das Funktionieren der Dorfgemeinschaft übernehmen.

8.5.8 Probleme

Die größere Selbstbestimmtheit, die die Frau angesichts ihrer neuen Rolle für Familie und Gemeinschaft genießen soll, entpuppt sich oft als zweischneidiges Schwert: Weder die Mitgliedschaft in der SHG noch eine neue Arbeit entbinden die Frauen von ihren häuslichen Pflichten und Verantwortung für Familienmitglieder. Gerade in Kunnalady, wo die Mitglieder meist ohnehin den ganzen Tag im Haushalt und auf dem Land beschäftigt sind, wird der zusätzliche Job eher zu einer Belastung als zu einem Mittel zur Eigenständigkeit. So gestand Suma, dass ihre neue Arbeit für sie eine weitere Bürde bedeutete, zumal ihr Ehemann im Haushalt keinerlei Hilfe anbiete. Täglich steht sie um 5 Uhr auf, um zu kochen, waschen und putzen und erledigt weitere Hausarbeit in der Mittagspause. Rosely, deren Mann meist außer Haus ist, muss sich neben ihrer Arbeit in der Versicherung auch der Landbestellung widmen und die Hausarbeit erledigen. Sie empfindet diese mehrfache Belastung als große Anstrengung, wenn sie auch auf die Hilfe ihrer Tochter zählen kann. Vor allem jedoch sieht sich Bindhu einem Berg von täglicher Arbeit ausgeliefert:

Ich bin die einzige in unserer Familie, die auf dem Feld arbeitet. Außerdem muss ich meine Aufgaben als Vorsitzende erledigen und immer wieder auf die Bank oder zu CTRD. Dann habe ich meine Schwiegereltern zu versorgen. Meine beiden Töchter sind noch zu klein, als dass sie im Haushalt mithelfen können; stattdessen muss ich mit ihnen nach der Schule lernen.

Auch wenn sich für die Mitglieder von Archana neue Horizonte eröffnen, ändert das an der Rollenverteilung im Haushalt recht wenig. Die Ausführungen in Kapitel 6 über die Rolle der südindischen Frau im Haushalt sollten verständlich gemacht haben, dass sie ihre gesellschaftlich fundierte Verantwortung nicht einfach ablegen kann und will – auch nicht wenn sie plötzlich einen zeitraubenden Job angenommen hat oder einer Gruppe beigetreten ist. Nach wie vor hat sie ihre Aufgaben im Haus und Feld zu erledigen, die sich mit ihrer Teilnahme an der SHG nicht immer leicht vereinbaren lassen.

8.5.9 Bilanz

Die Gruppe Archana besteht aus Mitgliedern unterschiedlicher Religionen und Berufe. Daher teilen die Mitglieder nicht den Alltag miteinander und finden sich hauptsächlich zu den wöchentlichen Gruppentreffen zusammen. Das verbindende Element liegt im finanziellen Potential, da die meisten Haushalte Land besitzen und mit dem Ertrag ihren Kredit zuverlässig zurückzahlen können. Themen der Treffen sind daher die Finanzen der Gruppe und ihre gemeinnützigen Aktivitäten.

Persönliche Anliegen und familiäre Konflikte werden in den Sitzungen weder diskutiert noch in Angriff genommen. Obwohl mir die Mitglieder in Kunnalady von einigen Fällen des Ehebruchs, häuslicher Gewalt oder Alkoholmissbrauch im Dorf berichteten, hatte die Gruppe bisher nicht eingegriffen. Solche Probleme haben in den Sitzungen keinen Raum und werden unter Nachbarn oder Bekannten der betroffenen Personen diskutiert. Auch verneinte die Gruppe jegliche Streitigkeiten innerhalb der Gruppe. Bei Archana handelt es sich darum meines Erachtens um eine funktionale Einheit, die sich zusammenschließt, um den Wohlstand ihrer eigenen Familie und den der Dorfgemeinschaft auszuweiten und weniger, um gegen Missstände im eigenen Heim oder Dorf vorzugehen.

Mit ihren hohen Krediten konnte die Gruppe wohltätige Zwecke fördern, einen eigenen Laden kaufen und sich in ihrem Haushalt zahlreiche neue Anschaffungen leisten. Doch bleibt die Selbstbestimmtheit der Mitglieder beschränkt, da sie kein oder nur wenig Geld verdienen. Der Ehemann ist als Hauptverdiener für die Begleichung des Kredits verantwortlich und bestimmt nach wie vor über persönliche Ausgaben seiner Frau. Gemäß ihrer überlieferten Aufgabe, das Wohl ihrer Familie im Auge zu behalten, übernehmen die Mitglieder die gleichen häuslichen Pflichten, selbst wenn sie einen neuen Beruf ergreifen. Dies kann zu einer hohen Mehrfachbelastung führen, die eine neu gewonnene Horizonterweiterung durch die Gruppenaktivitäten verhindert. Natürlich suchen die Frauen, besonders die Vorsitzenden, regelmäßig ihnen bisher verschlossene Institutionen auf, manchmal sogar in weit entfernten Orten. Dennoch bedeutet das nicht unbedingt eine Ausweitung ihrer Autonomie, da sie vor allem deshalb unterstützt werden, weil es ihrer Familie einen finanziellen Vorteil bringt. Schließlich gilt der Kredit in erster Linie den Interessen der Familie.

Das politische Bewusstsein hat sich durch die Teilnahme an der SHG vertieft. Mit ihrem Engagement in der Gruppe fühlen sich die Mitglieder dazu berufen, an Panchayat- oder Gram Sabha-Sitzungen teilzunehmen, doch arbeitet keiner dort als aktives Mitglied. Der Wille, existierende Strukturen zu verändern und z.B. die Herstellung von Alkohol zu unterbinden, wie es in zahlreichen anderen Orten der Fall ist, scheint bei den Gruppen in Kunnalady nicht sehr ausgeprägt. Daher verzichteten sie bisher auch darauf, eine gruppenübergreifende Verbindung einzugehen, die ihre soziale und politische Macht stark vergrößert hätte. Vielmehr beschränken sie sich darauf, Aktivitäten zu übernehmen, die der Rolle der Frau als Basis der Familie – in diesem Falle der Dorfgemeinschaft - entsprechen.

So bietet die Gruppe ein Beispiel dafür, dass starkes ökonomisches Potential durch einen hohen Kredit nicht automatisch zu einem umfassenden Empowerment der SHG-Mitglieder führt. Sie bleiben ökonomisch abhängig, der soziokulturelle und physische Raum ist nach wie vor beschränkt und im politischen Bereich bringen sie sich nur in dem Maße ein, wie es dem Wohl der Gesellschaft dient. Statt finanzieller Unterstützung vermute ich, dass sich hinter der Autonomie der Frau andere

Gründe als Kleinkredite und eigene Beschäftigung verbergen, wie ich nun in einem abschließenden Vergleich zwischen Archana und den Gruppen aus Mangorange Dr.Ambedkan und Mahakavi Bharathiyan darstellen werde.

8.6 Fazit: Ein Vergleich zwischen den Dr. Ambedkan/Mahakavi Bharathiyan und Archana

Ein Vergleich zwischen den Gruppen in Mangorange und denen in Kunnalady zeigt, dass der Begriff „Empowerment“ relativ, in Bezug auf die jeweilige Gesellschaft verstanden werden muss. In keinem der beiden Orte wollen oder können die Mitglieder der SHGs existierende Machtstrukturen verändern. In erster Linie ist es ihr Ziel, durch die SHG ihre finanziellen Probleme zu lösen, gemäß ihrer Rolle, sich um ihre Familie zu sorgen. Ihre Fürsorgepflicht kann sich im Rahmen der SHGs in einer verstärkten sozialen Präsenz niederschlagen oder, wie es in Kunnalady der Fall ist, die Frau in eine passive Rolle drängen, die zwar einen Kredit aufnimmt, doch weder über dessen Verwendung noch über weitere Vorgänge im Haushalt oder Dorf bestimmt. Um den Ursachen für diese unterschiedlichen Auswirkungen auf den Grund zu gehen, muss man den gesellschaftlichen Kontext berücksichtigen:

Zwischen beiden Gruppen tut sich sowohl in ökonomischer als auch in sozialer Hinsicht ein enormer Abgrund auf. Während die Frauen aus Mangorange in sehr armen Verhältnissen leben und mit ihrem erworbenen Kredit gerade ihre Grundbedürfnisse befriedigen können, ist es der Gruppe in Kunnalady über ihre Existenzsicherung hinaus möglich, weitere, größere Anschaffungen zu leisten. Die Tatsache, dass die Frauen aus Mangorange ihre Autonomie im Haushalt und Dorf mehr ausweiten konnten als in Kunnalady, lässt darauf schließen, dass finanzielles Potential nicht zwangsläufig zu einer ökonomischen oder sozialen Machtausweitung oder zu einem umfassenden Empowerment führt. Nichtsdestoweniger beweisen die Gruppen in Mangorange, dass sich der soziokulturelle, physische und politische Raum der Frauen durch die Gründung der SHG vergrößerte.

Wo liegen also die Voraussetzungen für die Aufwertung der sozialen Position der Frau? Obwohl der Vergleich zwischen zwei Orten nicht ausreichen kann, um zu endgültigen Ergebnissen zu kommen, legen meine Beobachtungen einige Schlüsse nahe: Zunächst ist es wichtig, die ursprüngliche Struktur der Dorfgemeinschaft sowie die Organisation im Haushalt zu berücksichtigen. In Mangorange verdienen beide Geschlechter ihr Einkommen. Als Teepflückerinnen verbringen die Frauen ihren Alltag außerhalb des Hauses, sind auf den Plantagen mit ihren Gefährtinnen beisammen und nehmen regelmäßig an Arbeiter-Sitzungen teil. Dabei haben sie bereits Anteil an öffentlichen Diskussionen und Gelegenheit ihre Meinung kundzutun. Die Konstellation der Häuser bietet ihnen die Möglichkeit, sich rund um die Uhr mit anderen Dorfbewohnern auszutauschen. All diese Faktoren begünstigen eine kollektive Macht, die den

Frauen die Courage verleiht, auf Dorfebene zu agieren und Probleme anzusprechen. Diese Stärke wirkt sich wiederum auf die Einzelperson aus, da sie um den sozialen Rückhalt ihrer SHG weiß. Deshalb ist es den meisten Mitgliedern auch gelungen, die finanzielle Organisation im Haushalt in die Hand zu nehmen und auch sonstige Entscheidungen über Aufgabenverteilung oder Kindererziehung zu kontrollieren.

All dies ist den Frauen in dem weitläufigen Kunnalady nicht möglich. Sie bleiben als Hausfrauen auf ihr eigenes Heim beschränkt und treffen sich oft nur einmal in der Woche zu den Gruppentreffen. Wenn sie eine neue Arbeit annehmen, führt das meist in eine Mehrfachbelastung, da Familienangehörige ausschließlich ihre häusliche Funktion erkennen und ihr bei der Hausarbeit selten unter die Arme greifen. Eigene Pläne kann sie häufig nicht durchsetzen, wie an dem Beispiel von Bindhus Berufswunsch deutlich wurde. Auf diese Weise voneinander getrennt, kann sich in der Gruppe nur schwer eine kollektive Macht entwickeln. Ihre öffentlichen Programme, wie Spenden oder die Verteilung von Süßigkeiten gleichen Wohltätigkeitsveranstaltungen und dienen nicht dazu, soziale Probleme in Angriff zu nehmen. Daher finden die Mitglieder in der Gruppe nicht die gleiche Art eines sozialen Auffangbeckens, wie es bei den Gruppen aus Mangorange der Fall ist. Es ist also die gemeinsame Macht, welche die soziale Stellung der Frau festigt. Diese Form der Stärke kann nicht von außen herangetragen werden, weder durch Kleinkredite noch Fortbildungsprogramme. Es ist die lokale Struktur, die solch eine Machtentfaltung begünstigt oder verhindert. Die unten stehende Tabelle soll den negativen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Empowerment-Räumen noch einmal klar verdeutlichen.

Welche Feststellungen lassen sich aus den eben beschriebenen, vielschichtigen Auswirkungen der Selbsthilfegruppen über die Mikrofinanzprojekte im Allgemeinen treffen? Vor dem Hintergrund meiner Forschung und einiger Literaturbeispiele sollen abschließend mehrere gesellschaftsrelevante Tendenzen herausgestellt werden, die die Selbsthilfe-Bewegung in Tamilnadu hervorruft. Dabei werde ich auf die Frage nach einem erfolgreichen Frauen-Empowerment eingehen.

	Dr. Ambedkan / Mahakavi Bharathiyan	Archana
Dauer der SHG	3 Jahre	7 Jahre
	Ähnlichkeiten der Mitglieder	Unterschiede
	Wohnort, Familienstand, Kaste, Religion, Beschäftigung, Einkommen	Alter, Verwandtschaft, Bildung
		Ähnlichkeiten der Mitglieder
		Unterschiede
Finanzielles Potential	Bescheidene Verhältnisse, Mietshäuser, niedriges eigenes Einkommen, niedriges Einkommen des Ehemannes und weiterer Familienmitglieder, 1 RF, 1 DCL	(häufig) Landbesitz, keines oder niedriges eigenes Einkommen, höheres Einkommen des Ehemannes und weiterer Familienmitglieder, 1 RF, 1 Wohnungskredit, 1 Darlehen für Anbau
Sparmaßnahmen	Sehr geregelt, Kredite werden immer rechtzeitig zurück gezahlt	Sehr geregelt, Kredite werden immer rechtzeitig zurückgezahlt
Ökonomisches Empowerment	Können durch internes Leihen unvorhergesehene Nöte abfangen → keine große Änderung	Eigenes Haus, neue Anschaffungen, Möglichkeit zu spenden, Kauf von Laden und Teeland, jedoch keine Kontrolle über Ressourcen → ökonomische Abhängigkeit
Soz.-kult. Raum	Achtung der Familienmitglieder, Hilfe im Haushalt	Nach wie vor allein beschäftigt im Haushalt, Mehrfachbelastung → Disempowerment
Physischer Raum	Größere Mobilität: suchen regelmäßig öffentliche Institutionen auf, treffen sich auch außerhalb der Treffen	Bewegungsraum nach wie vor beschränkt und kontrolliert
Politischer Raum	Engagieren sich in gemeinnützigen Projekten, treten für Anliegen anderer Mitglieder ein, schließen sich zu Verbindungen zusammen	Engagieren sich in gemeinnützigen Projekten, greifen nicht in Probleme anderer Mitglieder ein, kein Zusammenschluss der SHGs im Ort

9. Analyse: Zusammenhang zwischen Selbsthilfegruppen und weiblicher Autonomie

In Kapitel 5 und 6 habe ich die unterschiedlichen kulturellen Vorstellungen über die südindische Frau behandelt und auf die ambivalenten Machtbeziehungen in der Ehe hingewiesen. Nach dieser theoretischen Einführung und vor dem Hintergrund des empirischen Vergleichs in den Nilgiri Hills lassen sich nun mehrere Auswirkungen der SHGs auf die lokalen Geschlechterverhältnisse herausfiltern, die ich in diesem Teil herausstellen und begründen möchte.

In der Tat kann die Selbsthilfe-Bewegung für viele Frauen zu einer Ausweitung von Machtbereichen beitragen, die im ersten Abschnitt erläutert werden sollen. Doch haben meine Ergebnisse ebenso gezeigt, dass Mikrokredite und die Gründung von SHGs oft nicht zum gewünschten Empowerment sondern zu Problemen führen, die das Verhältnis zwischen Mann und Frau verschärfen. Benachteiligungen wie finanzieller Druck, zusätzliche Belastungen und sozialer Ausschluss werden im zweiten Teil ausgeführt. Darüber hinaus möchte ich noch darauf aufmerksam machen, wie die lokale Bevölkerung die Einflüsse der Selbsthilfe-Bewegung in ihre eigenen Vorstellungen von „Frausein“ und „Mannsein“ oder „weibliche Arbeit“ und „männliche Arbeit“ übersetzt. Diese Tendenz soll im letzten Abschnitt untersucht werden.

9.1 SHG als Motor zur Stärkung der sozialen Stellung der Frau

Zweifellos können SHGs dazu beitragen, die Autonomie und das Selbstbewusstsein der Frau zu stärken, wie insbesondere meine Ergebnisse bei den Gruppen aus Mangorange bereits gezeigt haben. Es wurde jedoch in Kapitel 4 darauf aufmerksam gemacht, dass Frauen bisweilen nur in manchen der Bereiche wie Haushalt, Wirtschaft oder Politik zunehmenden Einfluss erlangen, während sie in anderen Gebieten in einer schwachen Stellung verharren. Um zu zeigen, welche Faktoren eine soziale Aufwertung der Frauen nun ausmachen, werde ich untersuchen, inwiefern die Teilnahme an SHGs zu einem erfolgreichen Frauen-Empowerment führen kann. Dabei konzentriere ich mich auf die individuelle, häusliche und schließlich die gesellschaftliche Ebene.

9.1.1 Individuelle Ebene

Zunächst stärkt das Gefühl der Solidarität in der Gruppe die individuelle Situation der Frau. Die SHG kann ein Forum bedeuten, in dem gemeinsame Probleme erörtert werden, etwa Schwierigkeiten bei der Kindererziehung, Gewalttätigkeiten des Ehemannes oder Überlastung durch häusliche Aufgaben. So erzählen Gruppenmitglieder in Tamilnadu immer wieder von einer kollektiven Stärke, aus der ein Antrieb hervorgeht, gemeinsame Probleme zu lösen und soziale oder politische Programme zu beeinflussen (Singh 2006: 238). „We take up issues as a group, and not as individuals“, betonten Gruppenmitglieder gegenüber MaThi-Vertretern, oder „we, as a group of women, can achieve what we cannot achieve as an individual“ (Gariyali und Vettiyl 2003: 23).

Dieses Empfinden lässt sich auf das kulturelle Umfeld der tamilischen Frau zurückführen: Innerhalb ihrer Familie erfährt sie unter den weiblichen Mitgliedern eine gemeinsame Intimität. Zusammen lernen die Frauen Fähigkeiten wie Haushaltsführung, Kochen oder Kindererziehung. Aus diesen Beziehungen entwickelt sich eine vertraute Atmosphäre, außerhalb patriarchalischer Werte. Mutter, Großmutter, Tante, Schwester oder Schwägerin dienen nicht nur als Helferinnen, die die Frau auf ihrem Weg des Heranwachsens geleiten, sondern als Verbündete gegen Diskriminierung und Ungerechtigkeiten der männlichen Welt (Kakar 1982: 62). So zeigt das Beispiel von Delsiya bei meiner Forschung, wie die SHG neben einer Spargemeinschaft die Funktion einer Auffangbasis bei persönlichen Problemen übernimmt. In Mangorange greifen die Gruppen vor allem bei häuslicher Gewalt ein und schlichten Streitigkeiten mit anderen Familienmitgliedern. Wie bedeutsam solch eine kollektive Stärke ist, zeigt sich auch daran, dass die einzelnen Gruppen sich zu Verbindungen zusammenschließen und sogar Dorf übergreifend vernetzen. In Tamilnadu wurde 1998 die Zeitung „Muttram“ gegründet und dient den SHGs als Plattform, um Informationen und Erfahrungen auszutauschen. Mit einer Fülle von Themen wie Frauen und Kinder, Haushalt, Gesundheit, Familienangelegenheiten, Funktion der SHGs oder Sparmaßnahmen bildet dieses Blatt ein Forum, um Anekdoten, Gedichte, Ratschläge oder Rezepte zu veröffentlichen (Gariyali u. Vettivel 2003: 137ff.).

Darüber hinaus bietet die SHG die Möglichkeit, persönliche Qualitäten zu entfalten. In der Gruppe haben die Mitglieder nun Gelegenheit, neue Aufgaben wie Führungspositionen zu übernehmen oder ihrer Stimme Gehör zu verschaffen. Gleichzeitig müssen sie auch Regeln und Bedingungen einhalten und werden dazu aufgefordert, Pflichten zu übernehmen (Suguna 2006: 18). Neben einem gemeinsamen Auffangbecken der SHG kann daher auch dieses neue Verantwortungsgefühl zu einem erstarkenden Selbstbewusstsein der Frau beitragen.

9.1.2 Selbstbestimmtheit in Familie und Haushalt

„Now, we enjoy special respect at home. Our opinions are sought and respected“ (Gariyali u. Vettivel 2003: 23). Solche Aussagen einiger Frauen deuten an, dass sie als SHG-Mitglieder von nun an eine große Achtung von Seiten ihrer anderen Familienmitglieder erfahren. Viele unter ihnen werden sogar ermutigt, zu SHG-Treffen zu gehen, da der Nutzen für die Familie auf der Hand liegt und immer häufiger übernehmen die Ehemänner einen Teil der häuslichen Aufgaben der Frau. „Men understand, cooperate and share in our work. They wash at least their own clothes if not ours, and sometimes children’s“ (ebd.).

Mit ihrer neuen Aktivität findet sich die Frau oft als Hauptverdienerin im Haushalt. Nicht selten steigt dadurch ihre soziale Position innerhalb der Familie (Singh 2006: 236). Tatsächlich zeigen mehrere Studien, wie beispielsweise bei zwei SHGs im Khamman Distrikt, dass Frauen von nun an

eine größere Entscheidungsgewalt im Haushalt ausüben. So wurde Alkoholkonsum der Männer von ihnen unterbunden und die häusliche Gewalt ging zurück (Suguna 2006: 15). Andere Forschungen weisen darauf hin, dass Frauen zunehmend über persönliche Anliegen entscheiden, wie die Anzahl ihrer Kinder, der Ort, an dem sie entbinden oder das Heiratsalter ihrer Töchter (Harathi 2007: 311). Bei meiner eigenen Forschung war das jedoch nur begrenzt der Fall. Gerade in Kunnalady hatten die Männer nach wie vor alleinige Entscheidungsgewalt über häusliche Angelegenheiten, selbst wenn die Frau ein zusätzliches Einkommen erwirtschaftete. Eigener Kredit oder Gehalt reicht demnach nicht aus, um größere Selbstbestimmtheit innerhalb der Familie zu erlangen.

9.1.3 Einfluss in der Öffentlichkeit

Mit der Teilnahme an einer SHG bleiben die individuellen Anliegen vieler Frauen nicht mehr in den Wänden des eigenen Heims verborgen, da sich ihre neuen Tätigkeiten über die Haushaltsdomäne hinaus erstrecken und sie nun auch mit Institutionen in Kontakt treten, die bisher außerhalb ihres Aktionsradius lagen. Ohne Begleitung ihres Mannes suchen die Gruppenmitglieder nun Geschäfte, Büros und Banken auf, mit denen sie regelmäßig über neue Kredite oder andere Forderungen verhandeln (Harathi 2007: 311).

Meine Forschung in Mangorange hat gezeigt, dass der Respekt von Seiten der Familienmitglieder auch zu einem erstarkenden Selbstbewusstsein der Frau in der Öffentlichkeit beitragen kann. Auch andere Studien bestätigen eine bedeutende Veränderung im Verhalten vieler Frauen. Der Unterstützung ihrer Familien- und Gruppenmitglieder bewusst, haben sie oft weniger Hemmungen, ihr Anliegen in der Gruppe und in der Dorfgemeinschaft kundzutun. Suguna (2006: 199) beschreibt, wie Mitglieder ihre bisherige Zurückhaltung ablegen, da sie in ihrer Familie eine wichtige Rolle als Haupt- oder Zuverdienerin spielen. Frei von Schüchternheit treten sie selbstbewusst und forschend auf, wie die Reaktionen vieler SHG-Mitglieder gegenüber den MaThi-Projektarbeitern bestätigen: „We are able to speak out in public without shyness or fear“ oder „We have courage to meet village leaders, even men including the Panchayat president“ (Gariyali und Vettivel 2003: 24).

Wie bereits erwähnt, spielt bei dieser Entschlossenheit die Gruppendynamik eine bedeutende Rolle, denn gemeinsam mit ihren Gefährtinnen reagieren Frauen oft mutiger als alleine. Darüber hinaus werden sie als Repräsentanten einer Gruppe weitaus ernster genommen, da sich SHGs als verbreitete Institution bereits in vielen tamilischen Gemeinschaften eine gesonderte Autorität verschaffen konnten. Auch wenn der Zugang zu öffentlichen Einrichtungen nicht immer ohne Hindernisse gegeben ist, bestehen nun zahlreiche Möglichkeiten, Missstände anzusprechen und zu verändern. Gariyali zufolge beschränkten sich die Örtlichkeiten, die Frauen bisher aufsuchten auf Bauernhöfe, Weiden, Tempel, Postämter, Märkte, Krankenhäuser, Kleidergeschäfte in unmittelbarer Nähe oder nahe gelegene Orte zwecks familiärer Angelegenheiten: „We never went

to any government or other offices. We were actually really scared of offices. Only men went. We did not know where they went and what they did” (ebd. 2003: 31). Dagegen suchen die Frauen nach Eintritt in die SHG bisher ungewohnte Stätten auf wie Banken, NGO- oder MaThi-Büros, Polizeistationen, Gram Sabha Treffen, Panchayat-Sitzungen, Verwaltungsbüros, Touristenorte und weiter entfernte Städte, um Rohmaterialien zu kaufen und Produkte auf den Markt zu bringen (ebd. 2003: 32).

Überdies habe ich in meiner Studie gezeigt, dass sich die Gruppen zunehmend an Wohlfahrts- und Entwicklungsprogrammen beteiligen. Auch Forschungen in anderen indischen Staaten, etwa in Andhra Pradesh stellen heraus, wie Gruppenmitglieder verstärkt auf Dorfebene agieren und soziale Praktiken hinterfragen, etwa solche, die Frauen oder niedrige Kasten benachteiligen, Kinderheirat, Mitgiftsysteme oder das Verbot der Witwenheirat (Harathi 2007: 311). Immer häufiger werden die Frauen durch ihre Teilnahme an einer SHG auch im politischen Leben aktiv und engagieren sich in Gesundheitseinrichtungen, Bildungsprogrammen oder im Landwirtschaftsamt (ebd.). Dem TNCDW zufolge haben in Tamilnadu seit Eintritt in die SHG tausende von Frauen an lokalen Panchayat-Wahlen teilgenommen, wobei viele unter ihnen zu Mitgliedern gewählt wurden (Gariyali und Vettivel 2003: 129). So misst sich der Erfolg der SHG-Mitglieder nicht nur an der Höhe des Kredits, sondern ebenso anhand ihres Auftretens in der Gemeinschaft und an den Fortschritten, die sie im Dorf vorantreiben. Aussagen wie “We are able to go out freely to represent the community, out of its problems and issues” (ebd.: 23) einer tamilischen Gruppe lassen darauf schließen, dass sich viele SHGs in Bezug auf ihr soziales Umfeld bewerten.

Natürlich schöpfen die SHG-Mitglieder neben der Stütze ihrer Gefährtinnen ihr Selbstbewusstsein aus der Tatsache, dass sie plötzlich ihre Finanzen selbst regeln und darüber hinaus Zugang zu Fortbildungsprogrammen haben. „We have attended training programmes and we have to come to know a lot of things, and developed our skills“ oder “(SHG is) an opportunity to get a lot of information” lauteten einige begeisterte Reaktionen in Bezug auf das MaThi-Programm (ebd.: 129). Ein holistisches Empowerment hängt jedoch nicht zuletzt von individuellen Faktoren ab. Frauen, die auf ein positives Feedback ihrer Ehemänner und Außenstehende stoßen und auf die Unterstützung ihrer Familie zählen können, beispielsweise durch Hilfe im Haushalt, können ihre Mitgliedschaft in einer SHG durchaus nutzen, um Probleme öffentlich anzusprechen. Auch in Mangorange schätzen die Ehemänner diese neue Aufgabe und ermutigen ihre Frauen an der Teilnahme öffentlicher Projekte. Dies ist jedoch bei weitem nicht immer der Fall, und wir werden in den folgenden Abschnitten sehen, wie die Mitgliedschaft in Selbsthilfegruppen und ein eigener Kredit Frauen in ihre benachteiligte Rolle hineindrängen und bestehende Geschlechterdifferenzen verstärken können.

9.2 Benachteiligungen im Namen des Empowerment

Bevor ich auf die Benachteiligungen eingehe, die SHG-Mitglieder unmittelbar in ihrem sozialen Umfeld erfahren, muss auf die formalen Probleme der Mikrofinanzprojekte hingewiesen werden. Das System der Selbsthilfegruppen und der Kreditaufnahme lässt sich nämlich nicht immer so realisieren, wie von den Mikrofinanzinstitutionen beabsichtigt. Tatsächlich haben die SHG-Mitglieder mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die den angestrebten Zielen wie finanzieller Unterstützung, Unabhängigkeit, Gruppeneinheit und eigener Beschäftigung im Wege stehen.

9.2.1 Formale Probleme

Zunächst scheint das Hauptziel, die Armut großräumig zu bekämpfen, in weiter Ferne. Entgegen offizieller Aussagen vieler Mikrofinanzinstitutionen werden bei weitem nicht alle armen Frauen erfasst. Banken und NGOs verlangen von ihnen von vornherein ein gewisses finanzielles Potential, um überhaupt einen Kredit aufnehmen zu dürfen. Auch viele SHGs wie diejenigen in meiner Forschung stellen eine zuverlässige Zahlungsfähigkeit als Beitrittsbedingung. Anders als angenommen, gelten SHGs nicht nur als Möglichkeit, der absoluten Armut zu entfliehen, sondern als Mittel, die eigene materielle Situation zu begünstigen. Inzwischen gehören viele Frauen der Mittelschicht einer SHG an, um ihr finanzielles Polster zu festigen. Auch die relativ gut versorgten Sozialarbeiterinnen von CTRD haben seit 7 Jahren eine Mitarbeiter-SHG gegründet. Ärmere Frauen hingegen können durch den Beitritt in die SHG meist gerade ihre Grundbedürfnisse befriedigen: In Mangorange etwa waren die Frauen weit davon entfernt, sich darüber hinaus neue Anschaffungen zu leisten; im Gegenteil, sie hatten nach wie vor häufig mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Daneben lassen Konflikte mit Banken, Regierung oder NGOs Zweifel über die so oft gepriesene Eigenverantwortung der Gruppen aufkommen. Entgegen dem Anspruch, allen Bedürftigen finanzielle Unterstützung zu gewährleisten, selektieren Banken, an welche Gruppen und vor allem, für welche wirtschaftlichen Aktivitäten sie Kredite vergeben. Regierungsvertreter und NGOs mischen sich gerne in Entscheidungen über Kredithöhe, Beschäftigung und interne Organisation der Gruppen ein, Punkte, die Mitglieder eigentlich selbst bestimmen sollten (Kalpana 2005: 156). Die Dominanz der NGO gegenüber den Frauengruppen wurde auch bei meiner Forschung sichtbar. Wie bereits erwähnt stellten die Koordinatorinnen eine nicht hinterfragbare Instanz dar, deren Aufgabe es unter anderem war, bei internen Konflikten einzugreifen und die Rückzahlungen der Kredite zu beschleunigen. Ihrerseits durch das Drängen der Bankbeamten unter Druck gesetzt, nehmen diese nicht selten eine autoritäre Haltung an. So erklären sich befremdliche Verhaltensweisen, wie die Gewohnheit der CTRD-Mitarbeiter, gesondert auf dem Stuhl Platz zu nehmen. Ainoon Naher (2005: 127) stellte bei einer Forschung über die Beziehung zwischen Geschlechtern, Religion und

Entwicklung im ländlichen Bangladesh fest, dass Frauen, die von der Grameen Bank Kredite erhielten, dazu angehalten waren, das Bankpersonal in der Höflichkeitsform anzusprechen. Daneben mussten sie allerlei rituelle Begrüßungen, Performanzen und Verhaltensweisen einhalten, die das hierarchische Verhältnis zwischen ihnen und den Beamten unterstreichen sollten.

Darüber hinaus lassen sich Regierungsvertreter immer wieder Zeit, den von ihnen versprochenen Kredit in die Wege zu leiten (Suguna 2006: 201). Die Sparmaßnahmen lassen sich daher nicht immer so realisieren wie geplant, was nicht nur Verzögerungen bei der Rückzahlung von Krediten zur Folge hat, sondern gegenseitiges Misstrauen unter den Gruppenmitgliedern hervorruft. Auch meine Forschung in Kunnalady zeigte, dass die Kredite nicht durch eigenes Einkommen, sondern durch andere Quellen zurückgezahlt werden, etwa von dem Einkommen der Ehemänner oder mit den Krediten von Geldverleihern (vgl. auch Thampi 2005: 260).

Nicht nur außenstehenden Organisationen gegenüber müssen sich Frauen behaupten, die größte Barriere stellen oft die eigenen Ehemänner dar, die das neue Engagement ihrer Frauen nicht immer begrüßen, manchmal sogar unterbinden oder in vielen Fällen auf die Geschäfte einwirken. Gerade Frauen aus niederen Schichten, die aufgrund ihrer unzureichenden Bildung besonders große Schwierigkeiten haben, eine lohnenswerte Arbeit zu finden, müssen die Hilfe ihrer Männer in Anspruch nehmen, um Bankkonten zu eröffnen und ihr Geschäft zu betreiben (Rao 2006: 140f.). Aber selbst wenn die Gruppen, wie vorgesehen, einen Kredit gewährt bekommen, und ihr eigenes Geschäft auf die Beine stellen, können ihre Güter oft nicht mit den Produkten auf dem globalen Markt konkurrieren (Suguna 2006: 200).

Kleinkreditmodelle sind, so populär sie auch sein mögen, bereits in ihrem Ansatz keineswegs frei von Mängeln. Nun möchte ich mich der individuellen Situation der Mitglieder zuwenden, um dem Widerstand von Angehörigen und daraus resultierenden Benachteiligungen für die Frau auf den Grund zu gehen.

9.2.2 Negative Reaktionen von Außen stehenden

In Bezug auf die anfänglichen Ausführungen über die Kluft zwischen den Absichten von Entwicklungspersonal und den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung, sollten nach der eingehenden Betrachtung über den Stellenwert der Frau in der tamilischen Gesellschaft ablehnende Reaktionen auf die Selbsthilfebewegung verständlicher erscheinen. Skeptische Fragen wie „What is it that you are going to gain by becoming a member?“ oder „As women, what could you do?“ (in Gariyali und Vettivel 2003: 11f.) deuten an, dass sich bestehende Geschlechterverhältnisse nicht immer mit der Gründung von Frauengruppen vereinbaren lassen. Noch deutlicher zeigte dies folgender Zweifel, den ein Ehemann gegenüber seiner Frau äußerte: „If you go to the meetings who will cook food at home and look after the house?“ (ebd.).

Die Erfahrungen des TNCDW brachten hervor, dass viele Männer ihre Ehefrauen davon abhalten, an den Gruppentreffen teilzunehmen oder die zuständige NGO aufzusuchen, die sich meist außerhalb des Dorfes befindet. Auch auf öffentlicher Ebene stoßen Kleinkreditprogramme meist auf zahlreiche Hindernisse: So sprechen sich männliche Mitglieder der Dorfgemeinschaft oft abfällig über das neue weibliche Auftreten aus, das sich beispielsweise durch Einheitssaris einer SHG auszeichnet (ebd.: 11ff.). Viele Frauen erfahren Druck von öffentlicher Seite, wie einige Klagen an die MaThi Vertreter bestätigen: „The society does not give full freedom of women to exhibit their full potential“ oder „When the group members stand in election, the political parties threaten to break the group“ (ebd.). Auch meine eigene Studie hat gezeigt, dass soziales Engagement von SHGs zwar nicht verhindert, jedoch vom politischen Bereich ausgeschlossen und auf gemeinnützige Aktivitäten begrenzt bleibt. Diese Einschränkung lässt sich nicht zuletzt auf die in Kapitel 6 beschriebene Fürsorgepflicht der Frau gegenüber ihrer Familie und Gemeinschaft zurückführen. Ebenso im privaten Bereich erleidet sie oft zusätzliche Belastungen. Ich werde nun die häufigsten Schwierigkeiten darlegen, die sich bei Empowerment-Projekten ergeben und eine Autonomie verhindern.

9.2.3 Soziale Benachteiligungen: finanzieller Druck, eingeschränkte Kontrolle, Gruppen-Rivalitäten und Mehrfachbelastung

Es wurde bereits ausgeführt, dass Empowerment-Projekte oftmals ins Gegenteil umschlagen und existierende Benachteiligungen verstärken können. So erfahren Frauen durch MFPs und SHGs statt finanzieller Entlastung nicht selten eine zusätzliche Bürde, die eben gerade aus ihrem neuen wirtschaftlichen Potential resultiert. Mikrofinanzinstitutionen rühmen sich damit, der Frau durch Zugang zu finanziellen Mitteln größere Entscheidungsrechte zu ermöglichen. Doch hat insbesondere mein Beispiel aus Kunnalady gezeigt, dass ein Kredit oder Einkommen weder ökonomische Unabhängigkeit noch Autonomie bedeutet. Ein Missstand, der in vielen Gruppen anzutreffen ist und jegliche Selbstbestimmtheit der Frau vereitelt, ist die Tatsache, dass Frauen trotz eigenen Einkommens keine Kontrolle über ihre Ressourcen ausüben können. Oft übergibt sie ihr gesamtes erwirtschaftetes Einkommen an Ehemann, Sohn oder Schwiegersohn und behält von ihrem Kredit gerade so viel, dass sie die Raten zurückzahlen kann (Harathi 2007: 312). Bleiben Männer die Hauptverdiener, fällen sie meist alle Entscheidungen über familiäre und häusliche Angelegenheiten alleine, wie ich bei den Einzelbeispielen in Kunnalady herausgestellt habe. Eigene Vorhaben und Neuorientierungen der Frauen wurden dort nur solange gebilligt, wie sie der Familie einen finanziellen Vorteil erbringen.

Selbst wenn die Frau über häusliche Ausgaben bestimmt, gibt sie ihr Geld für Schulgebühren, medizinische Versorgung und andere Bedürfnisse der Familie aus und berücksichtigt dabei kaum

ihre eigenen Belange (Patole u. Sinha 2005: 253). Wie bereits erwähnt, basiert diese Fürsorge auf sozialen Anforderungen, weshalb die Versorgung der Familie für sie oberste Priorität darstellt. In diesem Zusammenhang möchte ich noch mal auf die frauenspezifische Armut aufmerksam machen, die mit dieser gesonderten Verantwortung entsteht: Murthy u. Deshmukh-Ranadive (2005: 329) zeigen auf, wie Frauen in Armutssituationen oft anders reagieren als Männer und familiäre Bedürfnisse den ihren voranstellen. Männer hingegen geben ihr Einkommen ohne Bedenken für persönliche Wünsche aus, eine Gewohnheit, die ebenso von der Gemeinschaft gefordert wird wie die Fürsorgepflicht der Frau für Haushalt und Familie. Daraus erklärt sich, warum die gesamte Familie eher von Kleinkrediten profitiert, die an Frauen und nicht an Männer vergeben werden (Harathi 2007: 304).

Als weiteres Problem wurden die finanziellen Forderungen der Familie aufgezeigt, die SHG-Mitglieder trotz Kredit nicht erfüllen können. So setzt die Aussicht auf einen Kredit die Frau in der Ehe oftmals zusätzlich unter Druck. Harathi (2007: 312) berichtet von Männern, die ihre Frauen schlugen und ihnen drohten, weitere Mitgift zu verlangen, sollten sie nicht mehr Geld nach Hause bringen. Dahinter verbirgt sich oft die weniger bekannte Tatsache, dass viele Kredite gezielt für die Unternehmen der Männer verwendet werden, etwa für Rikschas, Auslandsaufenthalte oder Geschäfte (Naher 2005: 122). Statt finanzielle Erleichterung zu erlangen, werden Frauen also häufig von eigenen Familienangehörigen zu weiteren Darlehen gedrängt, wodurch ihre ohnehin ständige Belastung, den Kredit rechtzeitig begleichen zu können, zusätzlich erschwert wird.

Überdies entstehen auch zahlreiche Konflikte zwischen den Mitgliedern selbst, vor allem wenn einige unter ihnen nicht in der Lage sind, ihre aufgenommene Summe zurückzahlen zu können. In einem Gruppentreffen in Mangorange konnte ich miterleben, wie Mitglieder, die ihren Beitrag nicht rechtzeitig zahlten, dem starken Druck und Beschimpfungen anderer Frauen ausgesetzt sind.

Auch unabhängig von finanziellen Belangen zeugen anhaltende Kämpfe zwischen den Teilnehmerinnen von fortwährenden Hierarchien und führen zu Rivalitäten und Dominanz von Seiten gebildeter Gruppenmitglieder höherer Schichten (Suguna 2006: 200). So kann die SHG durchaus ein Auslöser für Streitigkeiten zwischen ursprünglichen Gefährtinnen bedeuten und zum Ausschluss von Mitgliedern führen. Bereits kleinere Strafen, wie z.B. wegen verspäteten Erscheinens, deuten die Belastung an, die Mitglieder durch SHGs erfahren können. So kann von einer egalitären Struktur bei weitem nicht immer die Rede sein. Das Gefühl des Ausschlusses entsteht mitunter sogar bei Frauen, die bisher keiner Gruppe angehören, wie es in Mangorange der Fall ist. Es wurde bereits erwähnt, wie groß der Andrang ist, wenn ein Platz in einer Gruppe frei wird.

Zuletzt sei noch einmal auf die Gefahr einer Mehrfachbelastung hingewiesen, der viele SHG-Mitglieder ausgesetzt sind, wie es sich vor allem in Kunnalady zeigte. Wenn eine Frau einer SHG

beitritt und ihre Aufgabe als Hausfrau im gleichen Umfang wahrnimmt, liegt die Gefahr auf der Hand, dass ihr die Last des Verdienens zufällt, ohne dass ihre traditionellen häuslichen Aufgaben erleichtert werden (Murthy u. Deshmukh-Ranadive 2005: 332). Diese Doppelbelastung wurde auch während meiner Forschung in der Gruppe Archana sichtbar. Die meisten meiner Gesprächspartnerinnen gaben ihrem Unmut über die zusätzlichen Belastungen Ausdruck, die eindeutig die finanziellen Vorteile überwogen. Ebenso stieß das TNCDW bei ihren Studien häufig auf Klagen wie: „After joining the group, we are at times not able to spend time for the welfare of the family“ oder „As there are frequent meetings, people look at us with suspicion“ (Gariyali and Vettivel 2003: 23).

Diese Beispiele heben die zusätzlichen Belastungen von Seiten des Bankpersonals, der eigenen Familie oder gar den Mitgliedern im Zuge der MFPs hervor und stellen das Frauen-Empowerment durch Kleinkredite sehr in Frage.

9.3 Verschärfung lokaler Geschlechterverhältnisse

Ich möchte zuletzt veranschaulichen, wie SHGs das traditionelle Bild der Frau bestätigen und in vielen Fällen bestärken. Im Anschluss an die oben erwähnten Benachteiligungen im Rahmen der MFPs sollen fortbestehende Einschränkungen herausgestellt werden, die zeigen, dass Geschlechterverhältnisse im Zuge der Kleinkredite gefestigt werden. Es folgen Beispiele, wie SHGs und einzelne Gruppenmitglieder ihre neuen Aktivitäten mit der Rolle als fürsorgliche Basis von Familie und Haushalt in Einklang bringen. Abschließend werde ich die Sicht der Frauen selbst ins Zentrum stellen und untersuchen, inwieweit die Teilnahme an einer SHG zu einer erstarkenden Position durch die Gesellschaft führen kann.

9.3.1 Anhaltende, geschlechtsspezifische Einschränkungen

Wenn der Frau in einzelnen Fällen eine Einkommen schaffende Tätigkeit zugestanden wird und sie in ihrer Rolle als Zu-, bzw. Hauptverdienerin eine größere Entscheidungsbefugnis erlangen mag, heißt das nicht, dass sie plötzlich unbeschränkten Zugang zu bisher ihr verschlossenen Bereichen hat. Das unterstreicht das Zitat Kakars (1982: 68):

The formidable consensus on the ideal of womanhood (...), in spite of many changes in individual circumstances in the course of modernization, urbanization and education still governs the inner imagery of individual men and women as well as the social relations between them.

Daher spielt der soziokulturelle Rahmen der Zielgruppen bei Entwicklungsprogrammen eine wichtige Rolle. Einige Beispiele sollen nun die Konsequenzen darlegen, wenn Geschlechter-Beziehungen nicht ausreichend berücksichtigt werden. Gardner und Lewis (2000: 85) zeigten in ihrer Forschung bei einer Frauen-Gruppe in Bangladesh, wie herrschende Machtverhältnisse ein

eigenes Einkommen der Frauen konsequent verhindern. Das Projekt wurde durch das *Integrated Rural Development Programme* kontrolliert mit dem Ziel, durch Kleinkredite und Ausbildung die Einkommensmöglichkeiten der Mitglieder zu steigern. Aber die Darlehen, die für Frauen gedacht waren, wurden entweder in den Haushalt investiert oder von Männern verwaltet. Da Frauen nicht über ihre Ressourcen bestimmten, wurde schließlich die Unterschrift ihrer Männer verlangt und diese erhielten dadurch eine umso größere Kontrolle über die Kredite der Frauen. Die Autoren kamen zu dem Ergebnis, dass in dieser Gemeinschaft Geld als Männer-Domäne gilt, wogegen andere Bereiche wie Hühnerzucht, Getreide, Haushaltsgüter traditionell der Familien-Domäne zuzuordnen sind. Auch Naher (2005: 121) stellt fest, dass Frauen, die einen Kredit beantragten, zuerst nach dem Einverständnis ihrer Gatten gefragt wurden. Ferner wurden sie dazu aufgefordert, die Verwendung des Kredits mit ihnen zu besprechen. Sie schloss daraus, dass MFPs patriarchalische Strukturen verstärken, statt diese anzugehen.

Andere strukturelle Faktoren, wie paltrilinear geprägte Gesetze können eine eigenständige wirtschaftliche Entfaltung der Frau ebenfalls verhindern. Murthy und Deshmukh-Ranadive (2005: 347f.) berichten, dass indische Frauen zwar Vermögen im Namen der MFPs erlangen, ihren Besitz jedoch aufgrund des patriarchalischen Erbrechts nicht gegen den Wunsch ihrer Männer an ihre Nachfahren vermachen können. Deshalb müssen viele Frauen Land und Güter weiterhin auf den Namen ihrer Männer registrieren lassen (vgl. auch Harathi 2007: 312).

Ebenso im Haushalt und in der Öffentlichkeit bleiben der Frau viele Bereiche immer noch versperrt. Wie auch in meiner Forschung gezeigt werden konnte, scheint die Neueinteilung der häuslichen Aufgaben nicht verhandelbar und die Beteiligung der Männer an der Hausarbeit hält sich im Allgemeinen in Grenzen (Guérin 2005b: 205). Damit bleibt die Mobilität und wirtschaftliche Aktivitäten für viele Frauen beschränkt (Guérin u. Palier 2005a: 363). Erlangen Frauen durch ihre neue Tätigkeit auch eine höhere Stellung im Haushalt, lassen sie in der Öffentlichkeit das ehrenhafte Bild ihres Mannes als Entscheidungsträger oft nach wie vor intakt (Guérin 2005b: 204).

Insgesamt bestehen auch nach Gründung der SHGs viele geschlechtsbedingte Benachteiligungen fort, etwa die Vorliebe für einen Sohn, eingeschränkte Entscheidungsmöglichkeiten der Frau und eine schlechtere Schulausbildung für die Töchter (Guérin und Palier 2005a: 347). Auch in meinem Beispiel hatten zusätzliche Belastungen geschlechterspezifische Nachteile verschärft, die sich auf andere weibliche Familienangehörige ausweiteten: Alle meine Gesprächsteilnehmerinnen gaben an, verstärkt auf die Hilfe ihrer Töchter angewiesen zu sein. Die Ehemänner und besonders die Söhne hielten sich bei der Hausarbeit zurück. Während die Söhne mittels Kredit die Möglichkeit hatten zu studieren, stieg im gleichen Maße die Belastung für die Mädchen, bei denen eine Ausbildung nach wie vor nicht selbstverständlich ist.

Das Aufkommen von SHGs und auch ein selbstbewusstes Auftreten der Frau bedeuten noch keinesfalls eine Umwälzung der bestehenden Machtstrukturen zwischen den Geschlechtern; im Gegenteil, sie werden mit Neueinführungen wie Kleinkrediten oft bestätigt.

9.3.2 Eingliederung der SHGs in traditionelle Geschlechterstrukturen

Die Beobachtungen über kulturelle Ideale der tamilischen Frau haben deutlich gemacht, wie sehr ihre Rolle in der südindischen Gesellschaft verwurzelt ist. Folglich können Frauen-SHG nicht als isolierte Einheiten, losgelöst von traditionellen Geschlechterverhältnissen betrachtet werden. Daher erstaunt es nicht, dass viele Gruppen ihre Tätigkeiten mit den herrschenden Strukturen in Einklang bringen. So reflektieren viele Beschäftigungen der SHGs traditionelle Annahmen von „weiblicher“ und „männlicher“ Arbeit. Zu den typischen Aufgaben der Gruppen zählen etwa Hühnerzucht, Töpfern, Nähen, Knüpfen von Matten und Teppichen, die Anfertigung von Taschen, der Verkauf von Kosmetikprodukten, Schmuck, Saris oder Kunstblumen, die Herstellung von Pickles und Gewürzen oder Korbflechten (Harathi 2007: 309). „They find it socio-culturally acceptable. It is something, which has been a part of their environment and which they are at home with“, lautet die bezeichnende Meinung des TNCDW dazu (Gariyali und Vettivel 2003: 93). In beiden Dörfern meiner Forschung waren die beliebtesten Aufgaben der Gruppen das Säubern öffentlicher Plätze wie Straßen, Teiche, Tempelbereiche und Kanalisationen oder die Reparatur unentbehrlicher Geräte wie Wasserpumpen. Regelmäßig verteilen die Frauen Bücher und Stifte an Schulkinder oder Vitamintabletten für Jugendliche, Schwangere und stillende Mütter. Außerdem spenden sie für öffentliche Einrichtungen wie Schulen Ventilatoren, Bänke, Stühle oder Tafeln und engagieren sich in medizinischen Kampagnen gegen Krankheiten wie Polio, Aids, Krebs, Anämie oder Cholera. Solche Praktiken reflektieren die traditionelle Verantwortung der Frau gegenüber ihrer Familie, die nun auf die Gemeinschaft übertragen wird.

Bestehende Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern, traditionelle Praktiken, Glaubensgrundsätze und soziale Systeme beeinflussen auch die Verfahrensweisen von Mikrofinanzinstitutionen und Banken. Die Meinung, Frauenarbeit sei leichter als die der Männer besteht offenbar fort. Singh (2006: 236) beschreibt, wie manche Banken in der Annahme, Frauen seien nicht für harte Arbeit geeignet, nur Kredite für „weibliche“ Tätigkeiten vergeben, etwa für die Erzeugung von Milchprodukten oder Hühnerzucht. So verweigerte die Bank in einem Fall den Kredit für einen Traktor, da dieser ein Gefährt für Männer sei.

Zusätzlich werden nicht nur die Tätigkeiten selbst, sondern auch die Art und Weise, diese auszuführen dem ursprünglichen Bild der Frau angepasst. Selbstständige Aufgaben, wie z.B. Nähen oder das Anfertigen von Räucherstäbchen werden bevorzugt, da Frauen dabei zu Hause arbeiten und ihre sozial zugewiesenen Pflichten im Haushalt und Familie ausführen können: „Self-

employment is the modern equivalent of working in one's own fields with the added advantages of being paid and remaining in the home where child care is easier“ erläutert Kemp die idealen Arbeitsbedingungen der indischen Ehefrau (1987: 94).

Zuletzt möchte ich den Zusammenhang zwischen diesen geschlechtsspezifischen Strukturen und der Selbstbestimmtheit der Frau herstellen.

9.3.3 Weibliche Fürsorge: Eine Möglichkeit der Autonomie?

Um die Frage nach der Autonomie zu beantworten, darf man nicht nur die äußere Perspektive berücksichtigen. Ich habe bereits gezeigt, wie sich die Frau durch ihre traditionelle Rolle in die Gesellschaft integriert. Deshalb verwundert es nicht, wenn sie nach Eintritt in die SHG auf Barrieren und Restriktionen trifft. Ich habe jedoch auch darauf aufmerksam gemacht, dass die tamilische Frau gewisse Einschränkungen nicht als äußerlichen Zwang empfindet, sondern sich durch ihre traditionelle Rolle bestärkt fühlt. Schließlich festigt sie damit die Ordnung der Gemeinschaft, die ihr wiederum eine stabile Position sichert.

So lässt sich ein möglicherweise erstarkendes Selbstbewusstsein der Frau erst aus der Perspektive der Bevölkerung genügend verstehen. Ihre neue Aufgabe in der SHG gibt der tamilischen Frau nämlich die Möglichkeit, ihre traditionellen Pflichten zu verwirklichen, was ebenfalls zu einer Aufwertung ihres Status führen kann: Zum einen zeugen die obigen Aktivitäten der SHGs für die Gemeinschaft von einem Engagement im Sinne ihrer traditionellen Rolle. Zum anderen übernehmen die Gruppenmitglieder nach wie vor den häuslichen Part und tragen die Verantwortung für ihre Kinder. Wie bereits geschildert, erzählten mir die Frauen, mit denen ich sprach, von ihrem Zeitplan, der sowohl die Gruppenaktivitäten als auch ihre bisherigen Aufgaben berücksichtigen soll: Steht beispielsweise ein Treffen an, kochen sie bereits in der Früh das Mittagessen und erledigen weitere anstehende Haushaltspflichten spät abends. Daneben gaben all meine Gesprächspartnerinnen als Grund für den Beitritt in die SHG die finanzielle Sicherheit ihrer Familie an.

Deshalb möchte ich in Bezug auf das Frauen-Empowerment eine These aufwerfen, die ich zwar nicht mit eigenen Beispielen belegen kann, die jedoch nach meinen Ausführungen als schlüssiges Konzept erscheint: Wie bereits in vielen empirischen und theoretischen Beispielen erwähnt, verwenden die meisten Kreditnehmer die aufgenommene Summe für ihre Angehörigen. Dies habe ich bisher als Disempowerment gewertet, doch sehe ich darin ebenso eine Möglichkeit, die soziale Rolle der Frau zu bestärken. Allerdings basiert diese Aufwertung nicht auf einer Macht, die von außen an sie herangetragen wurde und sie über bestehende Strukturen erhebt, sondern auf einer Sicherheit und Stabilität, die ihr durch ihre traditionelle Rolle in der tamilischen Gemeinschaft garantiert bleibt. Zwischen der neuen Situation als SHG-Mitglied und der Position als

pflichtbewusste Ehefrau lässt sich durchaus eine Verbindung erkennen. Denn ihre Arbeit in der SHG kann im Endeffekt als Mittel betrachtet werden, ihre ursprüngliche Rolle so sorgfältig wie möglich auszuführen. Ihre neuen Aufgaben dienen nicht dazu, gesellschaftliche Strukturen aufzubrechen, sondern dazu, sie zu festigen und ihre soziale Stellung zu sichern.

10. Schluss

Am Beispiel von MFPs in Südindien zur Förderung des Frauen-Empowerments soll diese Arbeit gezeigt haben, dass Entwicklungsprogramme nicht unbedingt in der Form durchgesetzt werden können wie geplant. Nach einer kritischen Betrachtung des Begriffs Empowerment und einer eingehenden Analyse der Position der südindischen Frau wird deutlich, dass Projekte zur Gleichstellung der Geschlechter keine universal anwendbaren Strategien darstellen. Vielmehr müssen sie mit sozialen und kulturellen Besonderheiten in Zusammenhang gebracht werden. Überdies habe ich anhand einer Forschung im ländlichen Tamilnadu dargelegt, wie die lokale Bevölkerung solche Empowerment-Strategien erlebt und welche unterschiedlichen Auswirkungen die Gründung von Selbsthilfegruppen auf die dortigen Geschlechterverhältnisse haben können.

Einerseits konnte das System der SHGs in Indien tatsächlich zahlreiche Erfolge auf finanzieller, aber auch auf sozialer und politischer Ebene verzeichnen: Durch besseren Zugang zu Krediten und Ressourcen sind viele Frauen und ihre Familien nicht mehr gezwungen, sich von lokalen Geldverleihern ausbeuten zu lassen. Daneben erlangen die Gruppenmitglieder technische Fähigkeiten, höhere Bildung und damit zunehmendes Entscheidungsvermögen über ihre Arbeit und Familie. Zahlreiche Studien belegen, welchen förderlichen Einfluss die Gruppenzugehörigkeit auf das soziale und politische Engagement der Frau hat, was zu einem erstarkenden Selbstvertrauen sowie einer zunehmenden Orientierung nach außen führt.

Andererseits wurde darauf hingewiesen, dass die Frau als SHG-Mitglied nicht selten mit negativen Reaktionen zu rechnen hat. Obwohl Mikrofinanzprojekte zwar die Armut in vielen Haushalten reduzieren, verharrten Frauen in ihrer benachteiligten Position. Nach wie vor verwalten viele Ehemänner die Finanzen, sodass die Frauen trotz ihrer Gruppenzugehörigkeit und eigener Beschäftigung nicht frei über ihr Einkommen verfügen können. Neben dieser fortdauernden ökonomischen Abhängigkeit wurden vermeintliche Errungenschaften der MFPs wie Armutsbekämpfung, Gruppenstärke, Selbstständigkeit und politische Teilhabe überprüft und das Scheitern dieser Ziele begründet. Häufigste Probleme sind finanzieller Druck sowohl von Banken als auch von Seiten der Familie, Konkurrenzkämpfe mit anderen Mitgliedern und eine ständige Mehrfachbelastung.

Eine Möglichkeit von gesellschaftlicher Bestätigung für die Frau soll jedoch nicht unberücksichtigt bleiben: Durch zweckdienliche Tätigkeiten wie die finanzielle Unterstützung ihrer Familie oder gemeinnützige Aktionen verschafft sich die Frau oft zusätzlichen Respekt in ihrem sozialen Umfeld. Statt Ablehnung erfährt sie Zustimmung, die sie zu autonomen Handeln motiviert. Doch um diese Form der Bestärkung vollständig zu begreifen, reicht das herkömmliche Konzept von Empowerment nicht aus, das von einer äußeren Perspektive determiniert ist. Diesem zufolge wird Rollentransformation beispielsweise als wichtiger Teil des Empowerment angesehen (Unifem

2002). Ähnlich lautet die Intention der Vertreter des MaThi-Projekts: „Our determination is to change age old practices“ (Gariyali und Vettivel 2003: 36). Ich habe jedoch verdeutlicht, dass Frauen sich vor allem dann bestärkt fühlen, wenn sie ihre Familienmitglieder unterstützen können. Führt die Frau ihre Pflichten aus, ist ihr eine gesellschaftliche Sicherheit garantiert. Diese Form der Bestärkung erklärt die Feststellung Murthys und Deshmukh-Ranadives (2005: 342), dass in keiner ihrer Fallstudien Geschlechterunterschiede im häuslichen oder öffentlichen Bereich durch Kleinkredite abgenommen haben.

Ich habe gezeigt, dass Empowerment von einem indigenen Standpunkt aus verstanden werden muss. Ebenso sollten Projektplaner bei Programmen zur Geschlechtergleichheit vorgefertigte Muster wie die benachteiligte Position der Frau sorgfältig überprüfen: Häufig liegen dieser traditionelle Muster zugrunde, die ihr eine bedeutende Stellung sichern und durch Veränderungen so ins Wanken geraten können, dass sich die familiäre und soziale Situation für die Frau verschlechtert. Zwar kann der Einfluss von SHGs auf gesellschaftliche Geschlechterbeziehungen nicht pauschal beurteilt werden; insgesamt lässt sich jedoch feststellen, dass weder Mikrokredite noch die Bildung von SHGs allein ausreichen, um eine Gleichstellung der Geschlechter zu erzielen. Für eine mögliche Aufwertung der sozialen Stellung der Frau geben soziale und kulturelle Hintergründe den Ausschlag.

11. Literatur

Acharya, Meena 1987. Changing Division of Labour and Participation. In James Warner Björkman (ed.), *The Changing Division of Labour in South Asia. Women and Men in India's Society, Economy, and Politics*. New Delhi: Manohar, pp.128-140.

Antweiler, Christian 1993. Entwicklungsethnologie und Entwicklungssoziologie. Eine anwendungsbezogene Orientierung und kritische Positionsbestimmung. *Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie e.V.* Band 2: 40-60.

Banerjee, Sreejata und Swamidoss, S.J.S 2005. Structural issues in empowerment under microfinance. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp.72-80.

Boserup, Ester 1982. *Die ökonomische Rolle der Frau in Afrika, Asien, Lateinamerika*. Stuttgart: Ed. Cordeliers.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). *Definition von Armut*.
http://www.bmz.de/de/ziele/deutsche_politik/leitmotive/armut_bekaempfen/definition_armut/index.html

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). *Zahlen und Fakten: Millenniumsentwicklungsziele*.
<http://www.bmz.de/de/zahlen/millenniumsentwicklungsziele/>

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) 2008. *Mit Mikrofinanzierung aus der Armut: Der deutsche Beitrag zur Entwicklungsnachhaltiger Finanzsysteme*. <http://www.bmz.de/de/service/infothek/fach/materialien/Materialie191.pdf>

Burra, Neera 2005. *Micro-credit, poverty and empowerment. Linking the triad*. Neu Delhi: SAGE publ.

Crewe, Emma und Harrison, Elizabeth 2000. *Whose Development? an ethnography of aid*. London (u.a.): Zed Books.

Cormack, Margaret L. 1961. *The Hindu Woman*. London: Asia Publ. House. Nach Coomaraswamy, A.K. 1924. *The Dance of Siva*. New York: Sunwise Turn

Cormack, Margaret L. 1961. *The Hindu Woman*. London: Asia Publ. House.

Daley-Harris, Sam et al. 2007. *STATE OF THE MICROCREDIT SUMMIT CAMPAIGN REPORT 2007*. <http://www.microcreditsummit.org/pubs/reports/socr/EngSOCR2007.pdf>

Daniel, Sheryl B. 1991. Marriage in Tamil Culture: The Problem of Conflicting Models. In Susan S. Wadley (ed.), *The Powers of Tamil Women*. Neu Delhi: Manohar, pp.61-91.

Das, Frieda M. 1979. *Purdah: The Status of Indian Women*. New Delhi: Ess Ess Publ.

Deshmukh-Ranadive 2005. Can microfinance empower women? In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp.113-130.

- Egnor, Margaret 1991. On the Meaning of Sakti To Women in Tamil Nadu. In Susan S. Wadley (ed.), *The Powers of Tamil Women*. Neu Delhi: Manohar, pp.1-34.
- Epstein, T. Scarlett 1987. Cracks in the Wall: Changing Gender Roles in Rural South Asia. In James Warner Björkman (ed.), *The Changing Division of Labour in South Asia. Women and Men in India's Society, Economy, and Politics*. New Delhi: Manohar, pp. 17-32.
- Gardner, Katy und Lewis David 2000. *Anthropology, development and the post-modern challenge*. London (u.a.): Pluto Press.
- Gardner, Katy und Lewis David 2000. *Anthropology, development and the post-modern challenge*. London (u.a.): Pluto Press. Nach: Barrios de la Chungara, D. 1983. Women and Organization. In: Davies, M. (ed.) *Third World: Second Sex*. London: Zed Books, pp. 39-61
- Gardner, Katy und Lewis David 2000. *Anthropology, development and the post-modern challenge*. London (u.a.): Pluto Press. Nach: Sen, G. und Grown, C. 1987. Development Crisis and Alternative Visions: *Third World Women's Perspectives*. New York: Monthly Review
- Gariyali, C.K. und Vettivel, S.K. 2003. *Women's Own. The Self Help Movement of Tamil Nadu*. New Delhi: Vetri Publishers.
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit 2005. *AUF DEM WEG ZU DEN MILLENNIUMSZIELEN. Die Millenniumserklärung und Millennium Development Goals in der Arbeit der GTZ und KfW Entwicklungsbank*.
<http://www.gtz.de/de/dokumente/de-mdg-flyer-gtz-kfw.pdf>
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit 2005. *Der Beitrag von Mikrofinanzierung zur Erreichung der Millennium Development Goals (MDGs) und des Aktionsprogramms Armut 2015*.
www2.gtz.de/dokumente/bib/05-0570.pdf
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit 2005. *Vom Kleinstkredit zu umfassenden Finanzdienstleistungen*. <http://www.gtz.de/de/aktuell/17487.htm>
- Grameen Trust 2003. *Microcredit Summit + 5*.
<http://www.grameen-info.org/dialogue/dialogue53/specialfeature.html>
- Guérin Isabel and Palier Jane 2005a. *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry.
- Guérin, Isabelle 2005b. *La microfinance en Asie. Entre traditions et innovations*. Paris: Edition Karthala.
- Harathi, K. 2007. Role of Micro Finance & Changing Socio-Economic Conditions of Women. In N. Linga Murthy et al. (eds.), *Towards Gender Equality. India's Experience*. New Delhi: Serial Publications, pp. 303-314.
- Hashemi, S.M. Schuler, S.R. and Riley, A.P. (1997). The influence of Women's Changing Roles and Status in Bangladesh's Fertily Transition: Evidence from a study of Credit Programmes and Contraceptive Use. In *World Development*, vol 25, no 4, pp. 563-575.
- Herrenschmidt, Olivier 1978. Les formes sacrificielles dans l'hindouisme populaire. *Systèmes de Pensée en Afrique Noire Ivry*, N°3: 115-133.

International Area Studies Outreach Consortium at the University of Texas at Austin 2005.

Hemispheres.

http://www.utexas.edu/cola/orgs/hemispheres/content/newsletter/newsletter_archive/fall2005.pdf
(Herbst 2005)

Kakar, Sudhir 1982. *The Inner World: a psycho-analytic study of childhood and society in India.* Delhi: Oxford University Press.

Kalpana, K. 2005. Situating microcredit in India: some reflections. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp. 149-158.

Kapadia, Karin. 1993. Marrying Money: Changing Preference and Practice in Tamil Marriage. *Contributions to Indian Sociology*, 27 (1): 25-51.

Kapadia, Karin 1995. *Siva and Her Sisters. Gender, Caste and Class in Rural South India.* Boulder (u.a.): Westview Press.

Karduck, Stefan 2006. *Weltrekord in Sachen Kleinkredit.*

http://www.inwent.org/E+Z/content/archiv-ger/01-2006/schwer_art2.html

Kemp, Sharon F. 1987. How Women's Work is perceived: Hunger or Humiliation. In James Warner Björkman (ed.), *The Changing Division of Labour in South Asia. Women and Men in India's Society, Economy, and Politics.* New Delhi: Manohar, pp. 84-99.

Kumar, Vijaya S. 2007. Gender Equality Through Empowerment of Women in India. In N. Linga Murthy et al.(eds.), *Towards Gender Equality. India's Experience.* New Delhi: Serial Publications, pp. 441-450.

Lamnek, Siegfried 1995. *Qualitative Sozialforschung.* München: Psychologie-Verl-Union.

LEO Deutsch-Englisch Wörterbuch.

<http://dict.leo.org/ende?lp=ende&lang=de&searchLoc=0&cmpType=relaxed§Hdr=on&spellTo ler=on&chinese=both&pinyin=diacritic&search=Empowerment&relink=on>

Leslie, Julia 1992. Śrī and Jyesthā: Ambivalent Role Models for Women. In dies. (ed.), *Roles and rituals for Hindu women.* Delhi: Motilal Banarsidass, pp.107-127.

Manikyamba, P. 1987. The Participatory Predicament: Women in Indian Politics. In James Warner Björkman (ed.), *The Changing Division of Labour in South Asia. Women and Men in India's Society, Economy, and Politics.* New Delhi: Manohar, pp.112-127.

Mayring, Philipp 2003. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.* Weinheim: Beltz Verlag.

Mc Gee, Mary 1992. Desired Fruits: Motive and Intention in the Votive Rites of Hindu Women. In Julia Leslie (ed.), *Roles and rituals for Hindu women.* Delhi: Motilal Banarsidass, pp. 71-88.

Mencher, Joan P. 1989. Women Agricultural Labourers and Land Owners in Kerala and Tamil Nadu: Some Questions about Gender and Autonomy in the Household. In (Hg.), *Gender and the household domain. Social and Cultural Dimensions.* Neu Delhi: SAGE publ., pp. 117-141.

Mencher, Joan P. 1993. Women's Work and Poverty: Women's Contribution to Household Maintenance in South India. In Daisy Dwyer und Judith Bruce (eds.), *A home divided. Women and Income in the Third World*. Stanford, Calif.: Stanford University Press, pp. 99-119.

Microcreditsummit Campaign. *Why target Women?*
<http://www.microcreditsummit.org/aboutmicrocreditsummit.htm#women>

Mies, Maria 2001. *Globalisierung, Frauen und Widerstand*.
http://209.85.129.132/search?q=cache:zedxfWU1jLMJ:www.attac.de/archiv/frauen_widerstand.rtf+Frauen+Globalisierung+Maria+Mies+attac&hl=de&ct=clnk&cd=3&gl=de (21.11.2001).

Mohanakumar, S. and George, Suja S. 2005. Micro enterprises of self-help groups and State policies under a neo-liberal regime: Evidences from a village in Kerala. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp. 97-111.

Mohanty, Chandra 1988. Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. *Feminist Review* 1 (30): 61-88.

Murthy, Ranjani K. und Deshmukh-Ranadive, Joy 2005. Conclusion. Analysing the Link. In Burra, Neera 2005. *Micro-credit, poverty and empowerment. Linking the triad*. Neu Delhi: SAGE publ., pp. 322-356.

Naher, Ainoon 2005. *Gender, religion and development in rural Bangladesh*. Dissertation, Universität Heidelberg. Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften.

Palier, Jane 2005. Defining the concept of empowerment through experiences in India. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp.35-53.

Patole, Meenal und Sinha Frances 2005. Microfinance and women's empowerment: research approach and findings from an impact assessment of MFIs in India. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp. 247-256.

Planning Commission, Government of India 2007. *Eleventh Five Year Plan 2007-12*.
http://planningcommission.nic.in/plans/planrel/fiveyr/11th/11_v2/11v2_ch6.pdf

Rabindranathan Sunita 2005. Historical analysis of empowerment and its present understanding in the context of microfinance. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp. 89-95.

Rahnema, M. 1992. Participation. In Wolfgang Sachs (ed.), *The Development Dictionary: A guide to Knowledge as Power*. London (u.a.): Zed Books, pp. 116-32.

Rao, Veeranki Maheswara 2006. *Tribal women in India*. Jaipur: ABD Publ.

Reserve Bank of India 2005. *Micro Credit: A Lifeline for the Poor*.
<http://www.rbi.org.in/scripts/FAQView.aspx?Id=7>

- Reynolds, Holly B. 1991. The auspicious married Women. In Susan S. Wadley (ed.), *The Powers of Tamil Women*. Neu Delhi: Manohar, pp. 35-60.
- Sachs, Wolfgang 1992. *Zur Archäologie der Entwicklungsidee: mit einem Vorwort und einer Zusammenstellung von Karikaturen aus der Dritten Welt „Das kann doch nicht die Erde sein - da steht ja noch ein Baum“*. Frankfurt/Main: Verl. für Interkulturelle Kommunikation.
- Singh, B.K 2006. *Women empowerment through self help group (SHGS)*. Delhi: Adhyayan Publ.
- Sreeramulu, Gooru 2006. *Empowerment of women through self help groups*. Delhi: Kalpaz Publ.
- Srinivas, M.N. 1982. *India: Social Structure*. Delhi: Hindustan Publ.
- Suguna, Bhumana 2006. *Empowerment of rural women through self help groups*. New Delhi: Discovery Publ. House.
- Suadnya, W. et al. 2005. Empowerment and Microfinance: An analysis of theoretical concepts and practices – Reflections from a microfinance project in Indonesia. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp. 81-88.
- Thampi, Binitha V. 2005. Self-Help-Groups and the empowerment of women – a study on community development society in Alleppey, Kerala. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp. 257-264.
- Thanuja, M. Relevance of microfinance and empowerment in tribal areas: a case study of the Konda Reddis. In Isabelle Guérin und Jane Palier (eds.), *Microfinance challenges: empowerment or disempowerment of the poor?* Pondicherry: Inst. Francais de Pondichéry, pp. 63-72.
- The World Bank. *Empowerment*. www.worldbank.org/empowerment
- Thiruchandran, Selvy 2006. *Ideology, Caste, Class and Gender*. Homagama: Karunaratne&Sons
- UNIFEM 2002. *Progress of the Worlds Women*. New York: UNIFEM.
- United Nations Development Programme. *2007 Annual Report*
http://www.undp.org/publications/annualreport2007/inclusive_globalization.shtml
- Venkateswarlu, A. u. Venkateswara Rao 2007. Gender Inequalities among Marginal Farmer and Agricultural Labourer Households – A study of two villages in Khamman District. In N. Linga Murthy et al.(eds.), *Towards Gender Equality. India's Experience*. New Delhi: Serial Publications, pp. 271- 278.
- Versluysen, Eugene 1999. *Defying the Odds: Banking for the Poor*. Hartford (Connecticut): Kumarian Press.
- Wadley, Susan S. 1991. The Paradoxical Powers of Tamil Women. In dies. (ed.), *The Powers of Tamil Women*. Neu Delhi: Manohar, pp. 153-170.
- Wichterich, Christa 2007. Kleine Kredite, großer Mythos. *Die Tageszeitung*. Erschienen am 10.07.2007